



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

DAS BURGENLÄNDISCHE PRIESTERSEMINAR VON 1933 BIS ZUM ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZIL

Der Beitrag des Seminars zur Bildung einer
Burgenländischen Identität

Verfasser

Gheorghe Zdrinia

Angestrebter akademischer Grad

Magister der katholischen Theologie

Wien, im März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 011

Studienrichtung lt. Studienblatt: katholische Fachtheologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. DDr. Hermann Hold

INHALTSVERZEICHNIS

1	VORWORT	5
2	EINLEITUNG	6
3	VORGESCHICHTE DES BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINARS	9
3.1	DIE ERSTEN PRIESTERSEMINARE IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE	9
3.2	DIE PRIESTERAUSBILDUNG IN DEN DIÖZESEN RAAB UND STEINAMANGER	10
3.3	PRIESTERAUSBILDUNG ZUR ZEIT DER APOSTOLISCHEN ADMINISTRATUR BURGENLAND	11
4	OFIZIELLE GRÜNDUNG DES BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINARS	15
4.1	DIE DECHANTENKONFERENZ VOM 19. JÄNNER 1933	15
4.2	DAS ERRICHTUNGSDEKRET VON 3. MAI 1933	18
4.3	VORBEREITUNGSARBEITEN VOR DER FEIERLICHEN ERÖFFNUNG DES BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINARS	20
4.4	DIE ERSTEN TAGE IM BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINAR	22
4.5	DIE REVOLUTION VOM 12. FEBRUAR 1934 UND DIE REAKTIONEN IM PRIESTERSEMINAR	25
5	DAS BURGENLÄNDISCHE PRIESTERSEMINAR IN DER ZEIT DES ZWEITEN WELTKRIEGES	31
5.1	DIE AUSWIRKUNGEN DES „ANSCHLUSSES“ AUF DAS SEMINAR	31
5.2	DIE BURGENLÄNDISCHEN SEMINARISTEN IM KRIEG	35
5.3	DAS HAUS „HABSBURGERGASSE 7“ WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES	40
5.4	DIE KONTAKTE DER SEMINARISTEN AUSSERHALB DES PRIESTERSEMINARS	44
5.5	DAS BURGENLÄNDISCHE PRIESTERSEMINAR ZU KRIEGSENDE	47
6	DAS INNERE LEBEN IM BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINAR	50
6.1	DIE GEISTLICHE AUSBILDUNG DER SEMINARISTEN.....	50

6.2 DIE WISSENSCHAFTLICHE AUSBILDUNG DER SEMINARISTEN	53
6.3 FESTE UND FEIERN IM BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINAR	57
7 DAS BURGENLÄNDISCHE PRIESTERSEMINAR NACH DER ERRICHTUNG DER DIÖZESE EISENSTADT 1960 BIS ZUM ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZIL	60
8 ANHANG	63
8.1 INTERVIEW ZUR GESCHICHTE DES BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINARS MIT APOST. PROTONOTAR MAG. JOSEF RITTSTEUER VOM JULI 2007	63
8.2 STATISTIK DER BURGENLÄNDISCHEN SEMINARISTEN VON 1933-1970..	71
8.3 LISTE DER VORSTEHER	73
8.3.1 IM WIENER PRIESTERSEMINAR	73
8.3.2 IM BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINAR	74
8.4 HIRTENBRIEF DES APOSTOLISCHEN ADMINISTRATORS KARDINAL FRIEDRICH GUSTAV PIFFL	77
8.5 AUS DEN ARBEITEN DES LITERARISCHEN ZIRKELS (1935/36)	79
8.6 ABBILDUNGEN	85
9 ZUSAMMENFASSUNG	96
10 SCHLUSSWORT	99
11 LITERATURVERZEICHNIS	100
QUELLEN - ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	100
LITERATUR	103

ABSTRACT

LEBENS LAUF

1 VORWORT

In Rumänien geboren, hat mich der Wunsch, Priester zu werden, im Alter von 15 Jahren erst nach Kroatien geführt. Ich besuchte in Zagreb das Erzbischöfliche Klassische Gymnasium und begann das Theologiestudium an der Universität Zagreb. Von Kindheit an auf unterschiedliche Weise mit dem Burgenland verbunden, entschloss ich mich im Jahre 2001 um Aufnahme in das Priesterseminar der Diözese Eisenstadt anzusuchen. Meiner Bitte wurde durch Bischof Dr. Paul Iby und die damalige Vorstehung entsprochen. Seit 2002 studiere ich an der Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Zu dem Thema der vorliegenden Arbeit führte mich eine erste, recht flüchtige Durchsicht der 1. Chronik des Burgenländischen Priesterseminars, beginnend mit dem Jahr der Errichtung des Institutes 1933, endend mit Eintragungen zum Jahre 1983. Diese Erstlektüre weckte mein Interesse. Fragen taten sich auf, und ich beschloss, den Dingen auf den Grund zu gehen. Es fügte sich, dass ich eben zu jener Zeit vor der Notwendigkeit stand, ein Thema für meine Diplomarbeit zu wählen. Nach Rücksprache mit A. o. Univ.-Prof. Mag. DDr. Hermann Hold war der Titel bald gefunden: „Das Burgenländische Priesterseminar von 1933 bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Der Beitrag des Seminars zur Bildung einer burgenländischen Identität“.

Seither ist geraume Zeit verstrichen – im Wesentlichen bei der Suche nach Quellen und deren Auswertung, sowie beim Studium von Sekundärliteratur. Nun endlich bin ich in der Lage, das Ergebnis meiner Recherchen vorzulegen. Dass ich sie – mit beträchtlichem Erkenntnisgewinn, wie ich meine – zu Ende führen konnte, verdanke ich unter anderem

Ao. Univ.-Prof. Mag. DDr. Hermann Hold,

Mag. Johannes Pratl,

Prof Hans Peter Zelfel,

Kanzleidirektor Herbert Hafner,

Dr. Johann Weißensteiner.

2 EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit behandelt die Gründung und die Frühgeschichte des Priesterseminars der Diözese Eisenstadt.

Am Beginn steht die Frage, aus welchen Gründen es überhaupt zur Errichtung eines Seminars für burgenländische Kleriker – in Wien – kam.

Wie die Entwicklung dieses im Jahre 1933 von Kardinal Dr. Theodor Innitzer gegründeten Institutes bis zum 2. Vatikanischen Konzil verlief, wie das „Burgenländische Priesterseminar“ organisiert und welchen äußeren Einflüssen es ausgesetzt war, nicht zuletzt: welchen Beitrag das Seminar zur Identitätsfindung des jüngsten österreichischen Bundeslandes leistete – das darzustellen, darin bestand die zentrale Herausforderung für mich.

Seit der Angliederung des Burgenlandes an Österreich waren aus dem Burgenland stammende Theologen im Wiener Priesterseminar ausgebildet worden. Die Gründung eines eigenen Seminars für am Priesterberuf interessierte junge Burgenländer – lange vor der Diözesanwendung – bedeutete zweifellos einen mutigen Schritt. Man vergegenwärtige sich nur die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse:

Deutsch-Westungarn, resp. Burgenland, war bekanntlich im Vertrag von Saint Germain Österreich zugesprochen worden. 1921 wurde die Angliederung vollzogen. Die auf dieses historische Ereignis folgenden Jahre waren in politischer wie kirchlicher Hinsicht spannungsreich. Die Ablösung von Ungarn hatte ja keineswegs die Zustimmung aller Bevölkerungsgruppen gefunden. Namentlich die Intelligenz – darunter eine beträchtliche Zahl von Priestern – hatte sich für einen Verbleib bei Ungarn ausgesprochen und war schließlich in dem (aus burgenländischer Sicht) Nachbarland verblieben. Der daraus resultierende Priestermangel beeinträchtigte übrigens die Seelsorge über lange Zeit hin beträchtlich.

Um der Kirche des Burgenlandes eine vorläufige Struktur zu verleihen – eine kirchliche Organisation und Verwaltung war seit der Lostrennung von den Diözesen Raab-Győr und Steinamanger-Szombathely de facto nicht vorhanden –, wurde sie der Erzdiözese Wien zugeordnet: Von 1922 bis 1960 war das Burgenland als Apostolische Administratur dem Wiener Erzbischof unterstellt.

Auch innerhalb der politischen und kulturellen Landschaft Österreichs musste das Burgenland erst noch zu einer eigenen Identität finden. Das Burgenländische Priesterseminar leistete dazu einen nicht unwesentlichen, wenn auch oft übersehenen Beitrag. Immerhin geschah in dem Haus „Habsburgergasse 7“ eine geistig-geistliche Elitebildung, die sich mittelfristig ungemein positiv auf Kirche und Land auswirken sollte.

Allein schon die Existenz eines eigenen Priesterseminars hob das Selbstbewusstsein der burgenländischen Katholiken. Dass es die Seminaristen waren, welche beispielsweise die Verehrung des 1924 zum Landespatron (später auch zum Diözesanpatron) erwählten Hl. Martin von Tours besonders pflegten, blieb der Bevölkerung nicht verborgen und lud zur Nachahmung ein. Erst recht dürfen die von Seminaristen verfassten literarischen Arbeiten zu Themenstellungen der Theologie, der Soziologie und vor allem der Heimatkunde als wertvoller Beitrag zur Identitätsstiftung des Landes angesehen werden.

Der Gründungsgeschichte ist in der vorliegenden Arbeit ein wesentlicher Abschnitt gewidmet. Die Auswirkungen der Februarrevolution 1934 sowie des Anschlusses von 1938 konnten ebenso wenig übergangen werden wie das Schicksal des Burgenländischen Priesterseminars und seiner Alumnen während der düsteren Zeit des Zweiten Weltkrieges. Einen weiteren Schwerpunkt bildet im Rahmen dieser Arbeit die Darstellung des inneren Lebens im Seminar – besonders der spirituellen und wissenschaftlichen Ausbildung der Theologen.

Methodisch waren vorerst die vorhandenen textlichen (und fotografischen) Quellen – namentlich die Chronik des Burgenländischen Priesterseminars – auszuwerten. Das Studium von zeitgeschichtlichen Standardwerken erleichterte es, die aus der Quellenarbeit gewonnenen Erkenntnisse in den größeren historischen Kontext einzuordnen. Eine statistische Erhebung der wechselnden Personalstände machte unter anderem die Auswirkungen kirchlicher wie politischer Großereignisse auf das Seminarleben sichtbar. Schließlich ergänzte das Interview mit einem Zeitzeugen – im Sinne der „oral history“ – die Faktenlage durch eine sehr persönliche Note.

Das verwendete Quellenmaterial entstammt vor allem den archivarischen Beständen des Burgenländischen Priesterseminars – so die Chronik, die Statuten des Priesterseminars, die Statuten, das Protokollbuch und die Arbeiten des Literarischen Zirkels, Feldpostbriefe und diverses Bildmaterial. Weitere Quellen fanden sich im Archiv der Diözese Eisenstadt, im

Diözesanarchiv Wien, im Archiv der Jesuiten in Österreich, im Landesarchiv Burgenland und im Stadtarchiv Wien. Von besonderer Bedeutung erwies sich das Interview mit Apost. Protonotar Mag. Josef Rittsteuer, einem Zeitzeugen, der 1934 in das Burgenländische Priesterseminar eintrat und 1939 zum Priester geweiht wurde.

3 VORGESCHICHTE DES BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINARS

3.1 DIE ERSTEN PRIESTERSEMINARE IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE

Die ersten allgemein verbindlichen Normen über die Errichtung von Priesterseminaren und über die Ausbildung von Priesterkandidaten wurden am Konzil von Trient in der Session vom 15. Juli 1563 beschlossen. Das Konzept ging auf den Londoner Kardinal Reginald Pole zurück. Der machte während der Restauration in England unter Maria „der Katholischen“ den englischen Bischöfen die Einrichtung von „scholae“ an den Kathedralkirchen zur Pflicht. Diese „scholae“ dienten in der Folge „gleichsam als Pflanzstätten (tanquam seminaria)“ der Heranbildung des Klerus.

Das Konzil von Trient war bekanntlich eine Antwort auf die Glaubensspaltungen und ein Akt der Selbsterneuerung der Katholischen Kirche. Der „wahre“ katholische Glaube sollte gegenüber den aus der Reformation hervor gegangenen Glaubensgemeinschaften in aller Klarheit dargelegt und somit abgegrenzt werden. Durch die Gründung von Priesterseminaren hoffte man, auch den Priesteramtskandidaten die katholischen Überzeugungen „einzupflanzen“. Das war umso dringender, als die Bildung der Priester insgesamt sehr zu wünschen übrig ließ. In den Städten etwa entsprach sie längst nicht dem gehobenen Niveau der Gläubigen und deren Ansprüchen an die Glaubensverkündigung.

In Deutschland wurde das erste Priesterseminar 1564 in Eichstätt gegründet. Weitere Seminare folgten.

Die Normen über die Aufnahme und über die Ausbildung änderten sich im Lauf der Zeit, doch ein wesentliches Merkmal des Priesterseminars nach dem Tridentinum blieb: Das Seminar wurde vom jeweiligen Bischof mit der finanziellen Hilfe des gesamten Diözesanklerus als Bildungs- und Erziehungsstätte für die künftige diözesane Priesterschaft errichtet.¹

¹ Jedin, Der Abschluss des Trienter Konzils 1562/63, bes. S. 56-57. S. auch Baumgartner, Wandel des Priesterbildes.

Auch das Burgenländische Priesterseminar orientierte sich an den Vorgaben des Konzils von Trient.

3.2 DIE PRIESTERAUSBILDUNG IN DEN DIÖZESEN RAAB UND STEINAMANGER

Politisch gesehen war das Burgenland annähernd identisch mit jenem Deutsch-Westungarn, das 1919 nach dem ersten Weltkrieg, durch den Vertrag von St. Germain Deutsch-Österreich zugesprochen wurde.² Kirchlich gesehen gehörte dieser Landstrich zu den Diözesen Raab (Győr) und Steinamanger (Szombathely). Bevor das Burgenland zu Österreich kam, wurden die Priester in den Seminaren dieser Diözesen ausgebildet.

Die neue Grenzziehung wollten die betroffenen Bischöfe, Anton Fetser in Raab und Johann Graf Mikes in Steinamanger - wie zahlreiche ungarische Politiker - nicht akzeptieren, was zu beträchtlichen Spannungen auf kirchlicher und politischer Ebene führte. Immerhin ging es um ein großes Territorium, auf das die Ungarn nicht zu verzichten bereit waren: „Was die neue Grenze zwischen Österreich und Ungarn anlangte, so war der Raaber Bischof mehr davon betroffen als sein Amtsbruder in Steinamanger. Denn während er 40 % seiner Pfarren an Österreich verlor, waren es beim Bischof von Steinamanger nur 30 %. Die ca. 100.000 Katholiken der Steinamangerer Diözese, die zu Österreich kamen, bildeten nur etwa 20 % der Gesamtzahl, während der Raaber Bischof 38 % seiner Gläubigen verlor. Von den insgesamt 157 Pfarren des neuen Bundeslandes Burgenland gehörten bisher 99 Pfarren zur Diözese Raab und 58 zur Diözese Steinamanger. Wenn man diese Zahlen ins Auge faßt, wird man auch die Haltung der ungarischen Bischöfe in der Frage des Anschlusses leichter verstehen.“³ Gegen die Angliederung des Burgenlandes an Österreich waren nicht nur die betroffenen Bischöfe und die Politiker, sondern auch eine große Anzahl von Priestern, Beamten und Lehrern. Besonders die städtische Bevölkerung mit höherer Ausbildung war gegen die Angliederung. Für eine Angliederung sprach sich allerdings das Gros der übrigen Bevölkerung aus.

² Zur jüngeren Geschichte des Burgenlandes: Bögl, Burgenland.

³ Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 341

Was die Haltung der Priester anging, so kam die Österreichische Regierung zu folgender Einschätzung: „Sie seien fast ohne Ausnahme entweder wirkliche Ungarn oder im national-ungarischen Geist erzogen und daher ungarisch gesinnt. So sei es erklärlich, daß nicht nur im öffentlichen Leben, bei Gericht und in den verschiedenen Ämtern kein deutsches Wort gebraucht werden dürfe, sondern auch in den katholischen Schulen und in der Kirche das Magyarentum erhalten bleibe.“⁴

Die Bischöfe der Diözesen Raab und Steinamanger versuchten mit allen Mitteln, das Burgenland bei Ungarn zu halten. Als sie einsehen mussten, dass ihr Bemühen vergebens war, versetzten sie viele Priester in Pfarren, deren Zugehörigkeit zu Ungarn nicht in Frage stand. Nicht wenige westungarische Priester entschieden sich bewusst für ihre bisherige Heimat. Der daraus resultierende dramatische Priestermangel war somit die erste große Aufgabe, mit der sich die Kirche in dem neuen Bundesland Burgenland konfrontiert sah. Dazu trat das Problem der Priesterausbildung. Einerseits war es nun nicht mehr möglich, die Priester in Ungarn auszubilden. Andererseits sollten nicht länger ungarisch gesinnte Priester herangezogen werden, sondern überzeugte Österreicher – Priester aus dem Burgenland und für ein Burgenland, das nun zu Österreich gehörte!

3.3 PRIESTERAUSBILDUNG ZUR ZEIT DER APOSTOLISCHEN ADMINISTRATUR BURGENLAND

„Als Ergebnis der Regierungsverhandlungen mit Rom kam es im Mai 1922 zur Errichtung einer Apostolischen Administratur für das Burgenland.“⁵ Kardinal Dr. Friedrich Gustav Piffl, der damalige Erzbischof von Wien, wurde zum ersten Apostolischen Administrator des Burgenlandes, der Wiener Domherr Dr. Franz Hlawati zu seinem Provikar ernannt.

Die ersten Herausforderungen, vor die sich die beiden gestellt sahen, waren der Aufbau einer einheitlichen kirchlichen Verwaltung und die Überwindung der erwähnten Priesternot. Aufgaben, die nicht leicht zu meistern waren! Wie schwierig der Neubeginn war, zeigte sich beim Aufbau der kirchlichen Verwaltung. „Der Apostolische Administrator stand bei der

⁴ Note der Österreichischen Regierung, in: Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 336

⁵ Wodka, Kirche in Österreich, S. 376

Amtsübernahme buchstäblich vor dem Nichts. Es war kein Geld, kein Vermögen und kein Einkommen da. Sein Provikar hatte nicht einmal einen Amtsraum. Eine ausgeborgte Schreibmaschine und einige Möbel, die ihm von der österreichischen Bundesregierung zur Verfügung gestellt wurden, das war alles. Und damit sollte eine kirchliche Verwaltung neu aufgebaut werden.“⁶

Die zweite Aufgabe war nicht weniger wichtig und ebenfalls alles andere als einfach. Den schmerzlich spürbaren Priestermangel versuchte der Kardinal Piffl zu lindern, indem er Priester und Ordensleute aus anderen Bundesländern in das Burgenland rief. Es „kamen auch einige Priester aus anderen Diözesen in das Burgenland (z. B. aus Wien, Seckau, Gurk, Salzburg, Freiburg). Auch mehrere Ordenspriester (Benediktiner, Kapuziner, Lazaristen, Redemptoristen, Salvatorianer, Zisterzienser) übernahmen Seelsorgerposten in der Apostolischen Administratur Burgenland. Das waren aber nur ein paar Tropfen auf einen heißen Stein. Nach wie vor blieb der Priestermangel die drückendste Sorge der kirchlichen Behörde.“⁷

Priester aus anderen Diözesen einzusetzen, konnte nur eine vorläufige, nicht aber eine Dauerlösung sein. Das erkannte auch Piffl: Die künftigen Priester sollten aus dem Burgenland selber stammen – und alle Burgenländer mussten dazu ihren Beitrag leisten! Schon in seinem ersten Hirtenbrief von 29. Jänner 1923 legte er den Gläubigen des Burgenlandes, namentlich den katholischen Eltern, die Frage des Priesternachwuchses wärmstens ans Herz. Schließlich bestimmten damals in der Regel die Eltern, welchen Beruf ihre Kinder ergreifen sollten. Sofern die Eltern sich entschlossen, ihre Söhne in das Priesterseminar zu schicken, beschenkten sie damit die Kirche und das ganze Land. Umgekehrt war es für die Eltern eine große Ehre und Freude, wenn einer der Söhne tatsächlich geweiht wurde.

In seinem Brief argumentierte der Apostolische Administrator mit Befürchtungen und nicht so sehr mit den Tatsachen, die damals im Burgenland herrschten. Angesichts des Priestermangels zeichnete Piffl das trostlose Bild priesterloser Pfarren. Die Gläubigen liefen Gefahr – schutzlos, ohne Hirten, die sich um die Seelen und den Glauben der Menschen kümmern –, ihren Glauben zu verlieren. Tatsächlich ging es ihm vorrangig um die Frage der Erhaltung und Vertiefung des katholischen Glaubens. Geschickt umging der Kardinal die

⁶ Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 344

⁷ Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 345

politischen Fragestellungen.⁸ Nach wie vor gab es ja ernste politische Spannungen – immerhin, das Burgenland gehörte definitiv zu Österreich.

Kardinal Piffl dachte vorerst nicht daran, ein eigenes Priesterseminar für die Burgenländer zu gründen. „So lange das Burgenland eigene Seminarien nicht besitzt, gestattet Se. Eminenz, daß sowohl das Klerikalseminar (Alumnat) als auch das Knabenseminar der Erzdiözese Wien für die Erziehung des priesterlichen Nachwuchses dem Burgenlande zur Verfügung stehen. Gymnasial-Abiturienten, welche die Aufnahme in das Wiener **Klerikalseminar** anstreben, um nach Absolvierung der theologischen Studien an der Wiener Universität dem Weltklerus des Burgenlandes anzugehören, haben sich unmittelbar nach der Reifeprüfung bei der Direktion (Wien, IX. Boltzmanngasse 9) womöglich persönlich zu melden und das Gymnasialreifezeugnis, ferner den Taufschein, Heimatschein und ein Sittenzeugnis oder eine Empfehlung ihres Heimatpfarramtes, eventuell ihres Religionsprofessors vorzulegen. Eine Anmeldung erst unmittelbar vor Beginn des Schuljahres würde sich im allgemeinen nicht empfehlen und könnte die Aufnahme auch in Frage stellen ... Alle hochw. Herren, welche in der Seelsorge stehen, werden gebeten, fromme, sittenreine und begabte Knaben, welche Eignung und Neigung zum Priesterstande bekunden und deren Eltern in ihrer religiösen Gesinnung eine Gewähr bieten, daß sie das Seminar in seiner erziehlichen Tätigkeit unterstützen und ihre Söhne dem Zwecke der Anstalt zuführen werden, zum Eintritt in dasselbe zu ermuntern und ihnen bei der Bewerbung auf alle mögliche Weise behilflich zu sein.“⁹

Der Aufruf des Apostolischen Administrators wurde von den Gläubigen des Burgenlandes gehört. Die Zahl der jungen Burgenländer, die in ihrem Heimatland Priester werden wollten, stieg in den darauf folgenden Jahren kontinuierlich. Zwischen 1922 und 1933 wurden diese Alumnen in Wien ausgebildet. Sie studierten an der dortigen Universität und wohnten im Wiener Priesterseminar.

Man mag fragen, warum Kardinal Piffl den Burgenländern zwar das Wiener Priesterseminar öffnete, nicht aber ein eigenes Burgenländisches Priesterseminar gründete. Ausschlaggebend war wohl die anfangs noch ungewisse weitere Entwicklung des neuen Bundeslandes. Zudem wollte Kardinal Piffl eine zusätzliche Provokation der ungarischen Bischöfe von Raab und

⁸ Siehe dazu im Anhang unter 8.4: Hirtenbrief des Apostolischen Administrators Kardinal Friedrich Gustav Piffl

⁹ AM, Nr. 4, 15.März 1923/2, S. 1

Steinamanger vermeiden, die sich mit der neuen Situation nach wie vor nicht abfinden konnten. Möglicherweise spielten auch finanzielle Gründe eine Rolle.

Wie bereits angeklungen, wurde auch die österreichische Regierung in dieser Angelegenheit tätig. Sie verfasste am 8. Oktober 1919 eine Note an den Heiligen Stuhl, in der die Situation des Burgenlandes mit all ihren Schwierigkeiten beschrieben wurde. Die Regierung bat um die Entsendung eines Apostolischen Delegaten nach Ödenburg (dessen Status damals noch nicht geklärt war), um die religiösen Fragen der katholischen Kirche im Burgenland zu regeln. Dieser Delegat sollte unbedingt aus den Reihen des deutsch-österreichischen Klerus kommen und über den nationalen Gegensätzen stehen. Die Regierung schlug weiters die Errichtung einer Diözese mit dem Sitz in Ödenburg und eines Priesterseminares in Wien – in den Räumlichkeiten des so genannten „Thomaskollegs“ - vor.¹⁰ Obwohl diese Note nie abgeschickt wurde, war ihr Inhalt in Rom bekannt. Staatskanzler Dr. Renner besprach die Probleme bei seinem Staatsbesuch in Italien am 4. April 1920 in einer Audienz beim Papst. Benedikt XV. seinerseits interessierte sich sehr lebhaft für die Lage in Österreich und spendete zur Behebung der ärgsten Not den ansehnlichen Betrag von 1 Million Lire.¹¹

¹⁰ Note der Österreichischen Regierung, in: Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 335-338

¹¹ Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 338

4 OFFIZIELLE GRÜNDUNG DES BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINARS

4.1 DIE DECHANTENKONFERENZ VOM 19. JÄNNER 1933

Mit 21. April 1932, dem Todestag Kardinal Piffls, übernahm der Wiener Weihbischof Dr. Franz Kamprath interimistisch die kirchliche Leitung des Burgenlandes. Ab 31. Oktober 1932 war der neue Erzbischof von Wien, Dr. Theodor Innitzer, zugleich auch Apostolischer Administrator. Als Provikar stand ihm der Dechantpfarrer von Kleinfrauenheid, Dr. Josef Köller, zur Seite. Innitzer setzte die Arbeit seines Vorgängers fort und bemühte sich, namentlich in der Frage der Priesterausbildung eine dauerhafte Lösung für das Burgenland zu finden.

Der Wunsch nach einem eigenen Haus war in den Reihen des burgenländischen Klerus immer lauter geworden. Angesichts der wachsenden Zahl der Seminaristen ließ sich die Gründung eines eigenen Priesterseminars auch nicht länger aufschieben. In der Dechantenkonferenz vom 19. Jänner 1933 wurden erste vorbereitende Schritte vereinbart. Die Konferenz fand unter dem Vorsitz von Erzbischof Innitzer im Wiener Priesterseminar statt. Dabei referierte Provikar Köller über die Seminare: Priesterseminar, Lehrerseminar, Knabenseminar. Derart beraten, fasste Innitzer den Beschluss, ein eigenes Priesterseminar für die burgenländischen Kleriker zu errichten. Die Burgenländer wollten ihre Priester für das Burgenland selbst ausbilden.

Als dafür geeignet erwies sich das Haus Habsburgergasse 7 im 1. Wiener Gemeindebezirk. Gegen Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie hatte es bereits einmal – für wenige Jahre – als Seminar für Doktoranden aus der gesamten Monarchie gedient. Als „Augustineum“ (nach seiner ursprünglichen Adresse) oder „Frintaneum“ (nach seinem Gründer, dem damaligen Burgpfarrer Jakob Frint) bekannt, handelte es sich um eine geistig-geistliche Eliteschmiede.¹² Nach dem Zusammenbruch der Monarchie funktionslos, stand das Haus Anfang der Dreißigerjahre nahezu leer. Abgesehen von einigen Mietern, befand sich darin nur noch das Thomaskolleg, ein Studieninstitut für Priester aus ganz Österreich. Auf diese Adresse fiel Kardinal Innitzers Wahl.

¹² Frankl/Tropper (Hg.), Das „Frintaneum“ in Wien

Dem Volk und dem Klerus des Burgenlandes wurde die Entscheidung in einem Brief von 7. März 1933 mitgeteilt:

„Durch Vermittlung Sr. Exzellenz des hochwürdigsten Herrn Apostolischen Administrators wird es möglich sein, das Burgenländische Priesterseminar im ehemaligen Augustineum, Habsburgergasse Nr. 7, unterzubringen. Dieses Haus gehört dem niederösterreichischen Religionsfond und wird dem Burgenländischen Priesterseminar ab 1. August d. J. zur Verfügung stehen. Zur Aufbringung der notwendigen Kosten für die Errichtung und Erhaltung des Seminars wurden nachstehende Beschlüsse einstimmig gefaßt:

1. Die Stipendien für die Applikationsmessen werden den Seminarien zugewendet.
 2. An jedem Quatembersonntag wird in jeder Pfarrkirche (und Filialkirche, wenn Gottesdienst ist) eine Sammlung (Opfergang) zu gunsten des Seminars abgehalten und auch das Opfergeld des Klingelbeutels zu diesem Zwecke verwendet.
 3. Jeder Priester des Burgenlandes wird verpflichtet, 1 Prozent seiner jährlichen Kongrua=Grundlage als Alumnatikum zu geben.
 4. Jeder Priester verpflichtet sich, in seinem Testamente ein Legat von 5 Prozent seines Nachlasses den Seminarien zu widmen.
 5. Es wird im Burgenlande, ähnlich dem Canisiuswerk, das St.=Martins=Werk gegründet, deren Mitglieder sich zu einem Jahresbeitrag von S 2.- zur Unterstützung armer Priesterstudenten verpflichten.
 6. Zur Verminderung der Verköstigungsauslagen wird beschlossen, daß im ganzen Burgenlande jährlich eine systematische Sammlung von Naturalien durchzuführen sein wird.
- Im Sinne des Punkt 2 des obigen Beschlusses der Dechantskonferenz erhalten die hochwürdigen Pfarrämter die Weisung, zur Einleitung der ersten Sammlung am zweiten Fastensonntag, dem 12. März d. J. in der Predigt des Priesterseminars zu gedenken und auf die Wichtigkeit der Errichtung desselben, sowie auf die am Feste des hl. Josef zu veranstaltende Sammlung hinzuweisen.“¹³

Bei der Dechantenkonferenz wurden auch andere Punkte besprochen. Die Alumnen des Priesterseminars sollten einen monatlichen Beitrag in der Höhe von 50 Schilling leisten: während des Studiums 20 Schilling per Monat – der Rest würde in 10 Schilling-Monatsraten von ihren späteren Kongruabezügen einbehalten werden. Die burgenländische Landesregierung hatte sich dazu bereit erklärt, einen monatlichen Beitrag von 30 Schilling

¹³ AM, Nr. 190, 7. März 1933/4, S. 21

pro Seminarist zu zahlen. Für den Fall, dass diese Maßnahmen zur Finanzierung des Priesterseminars nicht ausreichen sollten, wurde überdies eine dreiprozentige Besteuerung der Kirchenkassen in Aussicht genommen. Weiter wurde vereinbart, Provikar Dr. Köller möge einen Antrag an die Bundesregierung stellen, bezüglich der Aufbringung der Kosten für eventuelle Renovierungsarbeiten an dem Haus in der Habsburgergasse 7.¹⁴

In den Ausführungen des Apostolischen Administrators spiegeln sich die Bestimmungen des Konzils von Trient über die Seminare wider. Demnach war ja jeder Bischof verpflichtet, ein Priesterseminar zu errichten und zu erhalten. Entsprechend bemühte sich auch Kardinal Innitzer, die notwendigen finanziellen Rahmenbedingungen für die Errichtung und Erhaltung des Burgenländischen Priesterseminars zu schaffen. Kleriker und Laien sollten das ihrige dazu beitragen.

Tatsächlich halfen die burgenländischen Pfarren nach Kräften. Um zwei Beispiele zu nennen: Die Pfarre Zurndorf sammelte für das Priesterseminar eine Summe von 33,26 Schilling. Dieses Geld wurde zusammen mit der Sammeliste am 18. Februar 1936 an die Apostolische Administration gesendet.¹⁵ Von der Pfarre Illmitz pachtete das Priesterseminar einen Weingarten, der insgesamt 15 Joch 1200 Quadratklafter groß war. Als Pachtschilling galt der Geldwert von 200 kg Weizen nach dem Preis des 1. Oktober des Zahlungsjahres, laut Zeichnung der Wiener Börse für Ware burgenländischer Provenienz. Das Recht und die Pflicht des Aussetzens und der Verwaltung übernahm der damalige Pfarrer von Illmitz – ohne Entlohnung für diesen Dienst.¹⁶

Dem Bischof resp. Administrator blieb selbstverständlich die oberste Leitung und Verwaltung des Priesterseminars vorbehalten.

Nach den Vorgaben des Tridentinums sollte er dabei von zwei Beiräten unterstützt werden, die in bestimmten Angelegenheiten gehört werden mussten. Das eine Gremium war für die geistliche Führung und die Disziplin im Seminar zuständig, das andere für die Fragen der Verwaltung.¹⁷

¹⁴ ADE, Protokoll der Dechantenkonferenz vom 19. Jänner 1933, Zl. 414/1933

¹⁵ ADE, Sammlung für das Seminar, 1935, Zl. 537, Beilage 1, 21. Februar 1936

¹⁶ ADE, Vertrag zwischen der Pfarre Illmitz und dem Burgenländischen Priesterseminar, Zl. 3278/4 ex 1934 (kirchenbehördlich genehmigt am 25. Oktober 1935)

¹⁷ Bitterli, Das Priesterseminar, S. 8

Nachdem Innitzer mit den Dechanten die Modalitäten der zukünftigen Leitung des Alummates besprochen hatte, bestellte er die ersten Vorsteher des Burgenländischen Priesterseminars: Prälat Dr. Josef Köller wurde zum Regens, Pfarrer Johann Herczeg zum Spiritual und der Sekretär der Apostolischen Administratur, Johann Kodatsch, zum Subregens ernannt.¹⁸

4.2 DAS ERRICHTUNGSDEKRET VOM 3. MAI 1933

„Theodor, der heiligen römischen Kirche Kardinalpriester z. hl. Chrysogomus, Erzbischof von Wien und Apost. Administrator des Burgenlandes, dem Klerus und dem kathol. Volk des Burgenlandes Gruß und oberhirtlichen Segen!

Mein in Gott ruhender Vorgänger schrieb in seinem ersten Hirtenbriefe den katholischen Eltern des Burgenlandes: ‚O betet mit mir und bestürmt mit mir den Herrn, daß er die Liebe zum priesterlichen Stande in den Herzen der Jugend wieder erwecke und in ihr jenen großen Opfergeist entfache, der bereit ist, aus Liebe zu Gott und zu den unsterblichen Seelen das Kreuz des katholischen Priestertums auf sich zu nehmen und sich des nach dem Brote göttlicher Wahrheit und himmlischen Trostes hungernden Volkes zu erbarmen.‘

Die Bitte des seligen Kardinals war nicht vergebens, der Same, den er in die Herzen der katholischen Eltern des Burgenlandes gesät hat, beginnt reiche Früchte zu tragen.

Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Schar der katholischen Studenten, die sich auf den heiligen Beruf vorbereiten.

Mit Freude erfüllt das Herz Eures Oberhirten die Mehrung des Priesternachwuchses, aber auch mit Sorge. Es ist die Sorge um die heilige Erziehung und Bildung. Die Alumnen des Burgenlandes sollen ganz für die heilige Aufgabe in Eurer Heimat, für die Seelsorge ihres Volkes herangebildet werden. Dies ist der langjährige Wunsch des Klerus, dies ist auch der meine.

Darum habe ich mich nach Anhörung der Meinung der hochwürdigen Herren Dechante entschlossen, für die Heranbildung des priesterlichen Nachwuchses der Apostolischen Administration ein burgenländisches Priesterseminar in Wien zu errichten.

Gerne nehme ich zu meinen vielen anderen Sorgen noch die dazu, daß in diesem neuen Priesterseminar, dessen Errichtung ich hiemit rechtskräftig veröffentliche, die

¹⁸ ADE, Ernennung von Provikar Dr. Josef Köller zum Regens des Burgenländischen Priesterseminars am 16. August 1933, Zl. 3120/1933, und Ernennung von Sekretär Johann Kodatsch zum Subregens des Burgenländischen Priesterseminar am 16. August 1933, Zl. 3122/1933

burgenländischen Priesteramtskandidaten nach dem Vorbilde des göttlichen Hirten und Meisters, in Beachtung aller Vorschriften des Heiligen Stuhles erzogen werden und sich auch das für das schwere Amt eines Priesters notwendige philosophische und theologische Wissen erwerben. Den vorgeschriebenen Studien obliegen sie an der katholisch=theologischen Fakultät der Universität in Wien.

Es ist meine innige Bitte: Laßt meine Sorge auch die eure sein.

Ich bitte Euch, meine Mitbrüder im Herrn: Schickt mir brave katholische Jünglinge, die einst als Priester aufnehmen werden die Sorge um die Seelen, wenn sie euren müden Händen entgleitet!

Ich bitte Euch, teure Katholiken: Betet mit mir um heiligmäßige Priester, helft mir aber auch durch Euer Opfer die schwere Sorge der Erhaltung des Seminares zu tragen.

Gottes Segen begleite das neue Priesterhaus, alle die darin erziehen und erzogen werden, alle, die für dieses Haus beten und Opfern werden!

Gegeben zu Wien, am Feste der heiligen Apostel Philippus und Jakobus des Jahres 1933.

+ Th. Kard. Innitzer, Erzbischof.“

Dieses Dekret, unterzeichnet am 3. Mai 1933, wurde am 6. Mai 1933 veröffentlicht.¹⁹ Von seiner Struktur her ist es nach den klassischen Kriterien einer Urkunde gestaltet: Es setzt ein mit der Intitulatio (Kardinal Innitzer nennt seine Funktionen und kirchlichen Titel) und lässt Inscriptio („dem Klerus und dem kathol. Volk des Burgenlandes“) sowie Salutatio („Gruß und oberhirtlichen Segen“) folgen. In der Arenga erinnert er an den Appell seines Vorgängers Friedrich Gustav Piffel an die katholischen Eltern des Burgenlandes, Gott zu „bestürmen“, er möge „die Liebe zum priesterlichen Stande in den Herzen der Jugend“ wieder erwecken. In der Narratio spricht Innitzer von den Früchten dieses Aufrufs, vor allem aber von seiner eigenen und der Sorge des gesamten Klerus „um die heilige Bildung und Erziehung“ des burgenländischen Priesternachwuchses auch in der Zukunft. Der Hinweis, die Meinung der Dechanten gehört zu haben (Interventio), führt zur Dispositio, dem Entschluss, ein burgenländisches Priesterseminar zu errichten. Das Dekret schließt mit einem Segenswunsch als Apprecatio („Gottes Segen begleite ...“), mit Datierung und Subscriptio („zu Wien, am Feste der heiligen Apostel Philippus und Jakobus des Jahres 1933“).

¹⁹ AM, Nr. 193/V, 6. Mai 1933/7, S. 44-45

In derselben Ausgabe der Amtlichen Mitteilungen der Apostolischen Administration wurden die Aufnahmebedingungen bekannt gegeben. Aufnahmegesuche sollten der Apostolischen Administratur bis 5. Juli 1933 vorgelegt werden. Beizulegen seien Geburtsurkunde, Taufschein, Heimatschein, ein eigenhändig geschriebenes Curriculum vitae des Kandidaten, ein Empfehlungsschreiben des zuständigen Pfarrers oder Katecheten (in geschlossenem Kuvert), das Reifezeugnis und gegebenenfalls ein Studiausweis.

Am 6. Juli 1933 fand die erste Aufnahmeprüfung statt (Latein, Stimme, Vortrag usw.). Unmittelbar danach unterzogen sich die Alumnen einer ärztlichen Untersuchung. Das Ergebnis der Prüfung wurde den Kandidaten von der Seminarleitung schriftlich bekannt gegeben.²⁰ Im Studienjahr 1933/34 wurden auf diesem Weg insgesamt 14 neue Priesterkandidaten aufgenommen. Die vom Tridentinum aufgestellte Bedingung, wonach die Kandidaten einer rechtmäßigen Ehe entstammen mussten, kam übrigens nicht mehr zur Anwendung.

4.3 VORBEREITUNGSARBEITEN VOR DER FEIERLICHEN ERÖFFNUNG DES BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINARS

Bevor das Burgenländische Priesterseminar feierlich eröffnet und der Öffentlichkeit präsentiert werden konnte und bevor die Seminaristen ihre neue Bleibe tatsächlich beziehen durften, waren noch einige Probleme zu lösen. Weil beträchtliche Teile des Hauses lange Zeit unbewohnt gewesen waren, tat eine Sanierung Not. „Im Laufe der Zeit haben sich im Hause auch die Wanzen ungeheuer vermehrt, so daß die Reinigungskosten im Sommer 1933 4000 S betrugen.“²¹

Zu regeln war auch noch das Verhältnis zu den Mietern - ausgenommen die Angehörigen des bereits erwähnten Thomaskollegs. So wohnte im dritten Stock „auf Zimmer Nr 115 .. eine Frau. Im zweiten Stock war die Kanzlei des Österr. Priestervereines ‚Pax‘. Im ersten Stock befindet sich eine ‚behördlich konzessionierte Hausverwaltung Emil Kristinus‘, und ein

²⁰ Ebd.

²¹ CHR, S. 3

„Modelhaus Slavetinsky“.“²² Es gestaltete sich mühsam, mit diesen Parteien zu einer Einigung zu gelangen.

Ein eigenes Problem stellten die Studenten der Akademikerhilfe dar. Sie sollten im Sommer 1933 in das neu erbaute Kardinal-Piffl-Heim im 8. Wiener Gemeindebezirk übersiedeln. Manche von ihnen weigerten sich allerdings – obwohl ihr Mietvertrag abgelaufen war –, ihr Zimmer zu räumen. Die Seminarvorstehung verkaufte ihre persönlichen Sachen kurzerhand an Altwarenhändler – was neue Streitigkeiten und einen Prozess zur Folge hatte.²³

Den burgenländischen Seminaristen wurden die Zimmer im dritten und vierten Stockwerk des Hauses zugeteilt. Im zweiten Stockwerk lebten die Studenten des Thomaskollegs. Das Verhältnis der beiden Institute zueinander wurde vorerst nicht näher definiert. Erst sehr viel später, am 30. August 1965, wurden Ansprüche und Rechte, nicht zuletzt auch die Raumverteilung, in einem Übergabevertrag zwischen der Erzdiözese Wien und der neu errichteten Diözese Eisenstadt geregelt. Die Erzdiözese überließ darin der Diözese Eisenstadt 4/5 Anteile an dem Haus und behielt namens des Thomaskollegs 1/5. Stiegen, Gänge, Vorräume, Keller und Dachboden wurden in der Flächenaufteilung ausdrücklich nicht berücksichtigt. Damit verfügte das Priesterseminar über 1304,20 m² der Nutzfläche, das Thomaskolleg – incl. der Wohnung im 1. Stock (62 m²) – über 337,60 m². Die bisherige Hausbesorgerwohnung in der Größe von 41,20 m² und die Bibliothek im Ausmaß von 83,20 m² sollten von beiden Seiten benützt werden dürfen. Die tatsächliche Übergabe und Übernahme der gegenständlichen Liegenschaftsanteile erfolgte am 1. April 1965.²⁴

Die burgenländischen Alumnen fanden sich in einer neuen, für sie ungewöhnlichen Situation wieder. Im Wiener Priesterseminar hatten sie ausschließlich mit anderen Seminaristen zusammen gelebt. Nun mussten sie das Haus mit Nicht-Klerikern teilen. Entsprechend unbeholfen war ihr Auftreten: „Nur schüchtern betreten die Alumnen das Haus in der Habsburgergasse 7. Besonders diejenigen, die bereits in einem Seminare gelebt haben, sehen sich hier unter ganz anderen Verhältnissen.“²⁵

²² CHR, S. 4

²³ Burgenländisches Priesterseminar, ...um zu dienen, S. 17

²⁴ ÜV vom 30. August 1965

²⁵ CHR, S. 4

Die anhaltenden Streitigkeiten mit den Mietern belasteten die Situation zusätzlich und beeinträchtigten sogar die Ausbildung der Seminaristen:

„Im 3. Stock auf Zimmer Nr. 115, also mitten unter den Alumnen, wohnte eine Frau mit ihrem ‚Freund‘. Da täglich um ¼ 6 Uhr früh das Glockenzeichen ertönt, klagten sie den Apostolischen Administrator des Burgenlandes bei Gericht wegen Hausfriedensstörung. Es wurde ein Lokalaugenschein vorgenommen und Läutproben fielen zu ihrem Gunsten aus. So mußte sich das Seminar zu einem Ausgleich verstehen und (als Ablöse) 600 S. zahlen. So zogen sie endlich während der Exerzitien (18. Dezember 1933) aus und zwar gerade an dem Tag, der für die hl. Beichte angesetzt war. [Der hochwürdige Exerzitienmeister wohnte auf Zimmer Nr. 113 und hörte auch dort Beichte].“²⁶

4.4 DIE ERSTEN TAGE IM BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINAR

Der 9. Oktober 1933 war der erste Tag im burgenländischen Priesterseminar. Insgesamt waren es 46 Seminaristen, die an diesem Tag in das Priesterseminar einzogen. 32 von ihnen hatten zuvor bereits im Wiener Priesterseminar gelebt, die übrigen waren neu.

Die Alumnen hatten bis spätestens 18 Uhr im Haus zu sein. Sie wurden vorerst von Spiritual Johann Herczeg in dessen Wohnung empfangen. Der Spiritual begrüßte die Seminaristen und stellte sich selber vor. Er vergaß nicht zu erwähnen, dass er bereits in Steinamanger Spiritual gewesen war, und ermahnte die Seminaristen, die spirituelle Ausbildung ernst und pflichtbewusst zu betreiben, auch wenn sie manchmal „hart“ werden würde.²⁷

Nach dem Vortrag des Spirituals erschien Regens Dr. Köller. Er wurde im Namen der Seminaristen und im eigenen Namen vom Spiritual begrüßt. Dr. Köller antwortete, indem er die Theologen im neuen Priesterseminar willkommen hieß. Darauf schritt man zum geistlichen Teil. „In der Kapelle wird gesungen: Veni Creator, Tantum ergo, Genitori; dann folgt ein römischer Segen. Zum Schluß wird von allen ein Lied gesungen.“²⁸ Obwohl die Statuten des Priesterseminars noch nicht verlesen worden waren, begann für die Seminaristen

²⁶ CHR, S. 8

²⁷ CHR, S. 6

²⁸ Ebd.

schon am folgenden Morgen das geistliche Programm. Die geistlichen Puncta hielt der Spiritual: „Um ¼ 9 waren die ersten Puncta: über das Evangelium von Zacharias und dem Heilande.“²⁹

Die spirituelle Ausbildung spielte von Anfang an eine zentrale Rolle. So bestand das geistliche Tagesprogramm der Seminaristen aus dem Morgengebet und der Betrachtung, der hl. Messe, einer geistlicher Lesung, einem Besuch des Allerheiligsten, einer Lesung der heiligen Schrift, dem Rosenkranzgebet, dem Abendgebet mit Gewissensforschung und dem Stillschweigen, das vom Abendgebet bis zum Schluss der heiligen Messe am nächsten Tag dauerte.³⁰

Neben der geistlichen Ausbildung war selbstverständlich auch die wissenschaftliche Ausbildung bedeutsam. „Am 11. Oktober begannen die Vorlesungen an der Universität, wo die Burgenländer bereits als geschlossene Gruppe auftreten, ähnlich wie die Wiener Alumnen und die Pazmaniten.“³¹ Zum Studium der Theologie an der Universität Wien traten noch „Hausstunden“, die ebenso der wissenschaftlichen Ausbildung der Seminaristen dienten.

Am 18. Oktober 1933 wurde das Burgenländische Priesterseminar schließlich im Rahmen eines großen Festaktes feierlich eröffnet und der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Auftakt der Feier fand im Seminar statt, der liturgische Höhepunkt in St. Michael und der Festakt im angeschlossenen Salvatorianerkloster.

Programm der feierlichen Eröffnung:

- „1. Um 3 Uhr tritt die Dechanten-Konferenz zusammen und berätet über die Errichtung des St. Martins-Werkes zur Unterstützung Burgenländischer Priesterseminare.
2. Um 4 h 30` kommt Eminenz und wird beim Haustore feierlich empfangen, in Stille zur Hauskapelle im II. Stock begleitet, wo die Alumnen in Choral das ‚Ecce sacerdos Magnus‘ singen.
3. In der Kapelle kurze Anbetung - sakramentaler Segen nach röm. Ritus - Anbetung
4. Aus der Kapelle begibt sich der Herr Kardinal in den Saal der Dechanten-Konferenz, um die Beschlüsse dieser gutzuheissen.

²⁹ Ebd.

³⁰ StatutBP, S. 4

³¹ CHR, S. 7

5. Anschliessend wird im Speisesaale eine Jause für etwa 30 Personen serviert.

6. Um 5 h 30` wird Eminenz von allen in's Salvatorianer-Kloster begleitet, wo im Sommer-Refektorium die Seminar-Statuten feierlich verlesen und genehmigt werden sollen.

Das Programm der Veranstaltung im Salvatorianer-Kloster in Wien I.:

I. Chor der Theologen: Die Himmel rühmen

II. Gruss des Provikar-Regens

III. Verlesung der Statuten durch den Provikar-Regens

IV. Antwort S. Eminenz und Ausrufung der Seminar-Patrone: Hl. Martinus, Laurentius, Johannes Vianney von Ars, Augustinus, Thomas von Aquino.

V. Sprecher der Alumnen /: I. Präfekt Freismuth: /

VI. Papsthymne von allen gesungen.

O. A. D. G.³²

Zu den Salvatorianern hatten die Seminaristen von Beginn an eine gute und intensive Beziehung. Zahlreiche größere Veranstaltungen fanden in der Folge im Salvatorianerkloster bzw. in der Kirche St. Michael statt – etwa die jährliche St. Martins-Feier der Burgenländer in Wien.

Sonntag für Sonntag leisteten die burgenländischen Seminaristen Assistenzdienst in St. Michael. Die Burgenland-Kroaten, die in Wien lebten, hatten zudem an jedem Sonn- und Feiertag eine nachmittägliche Segensandacht, die von Spiritual Herczeg geleitet wurde. „Unsere kroatischen Mitbrüder mussten dabei ministrieren, wir deutschsprechenden Theologen hatten dabei nichts zu tun. Wir verstanden ja nichts, da alles kroatisch war, die Andacht, die Lieder, die Predigt. Wenn zu diesem Anlass einmal die kroatischen Theologen keine Ministranten stellten, gab es einen harten Tadel von Seiten des H. Spirituals.“³³

Bis auf den heutigen Tag hat sich die jährliche St. Martins-Feier erhalten. An jedem ersten Sonntag nach dem 11. November zelebriert der Diözesanbischof den Festgottesdienst für in Wien lebende und arbeitende Burgenländer. Seminaristen assistieren ihm und betreuen gemeinsam mit den Angestellten des Priesterseminars die anschließende Agape.

³² CHR, S. 8, Beilage. „O.A.D.G.“ bedeutet „OMNIA AD DEI GLORIAM“.

³³ Siehe dazu im Anhang unter 8.1: RI-Interview

4.5 DIE REVOLUTION VOM 12. FEBRUAR 1934 UND DIE REAKTIONEN IM PRIESTERSEMINAR

In jenen Jahren existierten in Österreich zwei parallele Welten, die miteinander so gut wie nichts zu tun hatten. Auf der einen Seite bildeten Kirche und Regierung eine in ihrem Zusammenspiel gut funktionierende Welt, in der sich die Katholische Kirche geschützt und folglich sicher fühlte. Daneben lebte die Arbeiterschaft in einer völlig anderen Welt.

Wie kam es nun zur Revolution, welche waren die Beweggründe, die diese zwei Welten in den blutigen Konflikt trieben?

“In erster Linie ist wohl die ökonomische Stagnation und Krise als Folge des Krieges und der Desintegration der Habsburgermonarchie herauszuheben. Die Einwurzelung der Demokratie ist wohl in ökonomischen Krisenzeiten weitaus schwieriger als in Prosperitätszeiten. Die ökonomischen Schwierigkeiten führten zu einer Distributionskrise, zu verschärften Verteilungskonflikten.“³⁴

Ein weiterer Grund war politischer Natur. Bemüht, die Sozialdemokratie “zurück zu drängen“, hatte die Heimwehr „bereits Anfang Februar 1934 die kalte Machtergreifung in den Bundesländern versucht. Die Sozialdemokratie wurde bis aufs äußerste gereizt. Die Verhaftung von 200 Schutzbundführern ließ eine Armee ohne Kopf zurück. Als die Linzer Schutzbundführung am Morgen des 12. Februar eher zufällig zurückschlug - gegen den Willen der Parteiführung -, war es ein Akt purer Verzweiflung, der gegen die vorbereitete Macht der Exekutive, des Bundesheeres, der rechten Wehrverbände wenig Chancen hatte. Der Generalstreik scheiterte. Die Kämpfe konzentrierten sich auf Ost- und Südösterreich. Der Westen blieb davon fast völlig unberührt. Die Regierung Dollfuß siegte.“³⁵

Für die Kirche in Österreich und damit auch für das Burgenländische Priesterseminar kam der Konflikt überraschend, was auch damit zu tun hatte, dass der Klerus eine regierungstreue Ausbildung erhielt und sich der Arbeiterklasse völlig entfremdet hatte. Was die Seminaristen anging, so rechnete kaum einer von ihnen damit, sich einmal mit Arbeitern beschäftigen zu müssen.

³⁴ Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 306-307

³⁵ Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 306

Der Fasching 1934 endete folglich für die burgenländischen Seminaristen abrupt. Der Mittagstisch am Faschingssonntag wurde noch „bereichert durch ein Geschenk Seiner Durchlaucht Prinz Rudolf Eszterházy, der dem Seminar Wein und (Original) Sacher-Torte schicken ließ“. Noch vor dem Aschermittwoch jedoch brachen „die von der Regierung wohl vermuteten Unruhen von Seite der sozialdemokratischen Partei aus.“³⁶ Für die Seminaristen war es wie ein vorverlegter Karfreitag. Dabei dürfte kaum einer von ihnen sich des eklatanten Widerspruchs bewusst gewesen sein: Sie selber feierten den Faschingssonntag mit Geschenken von Adelligen – die Arbeiterschaft dagegen besaß nichts.

Am 12. Februar 1934 wurde es Ernst: In der Stephanskirche beging man eben den Jahrestag der Krönung des Heiligen Vaters. „Viele der burgenländischen Theologen nahmen an dieser Feier teil. Während der Feier erloschen, etwa um $\frac{1}{4}$ 1 Uhr, plötzlich alle elektrischen Lampen. Zugleich blieben in der ganzen Stadt die Straßenbahnen stehen. Die Sozialdemokraten hatten die Elektrizitätswerke, die Wien mit Strom versorgten, stillgelegt und beschädigt und so den Generalstreik begonnen. Wien war bei Nacht ohne Licht! Daß der Gedanke daran uns mit Schauern erfüllte ist denkbar. War es doch in unserem kleinen Hause schwer ohne elektrisches Licht zu sein. In der Kapelle und in den Zimmern mußten wir uns mit Kerzenlicht aushelfen, wobei uns die Kerzen vom Lichtmeßtage sehr zustatten kamen.“³⁷

Die Radikalen in den Reihen der Sozialdemokraten wollten der Regierung offenbar klar machen, wie sehr sie von den Arbeitern abhängig war. Sie hatten eine ganze Stadt lahm legen können. Ohne Strom funktionierte nichts mehr. Die Theologen wussten sich wenigstens in dieser Hinsicht zu helfen. Sie hatten Kerzen, die Licht spendeten. Darüber verfügte die übrige Bevölkerung in der Regel nicht; sie musste ausharren in Dunkelheit und Furcht. Obwohl auch die Seminaristen Angst hatten und sich bedroht und unsicher fühlten, war das Kerzenlicht für sie wie ein Symbol: Die Kirche lebt und überlebt selbst dann, wenn die Regierung nicht mehr funktioniert. Sie lebt aus ihren eigenen Ressourcen!

Die Chronik berichtet:

„Das sonst auch bei Nacht lebhaft Wien lag wie tot da. Es herrschte bereits Standrecht. Nach 8 Uhr abends dürfte niemand mehr das Haus verlassen. In dieser Nacht von 12. II. auf den 13.

³⁶ CHR, S. 10

³⁷ CHR, S. 10

II. fielen auch die ersten Schüsse. Ganz gut konnten wir das Schießen hören, wenn wir auf unser flaches Dach gingen. Bald hörten wir das Knattern der Maschinengewehre, bald einen dumpfen Ton, der von Kanonen stammte. Radio Wien sandte Musik (zur Beruhigung) und häufig Nachrichten. Wenn diese auch sehr beruhigend waren, wußten wir doch, daß die Wirklichkeit anders aussah. Die häufigen Detonationen ließen in uns wohl berechnete Befürchtungen aufkommen. Daß diese tatsächlich berechnete waren, fanden wir bestätigt in den Nachrichten, die wir vom Budapester Sender erhielten.“³⁸

Obwohl also Radio Wien hauptsächlich beruhigende Musik sendete, gelangten die Seminaristen dank ihrer Kollegen mit ungarischer Muttersprache an Informationen darüber, was in Wien tatsächlich passierte. Es tobte der Kampf. „Die Sozialdemokraten haben die Gemeindehäuser, die ja ohnehin ganz festungsartig gebaut waren, zu wahren Festungen ausgebildet. Trotzdem wären sie leicht einzunehmen gewesen, doch es sollte so wenig als möglich Menschenblut vergossen werden.“³⁹ Die Regierung konnte sie beschießen und bombardieren, aber nicht einnehmen. Der Preis wäre einfach zu hoch gewesen.

Einige Seminaristen erlagen beinahe einer folgenschweren Fehleinschätzung. Obwohl ihnen untersagt worden war, sich den Kampfschauplätzen zu nähern, riskierten sie aus Neugier ihr Leben. Sie dachten irrtümlicher Weise, die Auseinandersetzungen wären zu Ende und es könnte nichts mehr passieren:

„Am Aschermittwoch war bei uns nachmittags Ausgang. Es wurde verboten, den ersten Bezirk zu verlassen. Doch einige wollten das traurige Kampffeld sehen. Sie begaben sich nach Heiligenstadt (und) zum Marxhof, wo der Kampf am heftigsten tobte. Da es scheinbar ruhig war, begaben sie sich bis in die Nähe des Hauses. Doch auf einmal begann es über ihren Köpfen zu knattern und die Mutigen mußten ihr Heil in der Flucht suchen. Sie waren froh mit heiler Haut davongekommen zu sein.“⁴⁰

Der Konflikt endete mit dem 15. Februar. „Als die Führer der Sozialdemokraten sahen, daß ihre Anstrengungen vergeblich seien, ergriffen sie die Flucht und flohen über die Grenze. Halb mit Gewalt, halb freiwillig ergaben sich die führerlosen Sozialdemokraten.“⁴¹ Eine tiefe

³⁸ CHR, S. 10-11

³⁹ CHR, S. 11

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

soziale Wunde, die in der Zukunft von neuem aufbrechen würde, blieb zurück. Ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung trennte sich in geistiger Hinsicht endgültig von Regierung und Republik – und der Kirche, die weiterhin zur Dollfuß-Regierung stand.

Die Seminaristen fühlten sich jedenfalls wieder sicher. „Donnerstag den 15. II. war die Revolution glücklich niedergezogen. Allmählich verließen auch die Truppen Wien, die zur Verstärkung hierher zusammengezogen wurden.“⁴²

Die Februarkämpfe 1934 beeinflussten übrigens auch die wissenschaftliche und spirituelle Ausbildung der Seminaristen. An der Universität wurden in jenen Tagen keine Vorlesungen gehalten. Und auch im Priesterseminar war es aufgrund der Unruhen in der Stadt und der Stromabschaltung kaum möglich zu studieren. Die Exerzitien für die Subdiakonatsweihe fanden im Wiener Priesterseminar statt. Die betreffenden Seminaristen sollten abends in ihr Haus in der Habsburgergasse zurückkehren. Die Unruhen ließen das aber nicht zu. So erlaubten ihnen die Vorsteher, in der Boltzmannsgasse zu übernachten.

Mit den Worten der Chronik:

„Vom 12. II. - 22. II. einschl. fanden auf der Universität keine Vorlesungen statt ... Am 12. II. nachmittag begannen auch die Exerzitien für die Subdiakonatsweihe, welche bis 18. II. früh dauerten. Unsere Theologen machten diese Exerzitien im Alumnate mit. Abends sollten sie immer nach Hause kommen. Als sie am 12. II. abends heimkehrten wollten, fanden sie am Ring Drahtverhaue vor, die den Ausgang in die innere Stadt versperrten. So mußten sie sich bei der Polizei legitimieren und sich so die Bewilligung erwirken, die Drahtverhaue passieren zu dürfen. Deshalb gingen sie in den kommenden Tagen auch zum Schlafen nicht mehr nach Hause.“⁴³

Die Seminaristen betätigten sich in jenen Tagen auch karitativ. Sie fragten in den Spitälern nach verwundeten Burgenländern und suchten jene auf, zu denen sie eines Tages als Priester gesandt werden würden. Sie wollten damit zum Ausdruck bringen, wie sehr sie sich ihren engeren Landsleuten verbunden fühlten. Die Chronik lässt allerdings offen, ob auch Burgenländer, die auf der Seite der Sozialdemokraten gekämpft hatten, besucht wurden. Eher

⁴² Ebd.

⁴³ CHR, S. 11-12

ja: „Am 16. II. nachmittags gingen unsere Theologen in die verschiedensten Spitäler Wiens, um nach (verschiedenen) verwundeten Burgenländern zu fragen und ihnen dann irgendwelche Liebesdienste zu erweisen.“⁴⁴

Schließlich nahmen die Seminaristen auch an den Begräbnisfeierlichkeiten teil – bezeichnenderweise aber nur an jenen, die den Gefallenen auf Regierungsseite galten. Sie standen inmitten einer großen Menge von Menschen, die der Regierung dankbar waren, dass sie die Ruhe im Staat wieder hergestellt hatte. Die Chronik notiert auch dies: „Am 20. II. waren die Beisetzungsfeierlichkeiten für die Opfer der Februarrevolution. Am Zug, der sich vom Rathausplatz bis zum Schwarzenbergplatz bewegte, nahmen neben vielen anderen auch unsere Theologen teil. Insgesamt wurden 49 Opfer von Seiten der Exekutive zu Grabe getragen.“⁴⁵

Herwig Wolfram resümiert: „Der Bürgerkrieg vom 12. bis 15. Februar 1934, endete mit Hunderten von Toten, mit der Vernichtung der Sozialdemokratie, mit über 10000 Verhaftungen und neun vollstreckten Todesurteilen.“⁴⁶

In der Folge – das darf als bekannt vorausgesetzt werden – errichtete Bundeskanzler Dollfuß seinen Christlich-Deutschen Ständestaat. In einer berufsständischen Ordnung sollten die Unternehmer und die Arbeiter im selben Berufsstand eine gleichberechtigte Stellung haben. In der Realität aber sah die Situation anders aus. Der Unternehmer hatte Priorität und besaß in der Werksgemeinschaft der Betriebe das absolute Vetorecht. Bezeichnend, dass in der Zeit zwischen 1933 bis 1937 die Löhne und Gehälter um zwei Prozent stiegen, die unverteilen Gewinne der Kapitalgesellschaften jedoch um satte 121 Prozent.⁴⁷

Als „Fundament“ für die neue Ordnung im Staat dienten Bundeskanzler Dollfuß die Sozialenzykliken „Rerum Novarum“ (1891) und „Quadragesimo Anno“ (1931). „Wir Theologen – unbeeinflusst von der Vorstehung – waren vielfach für diese neue Orientierung in der Politik. Nicht die Parteien und ihre Sekretariate sollten den Staat regieren, sondern Menschen, die in ihrem Beruf - Berufsständische Ordnung! - etwas geleistet haben.“⁴⁸

⁴⁴ CHR, S. 11

⁴⁵ CHR, S. 12

⁴⁶ Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 306

⁴⁷ Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 315-316

⁴⁸ Siehe dazu im Anhang unter 8.1: RI-Interview

Inzwischen verdichtete sich das Gespenst des Nationalsozialismus zur tödlichen Bedrohung. Die Zahl seiner Anhänger stieg rapid. Als Partei verboten, wagten die Nationalsozialisten am 25. Juli 1934 einen Putschversuch. Der „Juliputsch“ scheiterte zwar, aber:

„Während der Ferien hat Österreich ein harter Schlag getroffen. Am 25. Juli abends war es auch für die Öffentlichkeit zur Gewißheit geworden, daß unser Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß einer Kugel aus nationalsozialistischer Mörderhand zum Opfer gefallen ist. Am 28. Juli trug Österreich seinen teuren Toten zu Grabe. Obwohl Ferien waren, hat die Seminarvorstehung und eine Anzahl Alumnus an dem Begräbnis teilgenommen.“⁴⁹

Auf Dollfuß folgte der vormalige Justizminister Dr. Kurt Schuschnigg. Seine Regierung war dem wachsenden Druck des Deutschen Reiches nicht lange gewachsen. Die Zusicherung Hitlers vom Juli 1936, wonach Österreich selbständig bleiben sollte, hielt keine zwei Jahre. Schuschnigg wurde zur Abdankung gezwungen. Am 12. März 1938 marschierten die Deutschen unter dem Jubel nicht weniger Österreicher in deren Land ein.

⁴⁹ CHR, S. 14

5 DAS BURGENLÄNDISCHE PRIESTERSEMINAR IN DER ZEIT DES ZWEITEN WELTKRIEGES

5.1 DIE AUSWIRKUNGEN DES „ANSCHLUSSES“ AUF DAS SEMINAR

Den Einzug Adolf Hitlers in Wien erlebten die Seminaristen mit gemischten Gefühlen. Matthias Sandhofer, 1938 Alumne des Burgenländischen Priesterseminars (V. Jahrgang), erlebte den „Triumphzug“ zusammen mit einem Kollegen. 45 Jahre später erzählte Sandhofer folgendes über dieses Ereignis:

„Wir standen nahe beim Burgtheater an der Ringstraße. Es stauten sich die Volksmassen am Rand der Ringstraße. Ein Heilgeschrei ertönte, als der Führer in der Pose eines Cäsar am Panzerwagen stehend mit ausgestrecktem Arm vorbeizog. Beim Heimgang sprachen wir in Erinnerung an die Vorlesung auf der ‚Uni‘ aus dem Buche Jeremia: ‚Sie schreien Heil, Heil und siehe es kam Unheil‘.“⁵⁰

Fraglich bleibt freilich, ob dem Seminaristen Sandhofer, zu einer Zeit, da die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung für Großdeutschland eintrat, tatsächlich bereits klar war, wie gewaltiges „Unheil“ Hitler bringen würde.

Eine der Zeitungen die damals von den Alumnen gelesen wurden, war die christlich-soziale „Reichspost“. Sie berichtete am 15. März 1938:

„Triumphaler Einzug des Führers im festlichen Wien. Hunderttausende erwarten Adolf Hitler in den Zufahrtstraßen und auf dem Ring. An dem Einzug des Führers in das jubelnde Wien nahm die gesamte Bevölkerung der Millionenstadt unmittelbaren Anteil. Von den westlichen Außenbezirken über die lange Mariahilferstraße und weiter über den Ring standen kilometerweit Menschengespinnste zu beiden Seiten der Straße, 20, 30 und mehr Glieder tief gestaffelt. Auf den großen Plätzen aber wogte ein Menschenmeer von Hunderttausenden und weiter Zehntausende standen zusammengeteilt in den benachbarten Straßen, um wenigstens in die Heilrufe miteinstimmen zu können, die sich brausend von Straße zu Straße und von Platz

⁵⁰ Burgenländisches Priesterseminar, ... um zu dienen, S. 51

zu Platz durch unsere deutsche Stadt fortpflanzten. In das Brausen der Heilrufe mischte sich das eherne Dröhnen der Glocken.“⁵¹

Die Glocken läuteten also – woraus nicht wenige schlossen, dass auch die Kirche den Einzug Hitlers in Wien begrüße.

„Auf den breiten Promenadewegen der Ringstraße stehen abermals Hunderttausende von Menschen wie eine Mauer dicht gedrängt. Sie stehen auf den Dächern der Autos, sie haben die Kühler erklettert, sie benützen Fahrräder, Stühle und Leitern als Postament, um einen günstigeren Standplatz zu erlangen. Eine erwartungsfrohe, festliche Stimmung liegt über allem.“⁵²

Es folgte der 10. April 1938, ein Palmsonntag – Tag der berühmt-berüchtigten Abstimmung über den Anschluss an das Deutsche Reich. Das den Alumnus vertraute biblische Motiv von dem in Jerusalem einziehenden Jesus verblasste nahezu unter dem anhaltenden Eindruck des kürzlich erfolgten, heftig umjubelten Einzugs Hitlers in die österreichische Hauptstadt.

Dass es damals auch zahlreiche Katholiken gab, die das Geschehen mit gemischten Gefühlen verfolgten, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Manche von ihnen haben sich in der Folge zu erbitterten Gegnern von Hitlers Ideologie entwickelt. Andererseits erlag selbst die Mehrheit der österreichischen Bischöfe dem Trommelfeuer der Propaganda. Ausnahmen bildeten lediglich Johannes Maria Gföllner, Bischof von Linz, Sigismund Waitz, Fürsterzbischof von Salzburg und Ferdinand Stanislaus Pawlikowski, Fürstbischof von Seckau.⁵³

In einer „Feierlichen Erklärung“ vom 18. März 1938 bekannten sich die katholischen Bischöfe zur deutschen Einheit, in der trügerischen Hoffnung, dass die nationalsozialistische Bewegung die Gefahr des Bolschewismus abwehren könnte. Zugleich ermahnten sie die Gläubigen, sich bei der Abstimmung als Deutsche und zum Deutschen Reich zu bekennen.⁵⁴ Die Hoffnungen allzu vieler richteten sich damals auf ein Großdeutschland, in dem das

⁵¹ AStW, Reichspost, Nr. 74, 15. März 1938, Titelseite

⁵² AStW, Reichspost, Nr. 74, 15. März 1938, S. 2. Siehe auch die Berichterstattung von Das Kleine Volksblatt 1938, Sturm über Österreich 1938 (Stadtarchiv Wien. Wienbibliothek im Rathaus) sowie Hrvatske Novine 1938 (Landesarchiv Burgenland) – Zeitungen, die von Seminaristen gelesen wurden.

⁵³ Vgl. Liebmann, Innitzer und der Anschluß. Siehe auch Weinzierl, Prüfstand.

⁵⁴ AStW, Reichspost, Nr. 87, 28. März 1938, Titelseite

gesamte Deutsche Volk vereinigt leben würde. So mag es verständlich sein, dass auch die Seminaristen den Abstimmungstag als einen bedeutenden Tag empfanden: „10. April. Großer Wahltag. Die Theologen, die in den Ferien sind, stimmen in ihren Heimatorten für Großdeutschland.“⁵⁵

Dabei passte diese neue Haltung der Theologen so gar nicht zu der Ausbildung, die sie im Priesterseminar genossen hatten. Dort waren sie zu loyalen Staatsbürgern erzogen worden. Nun warfen sie – wohl nicht unbeeinflusst von der Haltung der Bischöfe – bisherige politische Überzeugungen unvermittelt über Bord. Zu Osterferien in ihren Heimatgemeinden, stimmten sie dort wie die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung (99,6 Prozent) mit „Ja“.

Die Ernüchterung ließ allerdings nicht lange auf sich warten. Ab Oktober 1938, spätestens seit dem Aufsehen erregenden Jugendgottesdienst im Stephansdom, bei dem Kardinal Innitzer Christus als den „wahren Führer“ in Erinnerung rief, begann sich die anfängliche Euphorie zu verflüchtigen. Innitzers Worte fielen bei vielen Mitgliedern der Katholischen Jugend auf fruchtbaren Boden: „... wir wollen gerade jetzt in dieser Zeit umso fester und standhafter unseren Glauben bekennen, uns zu Christus bekennen, unserem Führer und Meister, unserem König und zu seiner Kirche“.⁵⁶

Im Schatten des allgemeinen Taumels hatten die Nationalsozialisten unverzüglich begonnen, ihren Aggressionen gegenüber der jüdischen Bevölkerung freien Lauf zu lassen. Die verbreitete soziale Unzufriedenheit kam ihnen dabei sehr gelegen. Der diesbezüglichen Propaganda konnten sich, wie gesagt, auch die Seminaristen nicht entziehen, obwohl ihnen von der Hausvorsteherung vorsorglich untersagt worden war, sich mit der Politik zu beschäftigen. Josef Rittsteuer erinnert sich gut an die damaligen Ereignisse. Weshalb die Argumente der Nationalsozialisten auch bei den Theologen auf fruchtbaren Boden fielen, erklärt er so:

„Wir Theologen, die täglich in die Universität gingen, konnten dieses Wachsen der Nazis, die vor allem gegen die Juden auftraten, zum Teil verstehen. Denn sie waren auf der Uni verhältnismäßig sehr stark vertreten. Sie besetzten dann die einflußreichsten Posten im wissenschaftlichen, finanziellen Leben. Sie waren Ärzte, Advokaten, führend im

⁵⁵ CHR, S. 36

⁵⁶ Kardinal Innitzer in seiner Predigt vom 7. Oktober 1938 anlässlich des Rosenkranzfestes. Zit. nach Liebmann, Innitzer und der Anschluß, S. 195.

Kunstabereich, vor allem was die Literatur, Film, Kino betrafen. Ihr Einfluss war, so behaupteten es die Nationalsozialisten, moralisch für die gläubigen Menschen sehr schlecht. Viele Theologen hatten natürlich keine Ahnung, wohin diese Verachtung der Juden durch die Nazis führen würde (Holocaust). Aber wir stimmten zum Teil darin überein, wenn es hieß ‚Ho ruck, nach Palestina‘. Ihren bösen Einfluss sollten sie in ihrer Heimat ausüben, uns Österreicher oder Deutsche damit verschonen.“⁵⁷

Die Propagandisten des Nationalsozialismus hatten ganze Arbeit geleistet. Latente antisemitische Gefühle waren von neuem geweckt. Kein Wunder, dass auch die manipulierten Alumnus das Vorurteil übernahmen, die Juden übten einen moralisch schlechten Einfluss auf die Gesellschaft aus. Im Grunde verhielten sich die Seminaristen damit wie die Mehrheit der Bevölkerung. Sie ahnten nicht, in welche Richtung die nationalsozialistische Politik steuerte, und hatten selbstverständlich keine Vorstellung davon, wie das Ganze enden würde. Wie so viele andere auch, glaubten sie, was ihnen die neuen Machthaber erzählten, und erkannten viel zu spät, dass sie in die Irre geführt worden waren.

Interessanterweise vermerkt die Chronik des Burgenländischen Priesterseminars zum 6. März 1938 folgendes:

„Der Hochw. Herr Regens hält im Auftrage Sr. Eminenz des Hochw. Herrn Kardinals eine Konferenz über Nationalsozialistische Weltanschauung u. Christentum. Auf Grund der kath. Dogmatik weist er die entgegengesetzten Anschauungen des Nationalsozialismus zurück. Was die Politik überhaupt anlangt, ist das nicht Sache der Priester und Theologen.“⁵⁸

Leider ist diese Ansprache von Regens Dr. Michel im Archiv des Burgenländischen Priesterseminars nicht erhalten. Wie überhaupt die Aufzeichnungen der besagten Jahre eher knapp und frei von politischen Äußerungen gehalten sind. Von 21. Februar 1938 bis 18. September 1939 ist die Chronik zudem in veränderter Tintenfarbe geschrieben. Möglicherweise handelt es sich um einen Nachtrag.

Ein bemerkenswertes Detail aus dem Jahre 1938: Insgesamt fünf Seminaristen verließen das Priesterseminar freiwillig, die höchste Zahl von Austritten seit der Gründung des

⁵⁷ Siehe dazu im Anhang unter 8.1: RI-Interview

⁵⁸ CHR, S. 36

Burgenländischen Priesterseminars 1933. So trat etwa am 16. Juni 1938 der Seminarist Stefan Kuzmich (IV. Jahrgang) aus, der zuletzt noch die Chronik des Priesterseminars geführt hatte. Der Seminarist Julius Binder (IV. Jahrgang) verließ das Priesterseminar mit 1. November 1938, um nach Amerika auszuwandern und dort sein Studium fortzusetzen. Er emigrierte nach North Dakota in den Vereinigten Staaten und wurde in die Diözese Fargo aufgenommen.⁵⁹

Weitere Seminaristen, die 1938 freiwillig austraten, waren: Martin Prieler (I. Jahrgang) am 15. Juli 1938, Johann Schermann (II. Jahrgang) am 2. November 1938 und Josef Müllner (III. Jahrgang) am 1. Dezember 1938.⁶⁰

5.2 DIE BURGENLÄNDISCHEN SEMINARISTEN IM KRIEG

Die Hoffnung des Episkopates auf einen „österreichischen Weg“ gemeinsam mit den Nationalsozialisten entpuppte sich rasch als Illusion. Hitler bereitete sich auf den Krieg vor, und die ersten der Seminaristen, die sich während des Studienjahres 1939/40 im Haus befanden, mussten ab sofort mit dem Einberufungsbefehl rechnen: „Am 10. Juli 1939 bewahrheitete sich das, was wir schon lange ahnten: alle Alumnen vom Jahrgang 1914 aufwärts müssen den Militärdienst machen. Es werden daher nur neun Theologen von uns im nächsten Jahre dienstfrei sein.“⁶¹

Ungeachtet ihrer ungewissen Zukunft, vereinbarten die Theologen, die Gemeinschaft untereinander zu wahren, komme, was da wolle. Allerdings quälten sie Fragen: Was würde mit dem „Haus Habsburgergasse 7“ geschehen? Würde es nach den Sommerferien 1939 das Burgenländische Priesterseminar überhaupt noch geben? Immerhin hatte das NS-Regime schon andere kirchliche Gebäude beschlagnahmt. „Alles bangt um unser liebes Alumnat. Stärker wird in diesen Tagen unsere Gemeinschaft und kräftiger der Händedruck beim Abschied. – Bis 20. Juli werden wahrscheinlich alle zu Hause sein. - Unsere Gemeinschaft wird bleiben, sollte auch das Haus nicht mehr uns gehören, wenn wir vom Militär zurückkehren!!“⁶²

⁵⁹ Vgl. dazu KorrJB, aufbewahrt im Burgenländischen Priesterseminar.

⁶⁰ AIBP, S. 16-18

⁶¹ CHR, S. 42

⁶² CHR, S. 42

Die Seminaristen rückten enger zusammen. Sie waren sich einig, dass in ihrem Leben Gott den ersten Platz behalten musste. Wenn sie auch ihre Pflicht gegenüber dem Staat zu erfüllen hatten – sie wollten in keiner Situation auf Gott und ihre Berufung vergessen. Als sie am 18. September 1939 aus den Sommerferien in das Priesterseminar zurückkehrten, hatte so mancher den Gestellungsbefehl, lautend auf den 6. Oktober 1939, in der Tasche. Dieser Termin wurde jedoch für ungültig erklärt, die betroffenen Seminaristen zum Nachersatz bereitgestellt. Der Aufschub währte indessen nicht lange. Am 30. Oktober 1939 erreichte die betroffenen Alumnen neuerlich ein Gestellungsbefehl. Sie hatten sich am 1. November bei der Sanität in der Rossauer-Kaserne zu melden. Kollegen begleiteten sie bis vor das Tor, was zweifellos die vorhandene Unsicherheit ein wenig milderte. Aus der Chronik:

„1. November. Karl Gregorich, Adalbert Schreiner, Ferdinand Herics, Josef Perusich, Ludwig Freißmuth, Alexander Jordanich, Alois Riedl zogen heute früh in die Kaserne. Beim Frühstück im Speisesaal singen wir das ‚Grüß Gott‘, alle begleiten die Theologen bis vor das Haus, einige gingen bis zur Kaserne mit. In diesen Stunden erlebten wir, daß wir eine Gemeinschaft sind. Dieses Erlebnis der Gemeinschaft wollen wir als großen Schatz hüten und als Erbe weiter geben.“⁶³

In der Folge berichtet die Chronik über weitere Einberufungen: „1. Dezember 1939: Josef Freißmuth bekam seine Einberufung. Er soll am 4. Dezember in die Rossauerkaserne ziehen. 9. Jänner 1940: Emmerich Gross wurde heute einberufen.“⁶⁴ Im Studienjahr 1943/44 gab es keinen burgenländischen Seminaristen mehr im Haus. Und: „Stefan Sorger, der einzige Alumne, weil Ungar, der nicht beim Militär ist, ist am 21. Dezember 1943 in Kroisbach gestorben, er wurde am 23. Dezember 1943 begraben.“⁶⁵

Die eingezogenen Alumnen blieben in regem Kontakt mit der Vorstehung des Priesterseminars. So konnte die Chronik immer neue Details vermerken: „9. Feber 1940: Josef Freismuth wurde nach Westen abkommandiert.“⁶⁶

Die Heiligen Weihen wurden übrigens während der Fronturlaube gespendet: „10. Feber 1940: Johann Trenker bekam Prüfungsurlaub ... 9. Juni 1940: Subdiakonatsweihe erhielten: Paul

⁶³ CHR, S. 45

⁶⁴ CHR, S. 46

⁶⁵ CHR, S. 51

⁶⁶ CHR, S. 46

Orsolits, Alfred Hirtenfelder (Militärdienst) und Robert Michlits (Militärdienst). 29. September 1940: Dieselben Militaristen Hirtenfelder und Michlits empfangen am 29. 9 die Diakonatsweihe ... 2. 2. 1941: Die Diakone im Militärdienst Alfred Hirtenfelder und Robert Michlits empfangen die hl. Priesterweihe.“⁶⁷

Die neugeweihten Priester wirkten in der Folge als Militärseelsorger.

Wie die Seminaristen das alles erlebten, mit welchen Gefühlen sie zum Militär gingen, wie sie den Krieg verbrachten, darüber gibt das Tagebuch des Alumnus Karl Gregorich detailliert Auskunft. Gregorich zählte zu den ersten Seminaristen, die einberufen wurden. Er gehörte zu diesem Zeitpunkt dem V. Jahrgang an. In sein Tagebuch notierte er seine Gedanken anlässlich der Einberufung; er beschrieb den ersten Tag in der Rossauer Kaserne, dachte nach über seine Berufung zum Priester, über spirituelles Leben unter erschwerten Bedingungen; er berichtete über die Kriegseignisse, die Gefangenschaft - und schließlich über seine Rückkehr in die Heimat:

„18. Mai 1938:

Heute dachte ich an eine etwaige Einberufung im Kriegsfall. Ja, ich würde meine Pflicht tun! Aber nicht mit dem Herzen, nur mit dem Willen.

25. Juli 1938:

Habe das Gesuch um Aufschub der Militärdienstzeit aufgesetzt. Krieg ist in Aussicht... Und heute ist alles wieder anders: die im Herbst einrücken, sind vom Arbeitsdienst befreit... Zweifle jetzt nicht mehr daran, daß das Endziel nur das Priestertum sein kann. Aber der Militärdienst wird eine wertvolle Schule sein für mich, wo doch später jeder Landbursche durch diese Schule gehen muß. Eine letzte Probe für die letzte Entscheidung... Allerdings kann ich mein Ideal auch verlieren, aber dann bin ich nur ein Schwächling.

8. Juli 1939:

Herrgott! Wie interessant wird das Leben! Deutschlandfahrt finanziell gesichert. Herr Regens sehr splendid. Zu Hause alles in Ordnung! Gute Ernte! Morgen Priesterweihe! Wie freue ich mich.

3. September 1939:

Das Unglaubliche: Es ist Krieg!

1. November 1939:

⁶⁷ CHR, S. 46-48

Einrücken in die Roßauer Kaserne. Derbe Burschen, aber auch gute Kameraden. Ausbildung auf der 1. Unfallstation als Sanitäter mit einem Schauspieler, Friseuren... Wir haben unser Quartier in einem Turnsaal. Eben bin ich vom Allgemeinen Krankenhaus zurück. Will schnell ins Seminar. Und ich Soldat! Mein Wunsch, mein Gebet. Hielt mich nicht für reif, jetzt an den Altar zu treten. Man könnte sich über vieles ärgern! Kommt man ins Seminar, hat man nirgends Platz, wo man allein sein könnte! Alles ist besetzt und wird ständig besetzt. ‚Wir müssen vermieten!... Wir müssen zahlen!... so viele Auslagen!...‘ Das sind die geläufigen Phrasen des Herrn Regens... Es soll Schwierigkeiten geben mit der Finanzierung. Die Kapläne sollen den Dezembergehalt noch nicht bekommen haben. Verhungert sind sie aber nicht!

8. November 1940:

1 Jahr Militär ist vorbei. Studienurlaub bis 15. April. Aber, wie bedenklich ist doch alles! Wie fraglich! Alles außer dem Glauben. Wo ist der Schwung und die Begeisterung? Wie hat die Zeit einen gewandelt! Die Rückkehr: Wie anders hatte ich mir sie vorgestellt! Ich sitze hier in meiner einsamen Bude und kann die Koffer gar nicht auspacken. Gehe auch auf die Universität. Es sind auch andere ‚Militaristen‘ hier. Glaube in ihrem Inneren schaut es auch nicht anders aus.

8. Dezember 1940:

Nach der Vesper in St. Michael. Habe mitassistiert. Da kam mir so zum Bewußtsein: Mein Beruf und mein Ideal ist gleichsam verschüttet und muß wieder ausgegraben werden aus dem Schutt, der sich darüber gelagert hat, wie über ein kostbares Bild. Und ich glaube, das Bild ist echt.

4. Februar 1941:

H. und M. haben den Tag der hl. Weihe erlebt. Im Hause sind seit ein paar Tagen Tiroler und Vorarlberger. Gewissenhafte ernste Menschen, die ihren Beruf ganz groß sehen. Das ist so mein Eindruck. Sie geben einem durch ihr Beispiel sehr viel. Auch die Jesuiten machen einen ernsten und gefestigten Eindruck. Sie alle scheinen so sicher und gewiß ihrer Berufung.

Am 12. April 1941:

... muß ich einrücken. Am Karsamstag (11 Uhr nachts) Abfahrt vom Nordbahnhof Richtung Polen. Zum Glück fahre ich gleichzeitig mit Freund H. Ein bekannter Eisenbahner gibt uns ein leeres Abteil der zweiten Klasse. Wir können schlafen. Und morgen ist Ostersonntag. Mein Plan steht fest! Irgendwo unterbrechen wir die Fahrt, auch wenn wir den Bunker riskieren, und gehen zur Ostermesse. Um 11 Uhr sind wir in Krakau. Traurig beim Gedanken, daß das Amt um 10 Uhr begonnen hat und beendet sein wird, wenn wir zur Kathedrale kommen. Und als wir vor der Kathedrale stehen, ist es 11 Uhr. Die Kirche kann

die Menschen nicht fassen. Wir drängen uns hinein. Die Orgel erbraust und Kardinal Sapieha schreitet mit großer Assistenz zum Osterhochamt. Welches Glück! In Polen hielten sie sich an die Normalzeit, also war es erst 10 Uhr. Nach einigen Tagen erreichen wir unsere Einheit. Bald rückt die Front wieder weiter. Als Instrumentarius, dem Chirurgen zur Seite, kann ich unzähligen Menschen helfen, in vielen Gefahren, oft von der Luft her oder unmittelbar hinter der Front am Hauptverbandsplatz bis in die Kalmückensteppe vor Stalingrad. Dann November 1942 mit dem Urlaubsschein in der Tasche eingekesselt. Rückzug nach S. In den Kellern von S. Den Tod einige Male vor Augen. Am 30. Jänner Gefangennahme. In der Nacht noch wurde ich von den Russen durch die Front geschickt: Ich sollte Paulus zur Aufgabe des Widerstandes bewegen. Ich bekam ihn nicht zu Gesicht und ging wieder zurück in die Gefangenschaft. Versuche auch in der Gefangenschaft, soviel ich konnte, das Los der Mitgefangenen zu erleichtern. Endlich am 7. Oktober 1945 Transport in die Heimat. Wochenlange Fahrt in Viehwaggons über Rumänien, Ungarn, CSSR, Ende November 1945 kamen wir nach Österreich. Es war früh am Morgen. Als wir hörten, daß wir auf österreichischem Boden sind, sprangen wir aus den Waggons, schoben den frisch gefallenen Schnee beiseite und küßten den Heimatboden!

17. Dezember 1945:

Fünf Jahre von der Heimat fern. Drei Jahre in Gefangenschaft. Gott sei Dank! Bin gesund heimgekehrt. Fand meine Lieben beisammen. Freilich der Tod hat mir zwei liebe Menschen entrissen. An jenem denkwürdigen Sonntag in der Vorstadt von Budapest, auf dem Heimtransport, erfaßte mich die Gnade beim Anblick der Menschen, die um den Opferaltar versammelt waren: „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis!“ Die Weihnachtsbotschaft wurde mir zum Erlebnis und klingt in mir fort.“⁶⁸

Gregorich überlebte also nach gewaltigen Entbehrungen den Krieg und kehrte am 17. Dezember 1945 heim. Er meldete sich unverzüglich im Priesterseminar zurück und wurde am 21. Juli 1946 von Kardinal Dr. Innitzer in der Kirche zum Hl. Michael zum Priester geweiht.

Andere Seminaristen hatten Ähnliches durchgemacht. Sie waren verwundet worden, in Gefangenschaft geraten. Für jene, die „sich im westlichen Lager in Gefangenschaft befanden, wurden immer wieder Schritte unternommen, sie freizubekommen.“⁶⁹

⁶⁸ Tagebuch von Karl Gregorich. Zit. nach: Burgenländisches Priesterseminar ... um zu dienen, S. 51-53

⁶⁹ CHR, S. 67

Bereits im November 1942 war die Nachricht eingetroffen, dass „der Alumne Ferdinand Herics am 2. November 1943 (sic!) im Kaukasus gefallen ist.“⁷⁰ Auch Johannes Koth kehrte nicht wieder heim.⁷¹

Am Ende des Studienjahres 1944/45 vermerkt die Chronik: „Heimkehrer – Theologen kommen wieder zurück. Bald gab es wieder einen Hausstand von 25 Personen.“⁷²

Die Alumnen wurden von den Vorstehern herzlich empfangen. Zu Beginn des darauf folgenden Studienjahres 1945/46 gab es einen Personenstand von 8 Seminaristen. Während des Jahres stießen weitere 4 Seminaristen dazu.⁷³

Von 1940 bis 1945 hatte es übrigens keine Neueintritte in das Burgenländische Priesterseminar und von 1943 bis 1945 keine Priesterweihen gegeben.

5.3 DAS HAUS „HABSBURGERGASSE 7“ WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges begann eine schwierige Zeit für das Haus in der Habsburgergasse 7. Die erste Sorge der Vorsteher und Seminaristen war, ob das Priesterseminar weiter erhalten bleiben oder das Haus beschlagnahmt werden würde.

„Dreimal kommt eine Kommission, um das Gebäude zu besichtigen. Binnen 48 Stunden nach der letzten Besichtigung sollte das Haus geräumt sein. Regens Michel, Provikar Köller und die Wirtschafterin gingen bereits auf Wohnungssuche. Schließlich wurde auch der letzte Räumungsbefehl zurückgezogen, weil ein Kommissionsmitglied (ehemaliger Student des Hauses) einen negativen Bericht über die Verwendbarkeit des Gebäudes gegeben hatte.“⁷⁴

Je länger der Krieg dauerte, desto schwieriger wurde es. Am 10. September 1944 schlugen während eines schweren Bombenangriffs auf Wien drei Bomben im Hof des Seminars ein.

⁷⁰ CHR, S. 50. Korrekt: 2. November 1942.

⁷¹ AIBP, S. 19

⁷² CHR, S. 64. In dieser Zahl dürften weitere Hausbewohner, Nicht-Seminaristen, mit inbegriffen sein.

⁷³ Siehe dazu im Anhang unter 8.2: Statistik der burgenländischen Seminaristen von 1933-1970

⁷⁴ Burgenländisches Priesterseminar, ... um zu dienen, S. 23

Das Gebäude wurde beträchtlich beschädigt.⁷⁵ Die damalige Wirtschafterin des Priesterseminars war Augenzeugin dieses Angriffs:

„Am 10. September, an einem Sonntag, trafen drei Bomben auch das Haus. Ein Soldat wurde gerade zum Priester geweiht. Die Zerstörung war schwer, drei Leute konnten nicht mehr in den Keller, wurden durch den Luftdruck zu Boden geschleudert und verwundet. Frau Maria, eine alte Rentnerin, wurde am schwersten getroffen. Ein Pater spendete ihr mit verwundetem Arm die Absolution. Er kam mit anderen Verwundeten ins Spital. Der neugeweihte Priester (SJ) trug Frau Maria in den Luftschutzkeller ins Michaelerkloster und spendete ihr die hl. Sakramente. Am 12. September starb sie. Frau Portier lief geistesgegenwärtig in den Keller und sperrte das Wasser ab. - Als Kardinal Innitzer von der Bombardierung hörte, wollte er sofort kommen, aber man ließ ihn nicht über den Graben, denn dort gab es ein wüstes Durcheinander, die Gasleitungen brannten auf der Straße von ausströmenden Gas. - Im Hause war keine Möglichkeit zu Übernachten und die Portierin und ihre Schwester blieb im Haus mit einem scharfen Hund, alle andere mußten das Haus verlassen – alles war mit Schutt bedeckt, das ganze Geschirr in der Küche und die Wäsche war zerstört, in der Speis waren die Lebensmittel unbrauchbar geworden, als man sie von Schutt ausgrub. - Drei Tage mußten die Bewohner aus der Hotelküche verpflegt werden, das Wasser wurde von Neuen Markt geholt. - Man konnte nicht heizen. Die Aufräumarbeiten begann die Kath. Jugend aus Lainz, bald aber kamen auch die jungen Priester und ehemalige Alumnen aus dem Burgenlande. - Notdürftig wurden die Löcher der Türen und Fenster mit Sperrholzplatten vermacht, um in kommenden Winter Schutz zu finden. - Die Schwestern aus St. Gabriel haben ein Jahr lang in der ausgebombten Küche gearbeitet. - Es gab noch oft Alarm und daher große Aufregung im Hause.“⁷⁶

Die Chronik listet detailliert die Schäden auf: „24 Zimmer wurden zerstört und sind unbrauchbar. Zerstört wurden ferner die großen Räumen: Küche, Speisezimmer, Bibliothek, Kapelle, Kanzleiraum. Auch die zwei Tore wurden durch den Luftdruck zerstört, der Lift war unbrauchbar.“⁷⁷

Darüber hinaus war das Seminar mit jenen Problemen konfrontiert, die auch die übrige Bevölkerung betrafen. Die Not des Krieges war allenthalben spürbar, vor allem Hunger und

⁷⁵ Siehe dazu im Anhang unter 8.6: Abbildungen

⁷⁶ CHR, S. 60-61

⁷⁷ CHR, S. 61

Kälte: „26. Feber 1940: Heute nach einer Woche zum ersten Mal wieder geheizt. Die meisten studieren in kalten Zimmern, manche gingen hinüber zu den Jesuiten am Hof, wo der Pater Abel-Saal geheizt wurde. Niemand wurde krank und noch nie wurde so wenig gehustet.“⁷⁸

Zu den „Nöten“, mit denen sich Regens Karl Michel in dieser Zeit noch auseinandersetzen musste, zählte, dass im Juni 1944 der Abzug der „Dienerinnen des Hl. Geistes“, die in der Küche arbeiteten, angekündigt wurde.⁷⁹ Diese Mitteilung traf den Regens schwer, denn im Haus lebten zu der Zeit 40 Personen, für die gekocht werden musste. „Die Zurücknahme erfolgt nicht Aufgrund irgendeiner Unzulänglichkeit. Es fällt wohl in die Wagschale, daß die Schwestern jetzt schon 3 Jahre so ziemlich abgeschieden von frischer Luft und Sonne arbeiten, sodaß wir es aus Gründen der Gesundheit auch für notwendig halten, sie abzubrufen.“⁸⁰ Tatsächlich wurden die Schwestern allerdings erst im Juni 1945 abgezogen.⁸¹

Auch aus Illmitz im Burgenland traf eine schlechte Nachricht ein. Der gepachtete Weingarten war vom Hagel gründlich zerstört worden, seine Bearbeitung nun fast unmöglich. Aus diesem Grund schlug der Pfarrer von Illmitz vor, den Weingarten aufzulassen und in der Nähe neu anzupflanzen.⁸²

Obwohl die burgenländischen Seminaristen Militärdienst zu leisten hatten und es Zeiten gab, in denen kein einziger von ihnen im Seminar wohnte, war das Haus stets voll. Die ersten „Gäste“, die ins Haus kamen, waren Theologen aus Deutschland. „Auf beiden Stockwerken rechts, wurden Theologen aus dem Altreich eingemietet, da im Altreich mehrere Universitäten nicht geöffnet wurden. Grund: Krieg gegen Polen.“⁸³

Der Theologe Karl Rahner kam im Oktober 1939 nach Wien. Er lebte erst Am Hof und anschließend, von 1942–1944, im Burgenländischen Priesterseminar.⁸⁴ Anlässlich eines Vortrages „Zur Zukunft der Theologie“ im Auditorium Maximum der Universität begegnete P. Rahner den damaligen burgenländischen Theologen. „Am nächsten Tag spricht er mit

⁷⁸ CHR, S. 47

⁷⁹ CHR, S. 51-52

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ CHR, S. 65

⁸² CHR, S. 52

⁸³ CHR, S. 44

⁸⁴ Schriftliche Auskunft von P. Dr. Josef Thorer SJ. vom 21. Oktober 2008.

unseren Theologen über Fragen, die ihm vorgelegt wurden. Er war nämlich Gast in unserem Haus, in dem er während des Krieges längere Zeit gewohnt hatte.“⁸⁵

Tatsächlich übersiedelten, als Mitte Oktober 1939 Kolleg und Studienhaus der Gesellschaft Jesu in Innsbruck aufgehoben wurden, rund 30 Professoren und Theologen ins Burgenländische Priesterseminar.⁸⁶ Im Studienjahr 1943/44 war das Haus fast ausschließlich von Jesuitentheologen besetzt. Jesuiten aus Österreich, Süd- und Ostdeutschland zogen bei uns ein, zu denen auch solche aus Litauen kamen.“⁸⁷

Ab 24. November 1940 bewohnten zudem Theologen der Steyler Missionare das Burgenländische Priesterseminar. „Im Hause befinden sich auch Theologen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD), da das Missionshaus in St. Gabriel für Kriegszwecke beschlagnahmt wurde.“⁸⁸ Die Gäste „wurden von H. H. Regens Dr. Karl Michel gastfreundlich aufgenommen. Das bewirkte, daß alle bald heimisch wurden. Die Mahlzeiten waren gemeinsam mit den bgld. Theologen, ebenso die Probepredigten.“⁸⁹

Jesuiten und Steyler blieben etwa gleich lange. „P. Provinzial Johann Bech SJ kündigt mit 1. Oktober (1945) die für Jesuitentheologen gemieteten Räume. Nur 5 Patres bleiben noch bis auf weiteres. „Den großen Dank, den die österr. Provinz der Gesellschaft Jesu Ihnen für die Aufnahme unserer Scholastiker in Ihrem Hause schuldet, werde ich mir erlauben, Ihnen in einem persönlichen Besuche auszusprechen.“⁹⁰

Das Provinzkapitel der Gesellschaft des Göttlichen Wortes richtete „an den Regens ein besonderes Dankschreiben für die wohlwollende Aufnahme in der Kriegszeit.“⁹¹

⁸⁵ CHR, S. 230

⁸⁶ Darunter der renommierte Moraltheologe Dr. Johannes Kleinhapfl SJ (1893-1973).

⁸⁷ CHR, S. 45

⁸⁸ CHR, S. 48

⁸⁹ CHR, S. 45

⁹⁰ CHR, S. 65

⁹¹ CHR, S. 71

5.4 DIE KONTAKTE DER SEMINARISTEN AUSSERHALB DES PRIESTERSEMINARS

Während des Krieges suchten die Seminaristen Kontakt zu ihren Vorstehern zu halten. Als selbstverständlich galt es, sich während eines Heimaturlaubes beim Regens zu melden. Zudem schrieben die Seminaristen häufig und informierten – so weit die allgegenwärtige Zensur es zuließ – die Vorstehung über ihr Befinden, ihre Dienstverwendung, die Beziehung zu den Kameraden oder zur Bevölkerung des Landes, in dem sie eben stationiert waren: Deutschland, Frankreich, Ungarn, Jugoslawien, Griechenland, Ukraine oder Russland. Die Theologen – und jene, die mittlerweile zu Priestern geweiht worden waren – schilderten die Schwierigkeiten, mit denen sie an der Front fertig werden mussten, oder auch die kleinen Freuden, die sie gelegentlich erleben durften. Ein Thema, das in ihren Briefen immer wieder auftaucht, betraf übrigens die Möglichkeit eines spirituellen Lebens im Krieg. Umgekehrt hielten die Schreiben des Regens die Seminaristen über den Stand der Dinge im Seminar auf dem Laufenden und boten zudem die Möglichkeit, über Kollegen an anderen Einsatzorten zu erfahren.

Besonders um Weihnachten, Ostern und Pfingsten gab es einen regen Austausch von Briefen und Feldpostkarten. Etliche davon werden noch heute im Archiv des Burgenländischen Priesterseminars aufbewahrt. So schrieb beispielsweise am 26. Mai 1941 ein Seminarist über seine Fahrt nach Südfrankreich, wo sich seine Einheit zu der Zeit „in Ruhestellung“ befand. Er erwähnte in erster Linie touristischen Sehenswürdigkeiten: den Besuch der Stadt Bordeaux, ihres Hafens, in dessen „gewaltigen Anlagen“ zahllose Schiffe ankerten oder an der Reede lagen, der Kathedrale, die gerade renoviert wurde:

„Es gibt hier wunderbare Schuhe und Stoffe zu kaufen, doch nur mit Bezugsscheinen. Das Herz tat einem weh, wenn man vor einem Schaufenster vorbei kam, das die herrlichsten Artikel zur Schau stellte. Man kann zwar unter der Hand kaufen, aber man muss die nötigen Beziehungen haben, sonst ist es unmöglich. Wie lange wir hier voraussichtlich bleiben werden, ist nicht bekannt, es ist nicht ausgeschlossen, dass unsere Batterien in Stellung gehen ...“⁹²

⁹² FP, Maschineschriebener Brief vom 26. Mai 1941 (Unterschrift unleserlich) mit dem Vermerk des Regens „G. 2. 6. 1941“. Das „G“ steht für „Gelesen“.

Aus Znaim berichtete der Seminarist Robert Sipowsky am 17. August 1941, dass er den Kurs zum Offiziersanwärter belegt habe:

„Ich kann Ihnen ehrlich sagen, daß ich wohl in meiner ganzen Militärzeit nicht so unter ‚Dampf gesetzt‘ wurde als augenblicklich. Der ganze Kurs ist ein Kurs für Offiziersanwärter u. wir sollen eben allen militärischen u. artilleristischen Gebieten gut sein, angefangen vom Exerzieren bis zum selbständigen Schießen mit den Geschützen in der Funktion eines Batterieoffiziers. Dabei ist der Kurs nur eine Vorschule für die Waffenschule in Jüterbog oder Stettin ... Ich bin zu diesem Lehrgang von unserem Chef in Hollabrunn bestimmt worden u. somit auch zu der Laufbahn. Anfangs war ich nicht gerade erbaut davon, dann aber habe ich mich entschlossen, zuzugreifen ... Nach wie vor bleibe ich meinen alten Idealen treu und darin finde ich bei allem mein letztes Genügen. Ich habe hier gute Kameraden gefunden, die auf derselben Basis stehen und so wird jede Freizeit in unserem Sinne ausgenützt. Heute waren wir zu 4. zu den Sakramenten und wohnten einem feierlichen Hochamt bei ...“⁹³

Aus Offenburg im Schwarzwald schrieb am 13. Oktober 1941 Amon Strommer. Er war damals als Dolmetsch einem Kriegsgefangenenlager für jugoslawische Offiziere zugeteilt.⁹⁴

„Um 7h können wir aufstehen, ab 8h - 17h zensurieren wir die aus- und eingehende Post. Dann sind wir frei, sonst haben wir keinen Dienst. Es sind hier lauter Offiziere, intelligente Leute, die Briefe sind interessant zu lesen. Man kann Psychologie der Leben studieren ... Die Stadt hat 20000 Einwohner, davon 16000 kath. Leute brav, sittlich gesund und religiös, deshalb fühle ich mich auch hier sehr wohl. Mit den Geistlichen stehe ich bereits in Kontakt. Das Erntedankfest, das hier kirchlich begangen wird, hat unvergessliche Eindrücke auf mich gemacht. Sakramentenempfang ist ganz gut ...“⁹⁵

Robert Michlits war 1941 zum Priester geweiht worden. Mittlerweile an der Ostfront stationiert, schilderte er dem Regens in einem Brief vom 7. April 1942 die schweren Kämpfe bei Charkow:

⁹³ FP, Handschriftlicher Brief von Robert Sipowsky, 17. August 1941. Penibel vermerkte Regens Dr. Michel das Eingangsdatum („E“) sowie das Datum seines Antwortschreibens („A“).

⁹⁴ Mündliche Auskunft Strommers vom 30. Januar 2009.

⁹⁵ FP, Handschriftlicher Brief von Amon Strommer, 13. Oktober 1941. Vermerk: „Oflag SD in Offenburg u./Baden“. Unter „Oflag“ verstand man deutsche Kriegsgefangenenlager, in denen ausschließlich Offiziere - nach Nationen getrennt - festgehalten wurden. Unteroffiziere und Mannschaften wurden dagegen in sogenannten Stammlagern (Stalag) untergebracht.

„Uns hat es sehr schwere Opfer gekostet, den russischen Feind abzuhalten. Mit den schweren Panzern hat er allerhand erreicht. Unsere Stuka mussten uns oft aus der Not helfen und auch unsere Panzerwaffe. Die arme Infanterie hat die Massen der Russen doch nicht mehr halten können. Und doch ist es den Russen nicht gelungen über den Donez zu drängen. Was da an Tapferkeit geleistet wurde von unseren Ostmärkern, das lässt sich nicht sagen. Nun ist endlich die Sumpfsperiode da und der Russe und auch wir können nicht weiter. Endlich etwas Ruhe. Wenn ich Ihnen Zahlen sage, was wir an Verwundeten bei uns versorgten, so sind das seit 18. Jänner 42. Etwa 4500 und eine Unzahl von Toten aus unserem Frontabschnitt. (370) Sie können sich vorstellen, dass es da Arbeit gab. Auch Seelsorglich sehr viel ... Wie gut ist es doch, dass ich Beichtehören darf. Viele Verwundete verlangen doch (d)en Priester ... Ostern war recht schön bei uns. Die Gottesdienste waren äusserst gut an diesen Tagen besucht und auch der Sakramentenempfang war ein sehr starker. Es war ein Erlebnis in diesen schweren Tagen des 4. bis 6. Aprils. Ostern mitten unter dem schwersten Feuer der Artillerien beiderseits. Und doch lebte in uns allen der Gedanke an den Auferstandenen stärker denn je auf. „Brannte nicht unser Herz ...“⁹⁶

Weil Michlits' Jurisdiktionsdekret mit 1. März 1942 abgelaufen war, ersuchte er den Regens, ihm über das Ordinariat eine neue Jurisdiktionsbestätigung zukommen zu lassen.

Der Krieg wollte kein Ende nehmen. Die Seminaristen fragten sich, wie lange das Blutvergießen noch dauern, wohin das alles letztlich führen würde. Regens Dr. Michel bemühte sich, ihnen Mut zuzusprechen. Er beantwortete ihre bangen Fragen, so gut er es vermochte. Eine letzte Antwort wusste allerdings auch er nicht. So schrieb er etwa am 13. Juni 1941 an den Seminaristen Karl Gregorich:

„Lieber Herr Gregorich!

Sie haben neben Ihren militärischen Übungen wohl Zeit genug um nachzudenken, die Erfahrungen und Beobachtungen zu ordnen und jetzt schon für die Zukunft zu verwerten. Sicherlich ist es ein großer Trost, an Sonntagen dem hl. Messopfer beiwohnen zu können und bei Dem Stärkung zu holen, der von sich sagen konnte: ‚Ich habe die Welt überwunden.‘ Dass die Menschen nicht immer so denken wie wir und nicht immer die selben Wege einschlagen

⁹⁶ FP, Maschingschriebener Brief von Robert Michlits, 7. April 1942. Vermerke: „E 24. 4. 42“, „A 3. 5. 42“

ist nicht neu, nur hat man es früher nicht immer wahrhaben wollen. Wenn es ihnen und Ihren Kollegen gelungen ist, die Achtung der Mitsoldaten zu gewinnen und wenn jene Ihnen Glauben schenken, ist es ein gutes Zeugnis, dass Sie, zwar vielleicht nicht mit Worten, doch gute Verkünder der Frohen Botschaft sind.

Glauben Sie mir, die Menschen, die anders als wir denken, werden doch durch unser Leben und Beispiel angeregt, darüber nachzudenken, was sie von uns gesehen haben. Vielleicht kommt später mal die Zeit, wo die Saat aufgehen wird. Oft tun wir etwas oder lassen wir ein Wort fallen einem Menschen gegenüber, der es gar nicht beachtet, ein anderer aber, an den die Worte gar nicht gerichtet waren, erfasst es und wird durch diese Worte zum Nachdenken veranlasst und vielleicht sogar zu Gott geführt.

Was uns anbelangt, sind wir noch hier. Allerdings ist jetzt nur Herr Lindenberg der einzige eigene Alumnus. Aber das Haus ist voll. Wir haben neben den Jesuiten noch 14 Gabrieler, die heimatlos geworden sind. Auch einige andere Theologen sind bei uns. So geht es, und wir hoffen, dass es in der Zukunft auch gehen wird. Der Herr wird uns schon beistehen.

Wir leben in einer Zeitenwende. Es kommt etwas Neues. Wir ahnen noch nicht, wie die neue Zeit sein wird, eines muss aber für uns sicher sein, die Kirche wird bestehen.

Mit herzlichen Grüßen, auch vom Herrn Spiritual:

Dr. Karl Michel, Regens⁹⁷

5.5 DAS BURGENLÄNDISCHE PRIESTERSEMINAR ZU KRIEGSENDE

Nachdem das Priesterseminar durch die Bombenangriffe vom 10. September 1944 schwer beschädigt worden war, wurde das Leben noch schwieriger für die Bewohner des Hauses. „Es war ein Winter mit Sorgen, Ängsten und Entbehrungen der wenigen Hausleute, die verblieben waren.“⁹⁸

Immerhin: Aus dem Burgenland traf immer wieder Hilfe ein. „Martin Fuchs aus Kleinwarasdorf spendete für das beschädigte Seminar den Betrag von 1.000 RM und erhielt

⁹⁷ FP, Brief von Regens Dr. Michel, 13. Juni 1941 (Kopie, maschingeschrieben)

⁹⁸ CHR, S. 64

vom Regens ein herzliches Dankschreiben. Aus Kleinwarasdorf kamen auf Veranlassung von Pfarrer Stefan Horvath zwei Zimmerleute, die mehrere Tage gute Dienste leisteten.“⁹⁹

Im Frühling 1945 wurde der Krieg noch einmal intensiver: „Es kam der Frühling 1945, ein herrlicher Frühling in der Natur aber ein düsterer Frühling im Kriegsgeschehen, er brachte die Front immer näher.“¹⁰⁰ Im Frühling 1945 erreichten die Sowjetischen Truppen schließlich österreichischen Boden und drangen nach Wien vor. Die Luftangriffe auf Österreich wurden weiter gesteigert, circa 20.000 Menschen durch die Bombardements getötet. Jede Ordnung war in Auflösung begriffen: „Die SS, die nun nichts mehr zu verlieren hatte, zelebrierte wahre Blutorgien; niemand war vor ihr sicher. Allein in Niederösterreich sollen in den letzten Kriegstagen 1700 Zivilpersonen von der SS erschossen worden sein; über 500 Nationalsozialisten verübten in diesem Gebiet Selbstmord.“¹⁰¹

Der Kampf um die Stadt Wien dauerte eine Woche lang. Der Stephansdom geriet in Brand. Am 13. April 1945 zog die russische Armee endlich siegreich in Wien ein. Die Stadt war, je nach Standpunkt, befreit oder erobert. Der Preis, den sie und ihre Bewohner zahlen mussten, war hoch: „... die Symbole der österreichischen Identität lagen in Trümmern: der Stephansdom, die Oper, das Burgtheater; allein in Wien waren 80000 Wohnungen zerbombt, Hungersnot und Seuchengefahr drohten, es gab keine Geschäfte, keine Verkehrsmittel, keine Post, keinen Rundfunk ...“¹⁰²

Am 8. Mai 1945 kapitulierten die letzten Soldaten der deutschen Wehrmacht und der mit ihr verbündeten Armeen. Der Krieg war zu Ende, die Gefahr dennoch nicht gebannt: Die Bevölkerung erlebte Besatzungssoldaten, von denen nicht wenige plünderten und raubten und in unvorstellbar gemeiner Weise schändeten. Das Ausmaß der Plünderungen und Vergewaltigungen war im Osten Österreichs, in der sowjetischen Zone, am größten.¹⁰³

Die Angst vor den Besatzern war selbstverständlich auch im Priesterseminar spürbar. Kaum jemand wagte es, aus dem Haus zu gehen. Streifen verschafften sich Zutritt. Nachdem sie die Bombenschäden am Haus, besonders an der Bibliothek, gesehen hatten, verließen sie das Seminar jedoch wieder. „Ein Jesuit, P. Reichlin schrieb ein großes Plakat und befestigte es

⁹⁹ CHR, S. 61

¹⁰⁰ CHR, S. 64

¹⁰¹ Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 400

¹⁰² Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 406

¹⁰³ Ebd.

auf dem Tor: KLOSTER – das hat in manchen Fällen geholfen. Hie und da zeigte sich auch eine Schwester, um den Eindruck des Klosters zu verstärken.“¹⁰⁴

In jener Zeit der Knappheit war das Burgenländische Priesterseminar sehr auf fremde Hilfe angewiesen um zu überleben. Einer der Helfer der ersten Stunde war Kanzler Ing. Leopold Figl, der selber einmal im „Thomas Kolleg“ studiert hatte:

„Kanzler Ing. Figl, der einst im ‚Thomas Kolleg‘ studierte, hat geholfen; ein Auto der Besatzungsmacht konnte Lebensmittel holen; aus dem Burgenland, aus Oberösterreich. Wirtschafterin Hirsch hat manche gefährliche Fahrt mitgemacht. Ehemalige Alumnen und Hausleute sammelten und halfen dem Seminar. Provikar Dr. Köller und Caritasdirektor Dr. Stefan László vergaßen das Seminar bei den Lieferungen nicht.“¹⁰⁵

„Die Caritas des Burgenlandes liefert ununterbrochen Lebensmittel und Naturalspenden.“¹⁰⁶

Auch aus dem Ausland kam Hilfe: „Die Schwedenspende ist eine große Hilfe und die Hilfsaktion der Schweizer Theologen bringt besonders hochwertige Gaben.“¹⁰⁷ „27. Juni (1947): 3 Theologen erhalten eine persönliche Einladung zu einem Erholungsaufenthalt in der Schweiz.“¹⁰⁸ „9. Oktober (1947): Das Seminar bekommt aus amerikanischen Heeresbeständen Decken, Betten, Tücher.“¹⁰⁹ „Eine Wiener Baufirma hat bis zum Anfang des Semesters die dringendsten baulichen Herstellungen geleistet.“¹¹⁰

Diverse Hilfsaktionen für das Burgenländische Priesterseminar dauerten bis zum Jahr 1948. Bereits im Mai 1947 gewährte das Canisiuswerk Studienbeihilfen; es wurde ein Betrag von 24.000 Schilling zugesichert.¹¹¹

¹⁰⁴ CHR, S. 64

¹⁰⁵ CHR, S. 64

¹⁰⁶ CHR, S. 67

¹⁰⁷ CHR, S. 67

¹⁰⁸ CHR, S. 70

¹⁰⁹ CHR, S. 72

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ CHR, S. 70

6 DAS INNERE LEBEN IM BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINAR

6.1 DIE GEISTLICHE AUSBILDUNG DER SEMINARISTEN

Auf die geistliche Ausbildung wurde im Burgenländischen Priesterseminar naturgemäß besonderer Wert gelegt. Schon am Tag nach ihrem Einzug hatten die Seminaristen von Spiritual Johann Herczeg die ersten „Puncta“ zu hören bekommen. Zuständig für die Ordnung der geistlichen Übungen der Seminaristen war ja – im Einvernehmen mit dem Regens – der Spiritual des Hauses.

Wie die Tagesordnung im Einzelnen aussah, lässt sich einem Schriftstück aus dem Archiv des Priesterseminars entnehmen:

- „1. 5h 15' Glocke
2. 5h 45' Morgengebet, Betrachtung
3. 6h 15' Hl. Messe
4. 7h 30' Frühstück
5. 7h 45' Gang ins Kolleg
6. 12h 30' Mittagessen
7. 13h--Kurze visitatio Ssmi
8. 14h – 16h Studium oder Ausgang
9. 16h – 17h Freie Zeit
10. 17h – 19h Studium
11. 19h--Nachtmahl
12. 19h 30' – 20h 15' Freie Zeit
13. 20h 15' Puncta, Abendgebet, Ruhe

1. Sonntag: 8 - 10h Studium, 10h hl Amt zu St Michael, nachher frei; nachm. von 14h stille Beschäftigung, Besuchszeit, Segen.

2. Ausgang: Dienstag und Samstag 14 –16h, Donnerstag 14 – 18h

3. Beichttag: Freitag 16h – 17h.

4. Die Zeit der täglichen lectio spiritualis, längeren adoratio Ssmi, Bibel-Lesung und des Partikularexamens wird den Alumnen freigestellt; dazu wird aber die Zeit nach dem Mittagessen, die freie Zeit 16 - 17h, 19h 30' – 20h 15' empfohlen.
5. Leere Stunden gelten als Studium.
6. Besuchszeit: Sonntag 16 – 18h für die Wiener; für Angehörige und Bekannte vom Lande täglich gegen vorherige Anmeldung.“¹¹²

Das Morgengebet und die Betrachtung wurden in der Kapelle gehalten. Die tägliche heilige Messe wurde allen Seminaristen nahe gelegt, der Empfang der heiligen Kommunion „warm empfohlen“, wenngleich nicht mehr – wie vom Tridentinum vorgesehen – überwacht. Als Anleitungen für die persönliche Betrachtung am kommenden Tag dienten die „Puncta“ des Spirituals. Nach dem Abendgebet galt das „Silentium“ – als „Mittel der Seelenbildung“. Die Seminaristen waren verpflichtet, sich an das Stillschweigen „bis zum Schlusse der Hl. Messe am nächsten Tage gewissenhaft“ zu halten.¹¹³

„An Sonntagen gestalteten wir Theologen des Seminars um 10 Uhr den Gottesdienst in der Michaelerkirche, vis-a-vis von unserem Haus. Freilich war um 7 Uhr auch die Hausmesse zu besuchen, bei der unser Spiritual auch eine Predigt hielt. In der Michaelerkirche sangen wir im Choral die Messe, wozu doch auch eine längere Vorbereitung nötig war. Wie bemühten uns aufrichtig, waren aber dann ziemlich enttäuscht, wenn in der Michaelerkirche nur - verhältnismäßig – wenige Gläubige die hl. Messe bzw. das Hochamt mitfeierten.

Anders war es an Sonn- und Feiertagen am Nachmittag. Da hielt unser Spiritual, der spätere Prälat Herzceg, eine Segensandacht für die kroatischen Gläubigen von Wien in erster Linie Dienstmädchen. Dabei war die sehr große Kirche immer voll. Unsere kroatischen Mitbrüder mussten dabei ministrieren, wir deutschsprechenden Theologen hatten dabei nichts zu tun. Wir verstanden ja nichts, da alles kroatisch war, die Andacht, die Lieder, die Predigt. Wenn zu diesem Anlass einmal die kroatischen Theologen keine Ministranten stellten, gab es einen harten Tadel von Seiten des H. Spirituals.“¹¹⁴

¹¹² TOP – Tagesordnung 1934-1935

¹¹³ StatutBP, Pkt. III „Von der Seelenbildung“, § 15

¹¹⁴ Siehe dazu im Anhang unter 8.1: RI-Interview

Mit 29. Januar 1939 übernahmen die burgenländischen Seminaristen zusätzlich an jedem letzten Sonntag im Monat den Assistenzdienst im Dom zu St. Stephan. An diesen Tagen entfiel die Teilnahme an den Messen in St. Michael.¹¹⁵

„Die Alumnen beichten wöchentlich. CIC can 1367,2. In der Wahl des Beichtvaters sind sie ganz frei, sollen aber wegen der geordneten Seelenführung immer bei einem und demselben verbleiben, wenn nur ein wichtiger Grund einen Wechsel nicht erfordert.“¹¹⁶ Laut Josef Rittsteuer war die Beichte für die Seminaristen „kein Honiglecken“ – sie war aber vorgeschrieben, und die Seminaristen hatten diese Pflicht zu erfüllen.¹¹⁷

Der monatliche Einkehrtag fand im Haus statt und wurde vom Spiritual gehalten. Diese Besinnungstage sowie die jährlichen Exerzitien waren für alle Seminaristen verpflichtend. Ohne gerechten Grund und die ausdrückliche Erlaubnis des Spirituals durfte niemand fernbleiben.

Hinter all dem stand ein hehres Ideal: Der Priester sei berufen, andere im Tugendleben zu führen. Damit er diese Pflicht erfüllen könne, müsse „er selbst besitzen, was er anderen mitteilen soll“. Ein Priester sei nun einmal mehr zur Heiligkeit verpflichtet als einfache Gläubigen. Damit die Alumnen bis zu ihrer Priesterweihe „die geforderte Heiligkeit erlangen, sollen sie alle vorgeschriebenen Andachtsübungen mit Eifer verrichten und nicht als eine Vorschrift der Hausordnung nur gezwungen mitmachen.“¹¹⁸

Gruppenbildung – in spiritueller oder anderer Hinsicht (Bund Neuland, Marianische Kongregation, etc.) – war im Seminar nicht erwünscht. Mit ausschlaggebend dafür waren wohl die unangenehmen Erfahrungen im Zuge des Ablösungsprozesses des Burgenlandes von Ungarn: „Man wollte die Einheit fördern und auffallende Eigenheiten vermeiden. Nur die Mitgliedschaft bei der Studentenverbindung ‚Peisonia‘ war erlaubt. Allerdings waren von den fast 50 Theologen nur ganz wenige die der ‚Peisonia‘ beitraten.“¹¹⁹

¹¹⁵ CHR, S. 39

¹¹⁶ StatutBP, Pkt. III „Von der Seelenbildung“, § 10

¹¹⁷ Siehe dazu im Anhang unter 8.1: RI-Interview

¹¹⁸ StatutBP, Pkt. III „Von der Seelenbildung“, § 7-8

¹¹⁹ Siehe dazu im Anhang unter 8.1: RI-Interview

6.2 DIE WISSENSCHAFTLICHE AUSBILDUNG DER SEMINARISTEN

Seit dem Studienjahr 1922/23, seit Kardinal Piffl die Burgenländer in das Wiener Priesterseminar aufgenommen hatte, studierten diese an der Theologischen Fakultät der Universität Wien. Wie die spirituelle, so sollte auch die wissenschaftliche Ausbildung entsprechend ernst genommen werden: „Ein Misserfolg im Studium kann ein Hindernis der höheren Weihen werden.“¹²⁰

Für das Studium und den Besuch der Vorlesungen war die Zeit von 8 - 12 und 14 - 18 Uhr vorgesehen. Die Vorlesungen waren für jeden Seminaristen obligatorisch. Wer verhindert war, hatte der Vorstehung den Grund dafür bekannt zu geben. „Ihre Professoren haben die Alumnen als ihre Führer zu ehren, ihnen dankbar zu sein und ihren Vorlesungen aufmerksam zu folgen. Zu den Vorlesungen gehen die Alumnen auf ein gegebenes Glockenzeichen zu zweien; nach Beendigung derselben kehren sie geradewegs zurück nach Hause.“¹²¹ Tatsächlich studierten die Seminaristen in der Regel sehr konzentriert; sie hatten gute oder gar ausgezeichnete Ergebnisse. Zu den Prüfungen wurden sie oft von einem Vorsteher des Seminars begleitet.¹²²

Die wissenschaftliche Ausbildung beschränkte sich allerdings nicht auf die Vorlesungen an der Fakultät. Bei Bedarf rekapitulierten die Vorsteher gemeinsam mit den Seminaristen den vorgetragenen Stoff. Bereitwillig standen sie ihren Schützlingen bei Verständnisschwierigkeiten zur Seite. „Zur Weiterbildung des Allgemeinwissens der Alumnen wurde das Zeitschriftenzimmer eingerichtet und außerdem wurde ihnen ein Radio zur Verfügung gestellt.“¹²³

Die Vorstehung des Burgenländischen Priesterseminars ging noch einen Schritt weiter und gründete am 28. März 1935 einen „Literarischen Zirkel“. „Der Zirkel bezweckt die Selbst- und Weiterbildung der Theologen durch Verfassen von schriftlichen Arbeiten und deren Kritik, Vorträge und Deklamationen.“¹²⁴ Als Patron des Literarischen Zirkels erwählte man sich den Hl. Augustinus. Protektor war der jeweilige Regens. „Unter Aufsicht eines Seminarvorstehers verwaltet sich der Zirkel autonom durch seine aus seinen Mitgliedern frei

¹²⁰ StatutBP, Pkt. IV „Die Wissenschaftliche Ausbildung“, § 17

¹²¹ StatutBP, Pkt. IV „Die Wissenschaftliche Ausbildung“, § 16-20

¹²² Siehe dazu im Anhang unter 8.1: RI-Interview

¹²³ CHR, S. 8

¹²⁴ StatutLZ, Pkt. I „Name und Zweck des Zirkels“, § 2

gewählten Funktionäre (1. Vorsitzender, 2. Vorsitzender, Schriftführer, Bibliothekar und Kassier).“¹²⁵

Der erste Vorsitzende sollte möglichst ein Alumne aus dem fünften Jahrgang sein. Seine Aufgabe bestand darin, Versammlungen einzuberufen, sie als Vorsitzender zu leiten und den Literarischen Zirkel nach außen hin zu vertreten. Die Funktion des zweiten Vorsitzenden blieb einem Alumnus des vierten Jahrgangs vorbehalten. Er war Stellvertreter des ersten Vorsitzenden, hatte die schriftlichen Arbeiten entgegen zu nehmen, sie unter dem Namen des Verfassers in ein Verzeichnis einzutragen und sie zur Kritik frei zu geben. Der Schriftführer führte die Protokolle der Versammlungen, ein Kassier verwaltete das Vermögen des Literarischen Zirkels, und ein Bibliothekar betreute die Bibliothek, indem er ein exaktes Verzeichnis über die vorhandenen und ausgeliehenen Bücher und Zeitschriften führte. Am Ende eines Studienjahres wurde eine Generalversammlung abgehalten. In deren Rahmen legten die Funktionäre des Literarischen Zirkels einen Rechenschaftsbericht über ihre Arbeit vor. Danach wählte man in geheimer Abstimmung neue Funktionäre für das folgende Studienjahr.

Die Mitglieder des Literarischen Zirkels waren in drei Gruppen aufgeteilt:

1. Zu den Aktiven Mitgliedern zählten alle Alumnus. Sie waren verpflichtet, jährlich mindestens eine schriftliche Arbeit zu erstellen oder einen freien Vortrag zu halten. Schriftlichen Arbeiten, die von den Kritikern angenommen worden waren, wurden in den Band „Arbeiten des literarischen Zirkels“ aufgenommen.¹²⁶ Die Aktiven Mitglieder des Literarischen Zirkels hatten einen jährlichen Beitrag von zwei Schilling zu bezahlen. Ihnen stand es zu, sich bei den Versammlungen des Literarischen Zirkels zu Wort zu melden, Anträge zu stellen, zu wählen oder gewählt zu werden. Das aktive wie passive Wahlrecht konnte ein Aktives Mitglied verlieren, wenn es seine Pflichten nicht erfüllte oder den Versammlungen unentschuldig fern blieb.
2. Unterstützendes Mitglied konnte jeder Priester des Burgenlandes werden. Gegen Leistung eines beliebigen Beitrages an den Literarischen Zirkel durften Unterstützende Mitglieder an den Versammlungen teilnehmen, sich bei dabei zu Wort melden, Anträge stellen und Vorträge halten. Stimmberechtigt waren Unterstützende Mitglieder nicht.

¹²⁵ StatutLZ, Pkt. IV „Die Leitung des Zirkels“, § 18

¹²⁶ ArLZ, Leider sind die Arbeiten nicht datiert, so dass sich nicht über ihre exakte Entstehungszeit bzw. über die Lebensdauer des Zirkels Auskunft geben lässt.

3. Gründungsmitglieder zahlten einen einmaligen Beitrag von fünfzig Schilling zum Grundkapital des Literarischen Zirkels und hatten die Aufsicht über den Literarischen Zirkel.¹²⁷

Die Seminaristen durften jeweils selbst den Gegenstand ihrer Arbeit wählen. Es wurde ihnen aber empfohlen, das Thema aus Theologie, Soziologie oder Heimatkunde zu nehmen. Die theologischen Themen orientierten sich in der Regel am Studienstoff; oft behandelten sie Fragen die in den Vorlesungen nicht oder nur am Rande erwähnt wurden. Durch das Verfassen einer entsprechenden Arbeit vertiefte der jeweilige Alumne sein an der Fakultät erworbenes theologisches Wissen und übte sich zugleich darin, das Gelernte weiter zu vermitteln – eine gute Übung für künftige Priester! Die Vorsteherung des Priesterseminars legte Wert darauf, dass die Theologen auch Themen aus der Soziologie behandelten. Dieses Fach wurde an der Fakultät nicht vorgetragen. Ein künftiger Priester und Führer des Volkes sollte aber auch mit sozialen Fragen vertraut sein. Bedeutsamer noch schien der Seminarleitung der Bereich Heimatkunde:

„Eben im Burgenlande kann man die Heimatkunde recht gut pflegen weil das Land seit jeher als Durchzugsland eine reiche völkerkundliche Geschichte hat, mit seinen Dorfnamen, Besiedlungsgeschichten, Mundarten, Nationalitäten anregend wirkt. Die vielen kleineren und grösseren, älteren und neueren Kirchen des Landes sind grösstenteils noch unbekannt; dazu können noch die vielen Burgen gezählt werden, die dem Lande das Gepräge geben.“¹²⁸

Die Alumnen leisteten in dieser Hinsicht eine gewisse Pionierarbeit. Durch die Auseinandersetzung mit Themen aus der Heimatkunde lernten sie nicht nur das Land – ihre künftige Wirkungsstätte – besser kennen, sondern erbrachten zugleich auch beachtliche Beiträge zu Geschichte und Kultur des Burgenlandes. Manches davon haben sie später in Predigten und Vorträgen wieder verwendet.

„Das Volk nimmt alle Mitteilungen über seine Vergangenheit, seine Urheimat, seine Siedlungsgeschichte, sein Dorf, seine Kirche und deren Einrichtung sehr dankbar. Dieser Stoff lässt sich auch in Predigten recht gut benützen. Die Ferien sind sehr geeignet solche schriftliche Arbeiten zu machen; Gemeinde- und Pfarrarchiv stehen zur Verfügung, dazu die

¹²⁷ StatutLZ, Pkt. II „Mitglieder“, § 4-7

¹²⁸ ArLZ, S. X, Pkt. 4, b und c.

Erzählungen der alten Leute, die Legenden, Ueberlieferungen und etwa auch schon gedruckte Werke über die Geschichte der Kirche, des Dorfes oder der Gegend überhaupt. So kann eine Ferien-Arbeit eben eine Heimatkunden-Arbeit sein.“¹²⁹

Insgesamt sind auf 1.009 Seiten 46 schriftliche Arbeiten erhalten.¹³⁰ Sie waren in Prosa oder auch als Gedicht verfasst. Ein Kritikerkollegium, bestehend aus drei Aktiven Mitgliedern, die vom zweiten Vorsitzenden des Literarischen Zirkels bestimmt wurden, qualifizierte diese Arbeiten.

Reden, Vorträge und Deklamationen konnten übrigens bei jeder Versammlung gehalten werden. Mündliche Kritik an ihnen war jederzeit möglich.

Die Tagesordnung einer ordentlichen Versammlung beinhaltete folgende Punkte:

- „a) Eröffnung.
- b) Verlesung des Protokolles von der letzten Versammlung.
- c) Deklamationen, Vorträge.
- d) Verlesung der Kritiken, Beschluß über schriftliche Arbeiten.
- e) Allfälliges.“¹³¹

Der Literarische Zirkel diene, wie gesagt, nicht nur der wissenschaftlichen Ausbildung der Alumnen. Er bot dazu die Möglichkeit, sich in zukünftige priesterliche Tätigkeiten einzuüben, ein Praktikum gewissermaßen:

„Die Arbeit im Zirkel bietet auch den Vorteil, dass sich hier die zukünftigen Vereinsleiter in die Führung der Vereine einarbeiten können. Die Leitung der Vereine erfordert viel Umsicht, Selbstdisziplin, Geduld und Menschenkenntnis. Die Funktionäre des Zirkels, aber weiters auch die Mitglieder des Zirkels können das alles hier erproben und sich selbst prüfen, wie sie sich dazu eignen, wie sie mit sich selbst in verschiedenen Situationen fertig werden, wie sie andere behandeln und ertragen können. Die Arbeit im Zirkel ist also auch eine Selbsterziehung und -Disziplinierung. – Hierher gehört auch der Umstand, dass die einzelnen

¹²⁹ ArLZ, S. X, Pkt. 4, d und e.

¹³⁰ ArLZ

¹³¹ StatutLZ, Pkt. V „Die Arbeit im Zirkel“, § 24. Vgl. dazu auch ProtLZ.

Mitglieder, die kein Amt bekleiden und doch fleissig arbeiten, lernen uneigennützig zu sein: arbeiten ohne dafür gleich einen Lohn, eine Anerkennung oder Auszeichnung zu erwarten.“¹³²

Der Literarische Zirkel übernahm auch die Gestaltung von Festen und Feiern im Priesterseminar. Das jährliche St. Martins-Fest fand bereits Erwähnung. Die Chronik nennt weitere Anlässe: „16. Dezember. In Anwesenheit des Diözesanbischofs, vieler Gäste des Hauses, der Vorstehung, des Hauspersonals und der Theologen wird vom literarischen Zirkel eine vorweihnachtliche Adventsfeier veranstaltet.“¹³³ – „14. Dez. Vorweihnachtliche Feier im Priesterseminar mit unserem Bischof, die von dem literarischen Zirkel gestaltet wurde. Neben Dichtungen unserer Schriftsteller kam auch das religiöse Lied zur Geltung.“¹³⁴

6.3 FESTE UND FEIERN IM BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINAR

Am 10. Dezember 1924 erwählte sich das Burgenland den heiligen Bischof von Tours, Martinus (331 – 399?) zum Landespatron. Er galt bald auch als Hauptpatron des Burgenländischen Priesterseminars.¹³⁵

Die Verehrung des Hl. Martin war im Burgenland weit verbreitet. In vielen Gemeinden war er der Kirchenpatron, einige Ortschaften trugen seinen Namen: St. Martin an der Raab, St. Martin in der Wart, Markt St. Martin. Dennoch war seine Erwählung zum Landespatron nicht unumstritten. Manche sprachen sich für den heiligen Erzengel Michael aus, andere für den heiligen König Stefan. Letztere waren in der Regel streng ungarisch gesinnt. 1924 gab es ja noch viele, die das Burgenland lieber bei Ungarn gesehen hätten. So ist es nicht verwunderlich, dass „... sich bei der Gestaltung des Festes des hl. Stephan manchmal national-magyarische Töne einschlichen ...“¹³⁶ Um Konflikte zwischen den verschiedenen Volksgruppen zu vermeiden, fiel die Entscheidung letztlich zugunsten des Hl. Martin. Mit seiner Gestalt konnten sich auch die „Ungarn“ identifizieren, galt er doch auch als Schutzherr der Diözese Steinamanger.

¹³² ArLZ, S. XI, Pkt. 6

¹³³ CHR, S. 180

¹³⁴ CHR, S. 208

¹³⁵ Daneben wurden und werden im Burgenländischen Priesterseminar vor allem der Hl. Josef und der Hl. Augustinus verehrt.

¹³⁶ Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 348

Mit diesem Schutzpatron erhielten die Burgenländer etwas „Eigenes“, das – mindestens in psychologischer Hinsicht – ein Mehr an Selbständigkeit gegenüber der Erzdiözese Wien bedeutete. Allerdings: Da das Burgenland zu jener Zeit noch keine eigene Diözese war und als Apostolische Administration nach wie vor vom Wiener Erzbischof geleitet wurde, fand die Hauptfeier des Landespatrons in der Wiener Klosterkirche St. Michael statt. „In der Heimat brauchte es einige Zeit, bis sich der Landesfeiertag so richtig als ‚Feiertag‘ durchsetzte.“¹³⁷

Zu einer Intensivierung der Verehrung des Hl. Martin haben die Alumnen manches beigetragen. So gestalteten sie am Festtag des Hl. Martin, dem 11. November, die Liturgie in St. Michael. Am Nachmittag feierte man in der Aula des Klosters, wobei für die Gestaltung wiederum die Mitglieder des Literarischen Zirkels verantwortlich zeichneten. Als Beispiel sei das Programm der Martini-Feier vom 10. November 1935 genannt:

- „1. Begrüssung;
2. Sturmbeschwörung- Lied;
3. Festrede gehalten von Theolog Schaffer Josef. Thema: ‚St. Martin unser Priesterideal‘;
4. Martinslied: ‚St. Martin‘, Gedicht von Weninger Franz;
5. Musikeinlage;
6. ‚St. Martin von Amiens‘ von Kugler Franz;
7. Burgenlandhymne.“¹³⁸

Die Ansprache des Theologen Josef Schaffer ist leider nicht erhalten. Die Gedichte von Franz Weninger und Franz Kugler finden sich dagegen in den gesammelten Aufzeichnungen des Literarischen Zirkels.¹³⁹

Im Jahr 1938 feierte man am St. Martinstag allein die heilige Messe – auf einen Festakt verzichtete man. 1939 zog man sich überhaupt in die Seminarkapelle zurück. Nach dem zweiten Weltkrieg verlor die Martini-Feier in Wien an Bedeutung. Bezeichnend, dass die Alumnen gemeinsam mit dem Regens 1951 erstmals an den Feierlichkeiten in Eisenstadt teilnahmen.

¹³⁷ Siehe dazu im Anhang unter 8.1: RI-Interview

¹³⁸ CHR, S. 22

¹³⁹ Siehe dazu im Anhang unter 8.5: Aus den Arbeiten des Literarischen Zirkels

Nach der Errichtung der Diözese Eisenstadt lebte die Tradition der Martini-Feier in Wien interessanterweise wieder auf. Man kehrte zurück nach St. Michael, und wieder waren es die Theologen des Burgenländischen Priesterseminars, die gestalteten. Der Termin der Festlichkeit verschob sich allerdings: Die Feier findet seither am Sonntag nach dem Festtag des nunmehrigen Landes- und Diözesanpatrons statt. Eingeladen werden bis zum heutigen Tag vor allem in Wien lebende Burgenländer.

Als weitere Feste, die im Burgenländischen Priesterseminar begangen wurden, sind die Nikolaus-Feier am 5. Dezember, die vorweihnachtliche Feier und die alljährliche Faschingsfeier am jeweiligen Faschingssonntag zu nennen. Anlass zu besonderer Freude boten Jahr für Jahr die niederen und höheren Weihen von Seminaristen: die Tonsur für die Alumnen des I. Jahrgangs, Ostiariat und Lektorat im II. Jahrgang, Exorzistat und Akolythat im III. Jahrgang, der Subdiakonat, der Diakonat und die Priesterweihen. Diese Weihen fanden in der Kapelle des Priesterseminars, in der Kirche St. Michael, im Stephansdom, vereinzelt auch an anderen Orten¹⁴⁰ statt und wurden in der Regel vom Apostolischen Administrator erteilt. Nach den Weihen gab es im Priesterseminar jeweils ein festliches Essen zur Ehre der Neugeweihten.

Bis 1952 wurden alle Kandidaten in Wien geweiht. Die erste Priesterweihe im Burgenland erfolgte am 29. Juni 1952 in Deutschkreuz: „Seine Exzellenz weihte den Diakon Andreas Wurzer in seiner Heimatkirche in Deutschkreuz zum Priester. Es war die erste Priesterweihe des landeseigenen Bischofs und die erste auf dem Boden der Heimat. Die Anteilnahme der Bevölkerung war sehr groß. 16 Theologen nahmen an der Weihe teil.“¹⁴¹

Beginnend mit jenem Jahr empfangen die Alumnen des Burgenländischen Priesterseminars ihre Priesterweihe immer häufiger im Burgenland.

¹⁴⁰ In DEW sind als weitere Weiheorte aufgezählt: „Sacellum Palatii Archieppi et Administratoris Apostol. ... Oratorium Collegii Pazmaniani Vindobonen. ... Ecclesia Seminarii mai. Archieppali Vindobonae ... Domus Missionum ad S. Gabriel ... Oratorium Palatii Archieppali ... Orator. Sororum Scholarum Vien. III. Ord. S. Francisci, (Wien, III. Apostelgasse) ... Capella S. Andreae Ap. Vindob. I, Rotenturmstr. 2 ... Ecclesia St. Gabriel prope Mödling ... Sacellum privatum Archieppi Vindobonen. ... Ecclesia „Am Hof“ Vindobonae I. ... Ecclesia ad St. Annam Vindobonen., I. ... Ecclesia Cathedralis ad S. Aegidium Graecii ...”

¹⁴¹ CHR, S. 101

7 DAS BURGENLÄNDISCHE PRIESTERSEMINAR NACH DER ERRICHTUNG DER DIÖZESE EISENSTADT 1960 BIS ZUM ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZIL

Mit der Errichtung der Diözese Eisenstadt am 15. August 1960 und der Ernennung von DDr. Stefan László zum ersten Bischof der neuen Diözese, war der entscheidende Schritt auf dem Weg zur kirchlichen Selbstständigkeit des Burgenlandes getan. DDr. Stefan László, gebürtiger Burgenländer mit kroatisch-ungarischen Eltern, war selber Seminarist des Burgenländischen Priesterseminars gewesen. Er war am 10. Oktober 1932 eingetreten und am 19. Juli 1936 im Wiener Stephansdom von Kardinal Theodor Innitzer zum Priester geweiht worden.

Schon die Ernennung von DDr. Stefan László zum Apostolischen Administrator 1954 wurde im Priesterseminar mit großer Freude aufgenommen. Erst recht seine Bischofsweihe: „Prälat Dr. László ist als Kanzleidirektor des bisherigen Bischofs in unserem Hause gewesen; er hat unsere Seminarfamilie als Caritasdirektor oft recht große Hilfe zugewendet. Er ist uns als Vater der Seminarfamilie freudig willkommen.“¹⁴² Das Burgenland hatte damit einen Bischof bekommen, der das burgenländische Volk und das Priesterseminar ausgezeichnet kannte. Erstmals leitete ein gebürtiger Burgenländer die Kirche des Burgenlandes – einer, der seine Ausbildung im Burgenländischen Priesterseminar erhalten hatte.

Nach der Errichtung der Diözese Eisenstadt wurden auch die Kontakte der Alumnen zu ihrer nunmehrigen Heimatdiözese intensiver. Sie hielten sich häufiger im Burgenland auf und nahmen regelmäßig an den kirchlichen Festen in Eisenstadt teil: „2. April. Die Theologen begeben sich auf Osterferien. 2.-17. April. In der Karwoche nehmen sie an den Zeremonien in Dom von Eisenstadt teil und gestalten die Trauermette am Karfreitag. Sie wohnen in diesen Tagen in Kath. Lehrerseminar in Wolfsgarten in Eisenstadt.“¹⁴³ Auch die Beziehung zum Knabenseminar in Mattersburg wurde enger: „22. März 1966. Fahrt der Theologen nach Mattersburg zur Diakonatsweihe. An diesem Tag findet in der Seminarkapelle in Mattersburg die Diakonatsweihe statt.“¹⁴⁴

¹⁴² CHR, S. 116

¹⁴³ CHR, S. 188

¹⁴⁴ CHR, S. 186

Anlässlich einer Hauskonferenz am 10. November 1966, die vom Bischof persönlich geleitet wurde, legte man das 6. Seminarjahr als Diakonatsjahr fest – zu absolvieren „in unserer Diözese im Burgenland (nicht in Wien im Seminar), wobei die Vorlesungen an der Universität möglichst zu konzentrieren wären.“¹⁴⁵

Der Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965), an dem Diözesanbischof DDr. Stefan László teilnahm, brachte gewaltige Neuerungen gerade auch für die Priesterseminare:

„Bei dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurden erstmals ein paar wichtige Punkte eingeführt, die in der nachkonziliaren Zeit noch an Bedeutung hinzugewannen: z. B. Geeignete Studienstätte und andere Initiativen für die Ausbildung der Spätberufenen, die Ausbildung von zukünftigen Seminaroberen in geeigneten Instituten, die sorgfältige Prüfung der Kandidaten auf ihre Eignung zum Priesterberuf hin, einer engen Verbundenheit von geistlicher, wissenschaftlicher und pastoraler Ausbildung oder auch die Pflicht zur Weiterbildung nach dem abgeschlossenen Seminarstudium.“¹⁴⁶

Auch im Burgenländischen Priesterseminar setzte damit ein Prozess der Veränderung ein, der sich an den Bestimmungen des Konzils orientierte. So wurde etwa am 15. Juni 1967 zum ersten Mal die neue Messliturgie gefeiert: „Mit Erlaubnis des Bischofs wird in unserer Kapelle zum 1. Mal die erneuerte Form der Meßliturgie gefeiert, um den Weihekandidaten, die nach ihrer Priesterweihe die Messe in dieser Form bereits feiern sollen, in den letzten Wochen ihres Hierseins die neue Liturgie nahezubringen.“¹⁴⁷

Bischof László nahm an zahlreichen Veranstaltungen teil, im Zuge derer die Beschlüsse des Konzils bekannt gemacht wurden. So auch am 10. Mai 1967:

„Der Bischof diskutierte mit den kath. Hochschüler in der Ebendorferstrasse über Probleme der Kirche heute im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Konzil. Auch einige Theologen nahmen daran teil. Es wurden viele ‚Heiße Eisen‘ angeschnitten u. a. Zölibat, Priestermangel wegen unrichtigen Einsatz der Priester, Hochschuleseelsorge, Akademikerseelsorger, Einsatz der Laien in der Kirche von morgen, mehr Laien im Religionsunterricht u. a. Bei einem

¹⁴⁵ CHR, S. 206

¹⁴⁶ Optatum totius, zit. nach Rahner/Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, S. 293-310

¹⁴⁷ CHR, S. 216

Gläschen Wein wurde nach Schluß des offiziellen Teiles noch lange mit dem Bischof diskutiert.“¹⁴⁸

Die vielen positiven Veränderungen, die das Konzil bewirkte, wurden allerdings von der größten Austrittswelle seit der Gründung des Burgenländischen Priesterseminars 1933 überschattet. Zwischen 1965 und 1970 schieden insgesamt 27 Seminaristen freiwillig (25) aus oder wurden von der Vorsteherung entlassen (2).¹⁴⁹

¹⁴⁸ CHR, S. 214

¹⁴⁹ Siehe dazu im Anhang unter 8.2: Statistik der Burgenländischen Seminaristen von 1933-1970

8 ANHANG

8.1 INTERVIEW ZUR GESCHICHTE DES BURGENLÄNDISCHEN PRIESTERSEMINARS MIT APOST. PROTONOTAR MAG. JOSEF RITTSTEUER VON JULI 2007¹⁵⁰

Frage Zdrinia:

Was können Sie mir im Allgemeinen über das Burgenländische Priesterseminar in Wien sagen?

Antwort Rittsteuer:

Thema Priesterseminar.

Unsere Theologen aus dem heutigen Burgenland studierten auf der Theologischen Hochschule in Győr (Raab). Seit der Gründung der Diözese Szombathely (Steinamanger) im Jahre 1777 gab es auch dort ein Priesterseminar für jene Burgenländer, die im Süden unserer Heimat geboren wurden und für die Diözese Steinamanger als Priester arbeiten wollten.

Es gab, von Kardinal Pázmán gegründet, auch in Wien ein Priesterseminar, wo ebenfalls gelegentlich einige Burgenländer lebten und an der Wiener Kath. Theol. Fakultät studierten.

Seit es das Burgenland gab (1921) bzw. die Apostolische Administratur Burgenland (1922) studierten unsere Theologen im Wiener Priesterseminar (Boltzmanngasse), weil ja der Apostolische Administrator des Burgenlandes der Wiener Erzbischof, Kardinal Gustav Piffl war. Nachdem der neue Apostolische Administrator, Erzbischof Kardinal Innitzer sein Amt antrat, trachtete er, für die burgenländischen Theologen ein eigenes Priesterseminar zu errichten.

In der Habsburgergasse im I. Bezirk in Wien gab es zur Zeit der Österreichischen - Ungarischen Monarchie ein eigenes Priesterseminar, Frintaneum oder Augustineum genannt. Dort studierten aus der ganzen Monarchie jungen Priester, die für ihre Diözesen als Professoren (oder als Bischöfe) wirken sollten.

Mit dem Zusammenbruch der Monarchie stand dieses Haus in der Habsburgergasse praktisch leer. Kardinal Innitzer gründete dort das „Thomaskolleg“, das nun für Priester aus ganz Österreich offen stand. Damit war aber das Haus nicht ganz gefüllt. Aus diesem Grunde eröffnete dort Kardinal Innitzer im Jahre 1933 das Burgenländische Priesterseminar.

¹⁵⁰ Das Interview wurde in schriftlicher Form geführt. Mag. Josef Rittsteuer antwortete in einem Brief vom Juli 2007 auf die davor übermittelten Fragen.

Der Schreiber dieser Zeilen war seit dem Jahre 1934, nach der Matura in Hollabrunn, wo viele Burgenländer, die sich das Priestertum als Lebensziel gesetzt hatte, studierten.

Frage Zdrinia:

Was ist Ihnen persönlich aus Ihrer Zeit als Seminarist in Erinnerung geblieben?

Antwort Rittsteuer:

Was ist mir in Erinnerung geblieben?

Ich habe mich im Seminar recht wohlgefühlt. Das Studium an der Universität ist mir leicht gefallen, allerdings habe ich auch fleißig studiert. Wir burgenländischen Theologen sind damals alle im Talar in die Uni gegangen. Die Kollegen aus Ungarn, mit denen wir uns ganz gut verstanden, kamen täglich mit ihren blauen Talaren, wir in schwarzen. Man sollte meinen, in der damaligen Zeit, als es nach dem Brand im Justizpalast einen richtigen Bürgerkrieg gegeben hat, dass wir mit den Talaren von den Wienern angepöbelt würden. Es ist wohl passiert, aber ganz selten. Man akzeptierte es, dass junge Menschen, die sich auf den Priesterberuf vorbereiteten, auch eine standesgemäße Kleidung trugen.

Wir feierten natürlich jeden Tag die hl. Messe und gingen auch zur hl. Kommunion. Die öftere Beichte war natürlich kein „Honiglecken“, sie war aber vorgeschrieben und so erfüllten wir diese Pflicht.

An Sonntagen gestalteten wir Theologen des Seminars um 10 Uhr den Gottesdienst in der Michaelerkirche, vis-a-vis von unserem Haus. Freilich war um 7 Uhr auch die Hausmesse zu besuchen, bei der unser Spiritual auch eine Predigt hielt. In der Michaelerkirche sangen wir im Choral die Messe, wozu doch auch eine längere Vorbereitung nötig war. Wie bemühten uns aufrichtig, waren aber dann ziemlich enttäuscht, wenn in der Michaelerkirche nur - verhältnismäßig – wenige Gläubige die hl. Messe bzw. das Hochamt mitfeierten.

Anders war es an Sonn- und Feiertagen am Nachmittag. Da hielt unser Spiritual, der spätere Prälat Herzceg, eine Segensandacht für die kroatischen Gläubigen von Wien in erster Linie Dienstmädchen. Dabei war die sehr große Kirche immer voll. Unsere kroatischen Mitbrüder mussten dabei ministrieren, wir deutschsprechenden Theologen hatten dabei nichts zu tun. Wir verstanden ja nichts, da alles kroatisch war, die Andacht, die Lieder, die Predigt. Wenn zu diesem Anlass einmal die kroatischen Theologen keine Ministranten stellten, gab es einen harten Tadel von Seiten des H. Spirituals.

Selbstverständlich ist mir der Spiritual noch in lebhafter Erinnerung, der jeden Tag am Abend die so genannten „Punkte“ gab, Anregungen für die tägliche Betrachtung vor der hl. Messe.

Dass es dabei manchmal einen „lapsus“ des Spirituals gab, dessen Muttersprache kroatisch war (der aber sonst auch recht gut deutsch sprach), wodurch die Theologen ihr Grinsen nicht ganz unterdrücken konnten, sei auch erwähnt. Denn solche Situationen merkt man sich (junge Studenten!) oft besser als die gediegenen Aussprüche.

Neben dem Spiritual ist mir selbstverständlich auch der „Herr des Hauses“, der Regens in Erinnerung. Allerdings hatte er sein Zimmer immer fest verschlossen. Manchmal, wenn man mit ihm gerne eine Aussprache gehabt hätte und man zögernd vor der Türe stand und sie versperrt war, ging man einfach wieder weg. Man wollte nicht stören.

Andererseits sind mir die so genannten „Regensstunden“ noch in Erinnerung. Sie fanden jeden Sonntag nach der hl. Messe in der Michaelerkirche und vor dem Mittagessen statt. Der Regens wollte uns bei dieser Gelegenheit in das pastorale Wirken als Seelsorger einführen, wies auch auf die Notwendigkeit hin, dass der Priester bzw. Pfarrer auch wirtschaftliche Probleme haben werde und wie er sich den jungen Menschen gegenüber, natürlich auch den älteren gegenüber zu verhalten habe. Über den Zölibat wurde dabei natürlich auch gesprochen, vielleicht allerdings doch ein wenig zu selten, weil ja dieses Problem wohl zu den schwierigsten im priesterlichen Leben gehört. Der junge Mensch, der sich auf das Priestertum vorbereitet, wird sich selten so richtig bewusst, was im priesterlichen Leben, in späteren Jahren, der Verzicht auf Frau und Familie bedeutet.

In den ersten Jahren nach der Errichtung des burgenländischen Priesterseminars waren wir 46 Theologen, wir im ersten Jahrgang zu denen der Schreiber dieser Zeiten gehört, waren 12. Von diesen sind 11 zu Priestern geweiht worden. Auch bei den übrigen Jahrgängen gab es nur wenige Ausfälle.

Allerdings an ein Problem erinnere ich mich noch sehr genannau. Das Burgenland ist zwar zum Großteil deutsch, es gab und gibt aber auch viele Kroaten, einige wenige Ungarn. Am Anfang waren natürlich aus allen Bevölkerungsschichten Theologen im Seminar. Jedoch konnten es die paar Ungarn, die aus ungarischen Gymnasien kamen, einfach nicht verkraften, dass das Burgenland, d.i. ein Teil von Deutsch-West-Ungarn, nun zu Österreich gehört. „Nein, Nein, Niemals“, so hatten es diese jungen Ungarn immer wieder gehört, d.h. dass das Burgenland nicht bei Österreich bleibt. Nun waren es schon viele Jahre, dass das Burgenland nicht an Ungarn zurückgefallen ist und offenbar immer bei Österreich bleibt. Nachdem den ungarisch denkenden burgenländischen Theologen dies bewußt geworden war, verließen sie, Ausnahmen bestätigen die Regel, das Seminar.

Umgekehrt waren die Kroaten verhältnismäßig zahlreich vertreten. Sie hatten im Spiritualdirektor, dem Kroaten Herzceg, eine echte Stütze. Sie blieben im Haus, wurden

Priester und haben ihr Kroatentum auch als Priester gelebt. So sind die Kroaten im Burgenland gerade durch die Priester wirkliche Kroaten geblieben. Diese Tatsache, die Kirche und ihre Priester, haben Wesentliches dazu beigetragen, dass sich das Kroatentum im Burgenland bis heute gehalten hat. Böse Zungen meinen, viele burgenländische Priester, die dem kroatischen Bevölkerungsteil angehören, seien zuerst Kroaten, dann kommt lange nichts, dann sind sie erst Katholiken. Das sind nach meinem Wissen, böse Reden. Aber auch hier: Ausnahmen bestätigen die Regel.

Zum Schluss noch ein Wort über das Studium. Unsere Professoren waren z. T. Koryphäen auf ihrem Fach. Wir Theologen haben brav studiert. Die Vorstehung war meist bei den Prüfungen dabei. Die Ergebnisse waren zufriedenstellend, z. T. sehr gut.

Frage Zdrinia:

Wie war die politische Einstellung der Seminarvorsteher?

Antwort Rittsteuer:

Politische Einstellung der Seminarvorstehung.

Sie war für uns Theologen ziemlich belanglos, weil die Österreichische Bischofskonferenz allen Priestern und Seelsorgern verboten hatte, für die politischen Parteien einzutreten bzw. sich parteipolitisch zu betätigen. Dies geschah im Jahre 1934.

Bis dahin waren Priester führend in der Christlich-sozialen Partei tätig. So war Prälat Thullner einige Zeit Landeshauptmann des Burgenlandes, Prälat Gangl lange Zeit in führender Stellung dieser Partei tätig. Partei (von pars, d.h. Teil!) ist immer nur ein Teil der Bevölkerung zustimmend. Die Kirche will aber alle Mitglieder einer Gemeinde umfassen. So war es natürlich, dass die Sozialdemokraten gegen die Priester und damit gegen die Kirche eingestellt waren, weil sie einer anderen Partei angehörten, sie z.T. sogar führten. Ein zweiter Gedanke, dass die Bischofskonferenz den Priestern verbot, parteipolitisch tätig zu sein, war wohl das starke Anwachsen der National – Sozialisten. Wir Theologen, die täglich in die Universität gingen, konnten dieses Wachsen der Nazis, die vor allem gegen die Juden auftraten, zum Teil verstehen. Denn sie waren auf der Uni verhältnismäßig sehr stark vertreten. Sie besetzten dann die einflussreichsten Posten im wissenschaftlichen, finanziellen Leben.

Sie waren Ärzte, Advokaten, führend im Kunstbereich, vor allem was die Literatur, Film, Kino betrafen. Ihr Einfluss war, so behaupteten es die Nationalsozialisten, moralisch für die gläubigen Menschen sehr schlecht. Viele Theologen hatten natürlich keine Ahnung, wohin

diese Verachtung der Juden durch die Nazi führen würde (Holocaust). Aber wir stimmten zum Teil darin überein, wenn es hieß „Ho ruck, nach Palestina“. Ihren bösen Einfluss sollten sie in ihrer Heimat ausüben, uns Österreicher oder Deutsche damit verschonen.

Bundeskanzler Dollfuß musste gegen das Anwachsen des National–Sozialismus etwas unternehmen. Faschismus in Italien, Nazi in Deutschland, ähnliche politische Richtungen in Ungarn. Das Geschrei der Nazi, Demokratie sei eine „Quatschbude“, hat bei großen Teilen der Bevölkerung ziemlich Anklang gefunden. So gründete er den „Christlich–deutschen Ständestaat“, der auf die päpstlichen Enzykliken von „Rerum novarum“ und „Quadragesima anno“ aufgebaut war. Er verbot alle Parteien, vor allem die Sozialdemokraten, die Nationalsozialisten, die Kommunisten, die Großdeutsche Partei und sogar die Christlich–soziale Partei, aus der er selber hervorgegangen war. Es gab nur die „Vaterländische Front“, in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Politik des Landes ausüben sollten.

Interessanterweise stand die offizielle Kirche Österreichs diesem Unternehmen zunächst abwartend, z.T. auch ablehnend gegenüber. Wir Theologen – unbeeinflusst von der Vorstehung – waren vielfach für diese neue Orientierung in der Politik. Nicht die Parteien und ihre Sekretariate sollten den Staat regieren, sondern Menschen, die in ihrem Beruf – Berufsständische Ordnung! – etwas geleistet haben.

Heute leben wir in Österreich in einem Staat, der wohl von parteipolitischen Gesichtspunkten geleitet wird, aber wir haben verhältnismäßig wenige Streiks. Die Politiker, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer vertreten, setzen sich zusammen und handeln so lange, bis sie zu einer Einigung kommen, ohne Streiks. Wir reden in diesem Zusammenhang von der Sozial – Partnerschaft. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass diese Gedanken aus der Berufsständigen Ordnung, wie sie Dollfuß gewollt hat, entstanden ist. Von einem „Austro – Faschismus“, wie die Gegner Dollfußs sein Regime genannt haben, ist nach meinem Dafürhalten völlig falsch.

Die Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß durch aufständische Nationalsozialisten und die Erstürmung des Erzbischöflichen Palais durch Nationalsozialisten darf natürlich nicht ganz vergessen werden. Sie gehören zu den traurigsten Ereignissen dieser Zeit. Und natürlich die Besetzung Österreichs durch die Nazis.

Frage Zdrinia:

Welche Bedeutung hatte der Diözesanpatron, der Hl. Martin, für das Priesterseminar?

Antwort Rittsteuer:

Diözesanpatron: St. Martin.

Jedes Land, bei uns in Österreich jedes Bundesland, hat einen Landespatron bzw. Diözesanpatron. Nachdem das Burgenland ein eigenes Bundesland der Republik Österreich geworden war (1921), musste auch das Burgenland einen eigenen (himmlichen) Patron bekommen. Es gab einige Vorschläge: St. Stefan, St. Michael, St. Martin. Für St. Stefan traten einige ein, weil wir Burgenländer seit Jahrhunderten im Land des heiligen Stefan gelebt haben, unter der Krone des hl. Königs von Ungarn. Manche feierten auch in den ersten Jahren nach dem Anschluss noch diesen Tag gewissermaßen als Landespatron. Da dies auch in manchen Schulen der Ordensschwester, die ja meistens aus Ödenburg kamen und ungarisch gesinnt waren, wurden sie ermahnt. Das geht nicht! Eine andere Gruppe traten für den hl. Erzengel Michael ein, den „Deutschen Michel“. Besonders der Pfarrer von St. Michael i.B. wollte ihn als Landes- und Diözesanpatron haben.

Die dritte Gruppe trat für den hl. Martin ein, der in Deutsch-West-Ungarn, in Steinamanger geboren wurde. Die Diözese Steinamanger verehrte ihn als Diözesanpatron. Es gibt im heutigen Burgenland eine ganze Reihe von Ortschaften, die nach diesem Heiligen benannt sind: St. Martin an der Raab, St. Martin in der Wart, Markt St. Martin. Aber auch Mattersburg hieß einst Martinsdorf, ja sogar die heutige Landeshauptstadt Eisenstadt hieß früher: Wenig – Martinsdorf. Alle diese Gemeinden haben den hl. Martin auch als Kirchenpatron. Dazu kommen noch einige andere Pfarren mit dem Martini – Patrozinium, nämlich: Donnerskirchen, Gerersdorf bei Güssing und Schachendorf.

All diese Gründe dürften wohl ausschlaggebend gewesen sein, dass sich Rom dafür entschied, den hl. Martin zum Landes- und Diözesanpatron zu ernennen.

Der Hauptpatron des Burgenländischen Priesterseminars ist ebenfalls der hl. Martin, obwohl die Seminarkapelle eigentlich dem hl. Augustinus (Augustineum!) geweiht ist. Für das Leben im Priesterseminar hat St. Martin kaum eine Bedeutung gehabt. Wir feierten natürlich sein Fest im liturgischen Bereich, sonst gab es an diesem Festtag nur ein Festessen, für das die Familie Esterházy einige Flaschen Wein zur Verfügung stellte. Da wir Theologen kaum bei Tisch einen Wein bekamen, war an diesem Tag eine freudigere und lockere Stimmung bei Tisch. Der Spiritualdirektor sah sich aus diesem Anlass einmal zur Bemerkung veranlasst: „Da sieht und hört man das Animalische bei den jungen Leuten“. Wir Studenten waren aus diesem Anlass zunächst überrascht, dann aber doch ein bisschen verärgert, wenn man sich nach einem Gläschen Wein etwas lustiger zeigt als sonst.

In der Heimat brauchte es einige Zeit, bis sich der Landesfeiertag so richtig als „Feiertag“ durchsetzte. Im Laufe der Zeit gab es dann z.B. Lichterumzüge mit Kerzen, gelegentlich auch Martiniritte, auch das erste Weinkosten nach der Vergärung des Mostes und andere Martinibräuche (Weinsegnung am Martinitag).

Frage Zdrinia:

Gab es Frömmigkeitsgruppen im Burgenländischen Priesterseminar?

Antwort Rittsteuer:

Frömmigkeitsgruppen in Priesterseminar?

Solche gab es in Priesterseminar nicht. Allerdings kamen doch viele Theologen aus dem Kleinen Seminar in Hollabrunn, wo es zwei Gruppen gab, die so genannt werden könnten. Es gab dort die Marianische StudentenKongregation und die so genannten „Neuländer“. Bei der ersten Gruppe ging es in erster Linie um die eifrige Marienverehrung. Jedes Monat wurden Kongregationsandachten mit Predigt und sakramentalem Segen gehalten. Die Burschen trugen weiße Hemden mit blauer Krawatte und dunkler Hose. Als solche traten sie in Hollabrunn bei besonderen Feierlichkeiten auf, aber sie nahmen auch am großen Katholikentag in Wien (1933) teil. Dabei wurde die Art der Messfeier so gestaltet, wie sie es im Kleinen Seminar erlebten, allerdings nur eine kleine Gruppe, die „liturgisch Bewegten“. Denn nach dem normalen Sonntagsgottesdienst fanden sich diese Leute in der Sakristei der Seminarkapelle (!) ein und feierten mit einem der Präfekten des Hauses die so genannten „Bet-Singmesse“. Der Gedanke wurde vom Kleinen ins Große Seminar mitgenommen und auch dort, wie übrigens vom Kardinal Innitzer vorgeschrieben, die Bet-Sing-Messe gefeiert. Dabei taten selbstverständlich die Mitglieder der Studentenkongregation, aber auch die Neuländer mit.

Von diesen wäre zu sagen, dass sie sich bemühten, religiöse Bräuche neu zu beleben, sie liebten die Natur und hatten auffallende Kleidung beim Gottesdienst. Blusen in grellen Farben (rot, grün, blau, gelb). Beim Betreten des Gotteshauses marschierten sie wie junge Soldaten, machten auffallend die Kniebeuge. Sie fielen – oder wollten bewußt – auffallen.

Im Priesterseminar waren eigene Gruppen nicht erlaubt. Man wollte die Einheit fördern und auffallende Eigenheiten vermeiden. Nur die Mitgliedschaft bei der Studentenverbindung „Peisonia“ war erlaubt. Allerdings waren von den fast 50 Theologen nur ganz wenige die der „Peisonia“ beitraten.

Allerdings gab es eine andere Gruppierung, die von der Vorstehung des Hauses ins Leben gerufen wurde: Eine Arbeitsgemeinschaft, die sich mit Literatur und Geschichte befasste. Dabei sollte jeder eine diesbezügliche Arbeit schreiben, die dann bei Tisch vorgetragen wurde und von den Theologen beurteilt wurde. Daran haben sich fast alle beteiligt, eher bei manchen nolens als volens. Manche sind dadurch allerdings auch auf den Geschmack gekommen und haben sich auch weiterhin bemüht, wissenschaftlich zu arbeiten. Auch ist gelegentlich eine Dissertation entstanden und sogar Bücher. Solche Arbeiten zu schreiben hat manche auch angeregt, in den Ferien in diesem Sinne zu arbeiten. Kleine Pfarrgeschichten und Dorfgeschichten sind so entstanden, die für Fachhistoriker vielleicht gar nicht uninteressant sein könnten.

Es sei in diesem Zusammenhang auch erwähnt, obwohl dies fachlich nicht dazu gehört. Um den Theologen auch einen größeren Blick zu vermitteln, wurden hin und wieder Theologen auch an andere Universitäten geschickt, z. B. nach Freising im Breisgau nach München und auch nach Rom (Dr. László).

Frage Zdrinia:

Welche Bedeutung hatte der Katholikentag für die Seminaristen?

Antwort Rittsteuer:

Der große Katholikentag in Wien fand bereits 1933 statt. Damals gab es das Burgenländische Priesterseminar noch nicht.

Frage Zdrinia:

Lebten auch Ordensleute im Burgenländischen Priesterseminar?

Antwort Rittsteuer:

Ordensleute lebten im Haus nicht. Allerdings einige Priester im Thomaskolleg, die auf der Wiener Uni studierten (und doktorierten). Mit ihnen gab es eigentlich nur sehr wenige Kontakte.

8.2 STATISTIK DER BURGENLÄNDISCHEN SEMINARISTEN VON 1933-1970

1933 übersiedelten insgesamt 32 Seminaristen aus dem Wiener Priesterseminar (Boltzmanngasse 9, Wien IX.) in das Burgenländische Priesterseminar (Habsburgergasse 7, Wien I.).

Studienjahr	Gesamtzahl der Seminaristen vor dem Beginn des Studienjahres	Eintritte zu Beginn und während des Studienjahres	Austritte und Entlassungen im Kalenderjahr	Anzahl der Neupriester im Kalenderjahr
1933/34	32	14	1934: 2	7
1934/35	37	13	1935: 2	7
1935/36	41	8	1936:	8
1936/37	41	6	1937: 2	11
1937/38	34	8	1938: 5	8
1938/39	29	6	1939:	12
1939/40	23	7	1940: 2	4
1940/41			1941:	3
1941/42			1942: 1*	1
1942/43			1943: 1*	
1943/44				
1944/45			-	
1945/46	8	5	1946: 2	3
1946/47	12	7	1947: 1	1
1947/48	17	6	1948: 1	4
1948/49	18	4	1949: 1	3
1949/50	18	3	1950:	4
1950/51	17	12	1951: 4	4
1951/52	21	5	1952:	1
1952/53	25	2	1953: 1	3
1953/54	23	8	1954:	4
1954/55	27	9	1955: 2	7

1955/56	27	10	1956: 2	4
1956/57	31	8	1957: 4	1
1957/58	34	7	1958: 4	4
1958/59	33	12	1959: 3	7
1959/60	35	10	1960: 2	5
1960/61	38	5	1961:	7
1961/62	36	9	1962: 5	5
1962/63	35	12	1963: 1	8
1963/64	38	9	1964: 1	9
1964/65	37	6	1965: 3	3
1965/66	37	7	1966: 4	5
1966/67	35	3	1967: 4	8
1967/68	26	6	1968: 6	1
1968/69	25	7	1969: 5	1
1969/70	26	13	1970: 5	2

Als Quelle für die Statistik wurden die Chronik des Burgenländischen Priesterseminars und das Buch mit dem Alumnienstand benützt. Für die Jahre 1941 bis 1945 gibt es keine Angaben über Gesamtzahl und Neueintritte ins Priesterseminar. Bei Austritten und Entlassungen wurde nicht immer das genaue Datum eingetragen. Im Studienjahr 1946/47 fällt die Gesamtzahl der Seminaristen deshalb größer aus, weil vier Seminaristen verspätet aus dem Krieg in das Priesterseminar zurückgekehrt waren.

* Im Zweiten Weltkrieg gefallen.

8.3 LISTE DER VORSTEHER¹⁵¹

8.3.1 Im Wiener Priesterseminar

1. Piffl, Friedrich Gustav, Apostolischer Administrator des Burgenlandes, 1922-1932.¹⁵²
2. Innitzer, Theodor, Apostolischer Administrator des Burgenlandes, 1933-1949.¹⁵³

Regenten:

1. Handloß, Karl 1922-1933.¹⁵⁴

Subregenten:

1. Rudolf, Karl, 1922/23.¹⁵⁵
2. Schwacher, Jakob, 1923-1926.¹⁵⁶
3. Slanski, Gustav, 1926-1928.¹⁵⁷
4. Maurer, Josef, 1928-1930.¹⁵⁸
5. Keilwerth, Josef, 1928-1933.¹⁵⁹

¹⁵¹ Die unter 8.3 angeführten Daten stammen aus der privaten Priesterdatei von Mag. Josef Rittsteuer, aus dem Diözesanarchiv Wien (Priesterdatenbank), dem Archiv der Jesuiten in Österreich sowie aus den Annales Societatis Divini Salvatoris, vol. VI, 1. Mai 1954, S. 110.

¹⁵² * am 15. Oktober 1864 in Landskron (Tschechische Republik), Probst von Stift Klosterneuburg und Professor der dortigen theologischen Hauslehranstalt 1907-1913, seit 1913 Erzbischof von Wien, seit 1914 Kardinal, seit 18. Mai 1922 Apostolischer Administrator des Burgenlandes. † am 21. April 1932 in Wien.

¹⁵³ * am 25. Dezember 1875 in Weipert-Neugeschrei (Tschechische Republik), 1902 zum Priester geweiht, seit 1906 Doktor der Theologie, seit 1911 Universitätsprofessor für neutestamentliche Exegese, Rektor der Universität Wien 1928/29, Bundesminister für soziale Verwaltung 1929-1930, seit 1932 Erzbischof von Wien, Apostolischer Administrator des Burgenlandes 1932-1949, seit 1933 Kardinal. † am 9. Oktober 1955 in Wien.

¹⁵⁴ * am 21. Juli 1871 in Scharnstein, Spiritual im Knabenseminar Hollabrunn 1903-1909, Spiritual im Wiener Priesterseminar 1909-1922, seit 1922 Regens des Wiener Priesterseminars. † am 10. April 1934 in Wien.

¹⁵⁵ * am 22. November 1886 in Wien, am 25. Juli 1912 zum Priester geweiht, Studienpräfekt im Wiener Priesterseminar 1913/14, Subregens im Wiener Priesterseminar 1914-1923, seit 1937 Direktor des Exerzitienwerks der Erzdiözese Wien, seit 24. November 1934 Geistlicher Rat, seit 11. Januar 1939 Konsistorial Rat, seit 14. August 1954 Päpstlicher Hausprälat, am 5. Dezember 1961 Silberne Ehrenmedaille der Stadt Wien. † am 21. August 1964 in Wien.

¹⁵⁶ * am 1. Januar 1891 in Neuenkirchen, am 16. Juli 1916 zum Priester geweiht, Studienpräfekt im Wiener Priesterseminar 1917-1922, Subregens im Wiener Priesterseminar 1923-1926, Religionsprofessor 1933-1956, seit 25. Juni 1936 Geistlicher Rat, seit 1. Juni 1951 Päpstlicher Ehrenkämmerer. † am 24. August 1963 in Neukirchen.

¹⁵⁷ * am 13. Februar 1895 in Wien, am 21. Juli 1918 zum Priester geweiht, Religionsprofessor, Rektor der Neulandschule bis 1946, Studienpräfekt im Wiener Priesterseminar 1922-1926, Subregens im Wiener Priesterseminar 1926-1928, seit 12. Januar 1949 Geistlicher Rat, seit 7. November 1952 Päpstlicher Ehrenkämmerer, seit 25. Juni 1954 Ehrendomherr von St. Stephan. † am 31. Oktober 1986 in Wien.

¹⁵⁸ * am 5. März 1897 in Enzersdorf a. d. Fischa, am 22. Juli 1923 zum Priester geweiht, Studienpräfekt im Wiener Priesterseminar 1926-1928, Subregens im Wiener Priesterseminar 1928-1930, seit 1939 Wehrmachtoberpfarrer in Graz. † am 11. Mai 1955 in Graz.

¹⁵⁹ * am 27. Mai 1900 in Thalgaun, am 22. Juli 1923 zum Priester geweiht, Theologieprofessor, Professor für Philosophie und Pastoralmedizin an der Phil.-theol. Hochschule Heiligenkreuz, Studienpräfekt im Wiener Priesterseminar 1928-1930, Subregens im Wiener Priesterseminar 1930-1933, seit 18. Dezember 1963 Konsistorialrat, Oberstudienrat und Dr. theol. † am 13. Januar 1987 in Wien.

Spirituale:

1. Gundl, Franz, 1922-1933.¹⁶⁰

Studienpräfekten:

1. Schwacher, Jakob, 1922/1923.
2. Slanski, Gustav, 1922-1926.
3. Maurer, Josef, 1926-1928.
4. Keilwerth, Josef, 1928-1930.
5. Poch, Alexander, 1930-1933.¹⁶¹

8.3.2 Im Burgenländischen Priesterseminar.

1. Innitzer, Theodor, Apostolischer Administrator des Burgenlandes, 1933-1949.
2. Schoiswohl, Josef, Apostolischer Administrator des Burgenlandes, 1949-1954.¹⁶²
3. László, Stefan, Apostolischer Administrator des Burgenlandes und seit 1960 Bischof von Eisenstadt, 1954-1993.¹⁶³

Regenten:

1. Köller, Josef, 1933-1937.¹⁶⁴
2. Michel, Karl, 1937-1956.¹⁶⁵
3. Kodatsch, Johannes, 1957-1965.¹⁶⁶

¹⁶⁰ * am 24. November 1891 in Wien, am 25. Juli 1914 zum Priester geweiht, Religionsprofessor 1918-1922, Spiritual im Wiener Priesterseminar 1922-1937, seit 15. Dezember 1932 Päpstlicher Ehrenkämmerer, seit 21. September 1937 Konsistorial Rat, seit 20. August 1949 Päpstlicher Hausprälat, seit 3. April 1959 Apostolischer Protonotar. † am 8. November 1976 in Wien.

¹⁶¹ * am 13. Februar 1904 in Laibach (Slowenien), am 18. Juli 1926 zum Priester geweiht, Studienpräfekt im Wiener Priesterseminar 1930-1933, Subregens im Wiener Priesterseminar 1933-1936, seit 12. Dezember 1945 Geistlicher Rat, seit 13. März 1959 Päpstlicher Ehrenkämmerer. † am 28. November 1966.

¹⁶² * am 3. Januar 1901 in Guntramsdorf, Apostolischer Administrator des Burgenlandes 1949-1954, Bischof von Graz-Seckau 1954-1969, seit 1969 Titularerzbischof von Monteverde. † am 26. Februar 1991 in Guntramsdorf.

¹⁶³ * am 25. Februar 1913 in Pressburg (Slowakische Republik), am 19. Juli 1936 zum Priester geweiht, seit 1954 Apostolischer Administrator des Burgenlandes, 1956 Bischofsweihe, seit 1960-92 Erster Bischof der neuerrichteten Diözese Eisenstadt. † am 8. März 1995 in Eisenstadt.

¹⁶⁴ * am 29. März 1891 in Zemendorf, am 14. Juli 1914 zum Priester geweiht, Dissertation 1917 („Der Deutschorden in Ungarn“), Provikar der Apostolischen Administratur Burgenland 1932-1949, Regens des Burgenländischen Priesterseminars 1933-1937. † am 7. Mai 1975 in Eisenstadt.

¹⁶⁵ * am 16. November 1889 in Steinamanger (Szombathely), am 19. März 1913 zum Priester geweiht, seit 1916 Doktor der Theologie, seit 1946 Monsignore, seit 1953 Prälat, Regens des Burgenländischen Priesterseminars 1937-1956. † am 9. November 1956 in Wien.

¹⁶⁶ * am 18. April 1903 in Neutal, am 18. Juli 1926 zum Priester geweiht, Subregens 1933-1934 und Regens des Burgenländischen Priesterseminars 1957-1965, seit 1946 Monsignore, seit 1957 Päpstlicher Hausprälat, seit 1963 Domkapitular der Domkirche in Eisenstadt. † am 1. August 1969.

4. Rittsteuer, Josef ,1965-1975.¹⁶⁷

Subregenten:

1. Kodatsch, Johannes, 1933/34.

2. Putz, Johann, 1934-1937.¹⁶⁸

Spirituale:

1. Herczeg, Johann, 1933-1937.¹⁶⁹

2. P. Brennig, Bonifatius SDS, 1937-1939.¹⁷⁰

3. Hawala, Josef, 1939-1943.¹⁷¹

4. P. Schrott, Alois SJ, 1945.¹⁷²

5. P. Quatember, Friedrich SJ, 1945-1947.¹⁷³

6. P. Rimml, Rochus SJ, 1947-1949.¹⁷⁴

7. Kleinhappl, Johannes, 1949.¹⁷⁵

8. P. Platzer, Ferdinand SJ, 1949/50 und 1952-1954.¹⁷⁶

¹⁶⁷ * am 25. September 1914 in Neusiedl am See, am 9. Juli 1939 zum Priester geweiht, Regens des Burgenländischen Priesterseminars 1965-1975. Kirchliche Titel: Geistlicher Rat, Domherr, Monsignore, Prälat und Apostolischer Protonotar. Weltliche Titel: Magister der Theologie, Ehrenzeichen des Landes Burgenland, Kulturpreis des Landes, Professor, der Große Ehrenzeichen der Stadtgemeinde Eisenstadt und der Ehrenring der Heimatgemeinde Neusiedl am See.

¹⁶⁸ * am 13. Januar 1907 in Wolfau, am 16. Juni 1932 zum Priester geweiht, seit 1934 Studienpräfekt und 1934-1937 Subregens des Burgenländischen Priesterseminars, seit 1945 Geistlicher Rat und seit 1964 Monsignore. † am 3. Januar 1975 in Großpetersdorf.

¹⁶⁹ * am 3. Januar 1889 in Güttenbach, am 27. Juni 1914 zum Priester geweiht, Vizerektor des Priesterseminars in Steinamanger, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1933-1937, seit 1937 Konsistorialrat, seit 1964 Ehren-Domherr der Diözese Eisenstadt. † am 4. August 1970 in Güttenbach.

¹⁷⁰ * am 6. November 1876 in Wadern/Rheinland, Diözese Trier, am 28. September 1898 trat in die S.D.S. ein, am 1. Januar 1900 legte die hl. Profeß ab, am 10. Juli 1904 zum Priester geweiht, Missionar in Assam, Exerzitienleiter und Aushilfspriester in verschiedenen Niederlassungen der Schweiz, Deutschlands und Österreichs, war beim Aufbau und der Einrichtung des Exerzitienhauses „Heilandsfriede“ beteiligt und später lange Jahre die Seele des Hauses, Leiter des Fürsorgeheims in Warburg, Superior in den S.D.S. Häusern Gottesberg, Pfarrkirchen und Wien – Kaisermühlen, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1937-1939. † am 27. Februar 1954 in Wien.

¹⁷¹ * am 29. Dezember 1889 in Laxenburg, am 25. Juli 1914 zum Priester geweiht, Professor 1919-1939, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1939-1943, seit 2. August 1934 Monsignore, seit 13. April 1949 Konsistorialrat, seit 16. März 1953 Wirklicher Konsistorialrat. † am 11. September 1961 in Wien.

¹⁷² * am 27. Januar 1905, am 22. Oktober 1925 trat in die Gesellschaft Jesu ein, am 26. Juli 1935 zum Priester geweiht, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1945. † am 31. Mai 1980.

¹⁷³ * am 30. Juni 1905, am 7. September 1926 trat in die Gesellschaft Jesu ein, am 3. Juni 1937 zum Priester geweiht, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1945-1947, am 29. Januar 1956 übergetreten in den Kartäuserorden. † am 1. August 1967.

¹⁷⁴ * am 2. Juni 1883, am 28. Oktober 1908 zum Priester geweiht und trat am 4. Oktober 1914 in die Gesellschaft Jesu ein, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1947-1949. † am 8. August 1958.

¹⁷⁵ * am 26. August 1893, am 6. September 1913 trat in die Gesellschaft Jesu ein, am 26. Juli 1926 zum Priester geweiht, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1949, am 10. Dezember 1948 aus der Gesellschaft Jesu entlassen. † am 2. September 1979.

¹⁷⁶ * am 25. April 1899, am 7. September 1919 trat in die Gesellschaft Jesu ein, am 26. Juli 1931 zum Priester geweiht, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1949/50 und 1952-1954. † am 20. März 1969.

9. Pfneisl, Josef, 1950-1952.¹⁷⁷
10. P. Dobler, Johann SJ, 1954-1963.¹⁷⁸
11. P. Cser - Palkovits, Stefan SJ, 1963/64.¹⁷⁹
12. P. Löbe, Felix SJ, 1964/65.¹⁸⁰
13. P. Musger, Robert SJ, 1965-1967.¹⁸¹

Studienpräfekten:

1. Putz, Johann, 1934.
2. Michlits, Robert, 1947-1950.¹⁸²
3. P. Blazovich, Augustin OSB, 1950-1959.¹⁸³
4. Graf, Franz, 1959-1963.¹⁸⁴
5. Zsifkovits, Valentin, 1964-1967.¹⁸⁵

¹⁷⁷ * am 1. Juni 1913 in Haschendorf, am 11. Juli 1937 zum Priester geweiht, Spiritual des Burgenländischen Priesterseminars 1950-1952, seit 1962 Geistlicher Rat der Diözese Eisenstadt und seit 1989 Ehrenbürger der Gemeinden Raiding und Lackendorf. † am 9. Dezember 2003 in Pinkafeld.

¹⁷⁸ * am 12. Oktober 1894, am 7. September 1913 trat in die Gesellschaft Jesu ein, am 26. Juli 1925 zum Priester geweiht, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1954-1963. † am 16. August 1978.

¹⁷⁹ * am 16. August 1908, am 7. September 1926 trat in die Gesellschaft Jesu ein, am 24. Juni 1937 zum Priester geweiht, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1963/64. † am 30. Oktober 1996.

¹⁸⁰ * am 10. Juli 1902, am 18. November 1923 trat in die Gesellschaft Jesu ein, am 19. März 1929 zum Priester geweiht, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1964/65. † am 7. November 1985.

¹⁸¹ * am 25. Februar 1900, am 12. April 1923 trat in die Gesellschaft Jesu ein, am 30. März 1929 zum Priester geweiht, Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1965-1967. † am 27. September 1971.

¹⁸² * am 2. Februar 1917, am 2. Februar 1941 zum Priester geweiht, Studentenseelsorger und Studienpräfekt im Burgenländischen Priesterseminar 1947-1950. Titel: Ehrenbürger von Donnerskirchen, Ehrenzeichen des Landes Burgenland, Geistlicher Rat und Ehrenkonsistorialrat der Diözese Eisenstadt. † am 26. Januar 1990 in Donnerskirchen.

¹⁸³ * am 29. Januar 1921 in Frankenau, am 15. Juni 1946 zum Priester geweiht, Studienpräfekt 1950-1959 und seit 1971 Subregens und Ökonom des Burgenländischen Priesterseminars, Superior der ungarischen Benediktiner in Westeuropa 1973-1988, Superior der ungarischen Benediktiner in Österreich 1988-2004, seit 1996 Ehren-Domherr der Domkirche zum hl. Martin in Eisenstadt. War einer der bedeutendsten Schriftsteller und Dichter für die Kroaten des Burgenlandes. † am 10. Mai 2004 in Wien.

¹⁸⁴ * am 2. Februar 1934 in Kotezicken, am 29. Juni 1957 zum Priester geweiht, Studienpräfekt 1959-1963 und Spiritual im Burgenländischen Priesterseminar 1993-2001, seit 1993 Mitglied des Domkapitels, seit 2006 Dompropst des Domkapitels in Eisenstadt. Titel: Geistlicher Rat und Monsignore.

¹⁸⁵ * am 1. Januar 1933 in Stinatz, am 29. Juni 1958 zum Priester geweiht, Studienpräfekt im Burgenländischen Priesterseminar 1964-1967, seit 1969 Doktor in Theologie, seit 1974 Universitätsprofessor in Graz für Ethik und Sozialwissenschaft, Dekan an der Kath.- theol. Fakultät der Universität Graz 1981/82, Titel: Monsignore.

8.4 HIRTENBRIEF DES APOSTOLISCHEN ADMINISTRATORS KARDINAL FRIEDRICH GUSTAV PIFFL

„Auch mein letztes Hirtenwort gilt den katholischen Eltern. Es ist ein Ruf um Hilfe aus der Tiefe meines bischöflichen Herzens, um der furchtbaren Priesternot im Burgenland in absehbarer Zeit wieder abhelfen zu können. Viele Pfarrstellen sind augenblicklich verwaist und die Hilfspriesterstellen sind fast alle unbesetzt. Noch größere Lücken sind in der Zukunft zu befürchten, denn jeder Todesfall eines Seelsorgers bringt mich in schwere Verlegenheit, wie ich die erledigte Stelle besetzen soll. Die Gefahr liegt nahe, daß in nächster Zeit oft ganze Gemeinden durch Wochen und Monate ohne das Brot des göttlichen Wortes sein werden, und dies in einer Zeit, in der die unsterblichen Seelen, die, wie der heilige Augustin sagt, nach nichts so sehr sich sehnen, als nach der Wahrheit, schutzlos der Hetzjagd des Unglaubens und Freidenkertum preisgegeben sind.

Wegen des Priestermangels wird, wenn nicht Gott unvorhergesehene Hilfe schickt, in den nächsten Jahren in vielen Gemeinden die hl. Messe nur mehr an wenigen Tagen gefeiert werden können und die milden Strahlen des ewigen Lichtes werden vielfach erlöschen, weil der Heiland in Brotsgestalt nicht mehr vom Tabernakel die tröstenden Worte sprechen wird: ‚Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch erquicken.‘ (Matth. 11, 28).

O, stellt euch im Geiste die traurigen Verhältnisse in solchen Gemeinden vor Augen, in denen kein Priesterwort mehr beten, trösten und mahnen, keine Priesterhand mehr segnen und den Leib des Herrn zum Himmel heben, kein Priesterherz mehr für die Armen und Kranken in erbarmender Liebe schlagen kann. Langsam verdrängt Eigenliebe und Selbstsucht jede Regung der Liebe und des Gemeinsinns. Langsam ersticken die Seelen im Moraste sinnlichen Genußlebens und die Menschen gehen ganz und gar auf in irdischen Sorgen und vermögen den Blick zum befreienden und erlösenden Sonnenlichte göttlicher Wahrheit und Liebe nicht mehr zu erheben. Der Segen Gottes verläßt die Gemeinde.

Katholische Eltern! Ist angesichts einer solchen traurigen Zukunft, die vielen Gemeinden droht, der Hilferuf des Bischofs nach Arbeitern im Weinberge des Herrn nicht begreiflich und natürlich? O, betet mit mir und bestürmt mit mir den Herrn, daß er die Liebe zum priesterlichen Stande in den Herzen der Jugend wieder erwecke und in ihr jenen großen Opfergeist entfache, der bereit ist, aus Liebe zu Gott und zu den unsterblichen Seelen das Kreuz des katholischen Priestertums auf sich zu nehmen und sich des nach dem Brote göttlicher Wahrheit und himmlischen Trostes hungernden Volkes zu erbarmen. Und wenn in

einem eurer Kinder der leise Wunsch sich regt, einst als katholischer Priester dem Herrn zu dienen, dann hütet, liebe Eltern, dieses zarte Flämmchen heiliger Sehnsucht nach dem priesterlichen Berufe in dem Herzen eures Kindes als eine unschätzbare Gnade, die Gott in seiner Barmherzigkeit eurer ganzen Familie zukommen lassen will und erblickt darin die rufende Stimme Gottes, die eurer Kind auswählen will aus Tausenden, um es seinem Dienste zu weihen. O, denkt dann oft an das unbeschreibliche Glück, wenn euer Kind einst als Gesalbter des Herrn am Altare steht und zum ersten Male in seinen reinen Händen den Leib des Herrn für euch und die Gemeinde opfert.

Wo immer sich ein Kind zum priesterlichen Stand berufen fühlt, führt es unserem Knabenseminare zu. Gerne wird euer Pfarrer die Vermittlung übernehmen und wir werden für die Erziehung des Knaben mitsorgen und seinen Beruf prüfen.

So liegt es an euch selbst, katholische Eltern, dem Priestermangel im Burgenlande abzuhelfen. Wollt ihr Priester haben, die eure Volksseele und ihre Bedürfnisse kennen, die mit euch leben und fühlen und, wenn es notwendig ist, auch mitleiden wollen, so schickt uns berufene Jünglinge aus eurer Mitte, aus eurem eigenen Volke zum Studium in unsere Seminare, wo sie so lange gastfreundliche Aufnahme finden werden, bis wir sie als Priester eurem Volke, euren Gemeinden wiedergeben können.

O könnte ich den glücklichen Tag erleben, an dem ich sagen dürfte: "Gott Dank! Für den geistlichen Nachwuchs im Burgenlande ist genügend gesorgt. Alle Seelsorgerstationen können wieder besetzt werden!"¹⁸⁶

¹⁸⁶ AM, Nr. 3, 1. Februar 1923/1, S. 12-13

8.5 AUS DEN ARBEITEN DES LITERARISCHEN ZIRKELS (1935/36)

Gedicht von Weninger Franz: „Sankt Martin“

Zurück lasst uns den Geist jetzt lenken
An ferne Tage, Kampf erfüllt.
Lasst uns an einen Helden denken,
Der tapfer war, vom Herzen mild,
Der stets Barmherzigkeit geübt
Und Menschenherzen nie betrübt

Sankt Martin ist des Helden Name,
Pannonien sein Heimatland.
Und das Geschlecht, dem er entstamme
Führt man zurück auf hohen Stand.
Sabaria, so hiess die Stadt,
Die seine Wiege gesehen hat.

Hier lebte er in Glück und Freuden
In seiner Sel'gen Kinderzeit,
Doch schon umgibt von allen Seiten
Den Knaben Kriegslärm, Kampf und Streit,
Der Glanz der Waffen blendet ihn,
Man glaubt es zieht ihn mächtig hin.

Zu Konstantins Regierungstagen,
Da Kampf und Streit als Lösung galt,
Da wurd' den Edlen aufgetragen
Zum Heer zu ziehn. Nun auch so alt
War damals Martin. Und er nahm
Mit Freuden Ross und Mantel an.

Sein Vater sieht ihn schon als Feldherrn,
Vielleicht Pannoniens Präfekt,

Als Stolz und Zierde seiner Eltern,
Mit hohem Ruhm, mit Ehr' bedeckt,
von hohem ird' schen Glanz umstrahlt,
Dass überall sein Lob erschallt.

Doch seltsam. Ganz ein stilles Sehnen
Verwies den Held zu Christus hin,
Als seinen Ritter sich zu wännen,
Dazu erwählt der Heiland ihn.
Ein Kämpfer Gottes sollt er sein,
Nur ihm sein ganzes Leben weihn.

Sankt Martin war ein edler Ritter,
Voll Liebe und Barmherzigkeit,
Das zeigt sein Handeln immer wieder,
Mit welcher Demut, Freundlichkeit
Er durch sein ganzes Leben ging,
Wie treu er stets an Christus hing.

Es war an einem frost' gen Tage:
Der Schnee fiel dicht, die Kälte war
Den Menschen eine grosse Plage.
Und alle Strassen, ganz und gar
Sind Menschenleer, sind still und tot
Und durch die Welt geht hart die Not.

Sankt Martin ritt an jenem Tage
Zu einer tiefverschneiten Stadt.
Dann kündet weiter uns die Sage,
Dass vor dem Stadttor müd und matt
Ein Bettler lag, ganz nackt und bloss,
Wo doch die Kälte war so gross.

Fast niemand sah den Bettler liegen,

Der Menschen Herz ist oft so hart;
Sankt Martin nur, den Adeligen
Erfasste Mitleid, fromm und zart,
Voll Freude schickte er sich an,
Zu tun dem Bettler, was er kann.

Er dachte nach, was soll er geben?
Sein Geld ist alles schon dahin
Für Arme, Kranke, um zu leben.
Nun reisst ihn seine Liebe hin
Und gibt ihm jenes Hohe ein,
Ein Helfer jenem Mann zu sein.

Und freudig nimmt von seiner Seite
Der Held den Mantel und das Schwert.
Nicht achtet er des Mantels Breite,
Er achtet nicht auf seinen Wert.
Ein Schnitt, der Mantel ist geteilt
Des Armen Not ist schon geheilt.

Und Martin reicht die eine Hälfte
Vom Herzen gern den Bettler hin,
Ihn selbst bedeckt die andre Hälfte
Und still sich freuend ritt er hin.
Er hat des Armen Leib umhüllt,
Ein armes Herz mit Freud erfüllt.

Doch bald darauf liess er sich taufen
Und ward ein wahrer Tatenchrist.
Sein Ross, sein Schwert lässt er verkaufen,
Vergisst dabei der Armen nicht,
Verlässt das Heer, die eitle Welt
Und wird ein Mönch in heil'gem Zelt.

Doch hier lässt ihn der Herr nicht weilen.
Er wird zum Bischof noch ernannt
Und auch als Bischof will er heilen
Die Armut, still und unbekannt.
Noch heute nach so langer Zeit
Strahlt weithin seine Heiligkeit.

Heil dir, Sankt Martin, edler Ritter!
Sei unser Beispiel, unser Hort,
Entflamm zum guten immer wieder,
Sprich auch bei Gott für uns ein Wort.
Heil dir, Patron, fürs Burgenland
Behüte es mit starker Hand.

Gedicht von Kugler Franz: „ST. MARTIN“

Sankt Martin trabte übers Land,
Den Schimmel nach Amiens gewandt,
Er trabte ruhig die Strasse dahin,
Gedanken sann er, hoch und hehr;
Der Wind pfiff über die Felder hin,
Kein Leben zeigte sich ringsumher.

Und als er kam knapp vor das Tor,
Da hob ein Bettler sein Haupt empor.
Sein Antlitz verbittert von Spott und Hohn,
Die Hand nur stumm die Blössen zeigt,
Erwartend Spenden um Gotteslohn,
So sass er da, gebückt, gebeugt.
Der Leib war mager, das Haar war grau,
Der Blick so düster, die Stimme rauh:
,Hilf, Bruder, sieh an meine Not!

Schau an mein Alter, wie es mich drückt,
Vielleicht bin ich schon morgen tot,
Dann zahl' dir's der im Himmel zurück,
Er ist ja unermesslich reich
Und lohnt den Guten in seinem Reich
Mit einem Leben voll Seligkeit,
Was sie getan auf Erden hier.
Und dieses Glück der Ewigkeit
Musst selber du erwerben dir.'

Da schob man den Riegel des Tores zurück,
Das Tor sich öffnend, gewährt' dem Blick,
Die Stadt Amiens von innen zu schaun.
Der Bettler zittert, ein kalter Wind
Durchblies seine Fetzen –unheimliches Graun-
Hier lag der Menschheit ärmstes Kind.
Ganz ungeduldig blieb der Wächter stehn,
Er hörte des Bettlers leises Flehn.
,Bist du nicht der, dem ich soeben
Den Einlass verweigert in die Stadt?
Dir muss ich vielleicht noch Prügel geben,
Dass du befolgst meinen guten Rat?'

Da sträubte sich des Heiligen Herz.
Er fühlte des Bettlers bitteren Schmerz.
Dann zückte er sein Schwert und schlug
Entzwei den Mantel, den er so gerne
Um seine hohen Schultern trug
Beim Ritt übers Land, in weite Ferne.
Mit einem umhüllt' er selbst sich wieder,
Den zweiten senkt' er zum Armen nieder:
,Nimm ihn, ich habe kein Geld bei mir,
Doch was mir zur Zierde hat gedient,
Das schenke ich recht gerne dir,

Es sei dir Kleidung, warm und lind!’

Der Bettler hob zum Segen die Hand,
Sankt Martin aber schon verschwand
Dort unterm wucht’gen Tor der Stadt
Und trabte seiner Herberg zu.
Zufrieden mit seiner frommen Tat,
begab sich der müde zur nächtlichen Ruh.

Im Traume schaut’ er da ein Ereignis
Und hört’ aus Christi Mund das Zeugnis.

Es ist ein schrecklich Bild in der Schenke:
Lästernde Lieder, unsittliche Schwänke
Da kommt ST. MARTIN zur Tür herein,
-ein unheimliches Lachen setzte ein-
„Du Narr, bist du deine Würde wert?“
„Wem hast du deinen halben Mantel verehrt?“
So schwirren die Stimmen an die Wände,
Doch damit war es balde zu Ende.

Denn da! Ein sonderbares Rauschen!
Man sieht nur gespitzte Ohre lauschen.
Es klopfte bedächtig an die Pforte
Und man vernimmt die lobenden Worte:
„ST. MARTIN, der noch Katechumen ist,
Beschenke mich, Herrn Jesus Christ,
Mit seinem halben Kleidungsstück
Zu meiner Freud’, zu seinem Glück.
Nimm es! Es sei dir einst ein Pfand
Beim Eingang in das himmlische Land!“¹⁸⁷

¹⁸⁷ArLZ, S. 1001- 1009

8.6 ABBILDUNGEN



Abbildung 1: Das Priesterseminar in Győr. Bis 1922 lebten in diesem Priesterseminar auch Seminaristen aus dem heutigen Burgenland. (Burgenländisches Priesterseminar, ... um zu dienen, 1983, S. 13).



Abbildung 2: Universität Wien. Seit 1922 studieren burgenländische Seminaristen an der Universität Wien Katholische Fachtheologie. (2009, eigenes Foto)



Abbildung 3: Kardinal Friedrich G. Piffl, 1. Apostolischer Administrator des Burgenlandes, 1922 -1932. Gründer des Burgenländischen Priesterseminars. 1933. (Burgenländisches Priesterseminar, ... um zu dienen, 1983, S. 14).

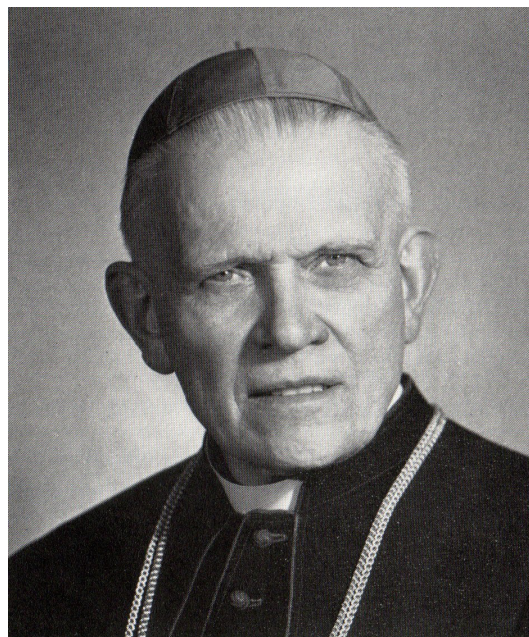


Abbildung 4: Kardinal Theodor Innitzer, (Burgenländisches Priesterseminar, ... um dienen, 1983, S. 15).



Abbildung 5: Bischof Dr. Josef Schoiswohl, Apostolischer Administrator des Burgenlandes, 1949-1954. (Diözese Eisenstadt auf dem Weg, 1993, S. 20).



Abbildung 6: Bischof DDr. Stefan László Apostolischer Administrator, 1954 -1960. Seit 1960 Bischof von Eisenstadt. (Diözese Eisenstadt auf dem Weg, 1993, S. 4).



Abbildung 7: Wiener Priesterseminar (Boltzmanngasse 9). Zwischen 1922 - 1933 lebten in diesem Priesterseminar auch burgenländische Seminaristen. (2008, eigenes Foto).



Abbildung 8: Das Haus in der Habsburgergasse 7. Seit 1933 Burgenländisches Priesterseminar. (2008, eigenes Foto).



Abbildung 9: Das Burgenländische Priesterseminar in der Habsburgergasse 7, Wien 1: Das Portal (2008, eigenes Foto).

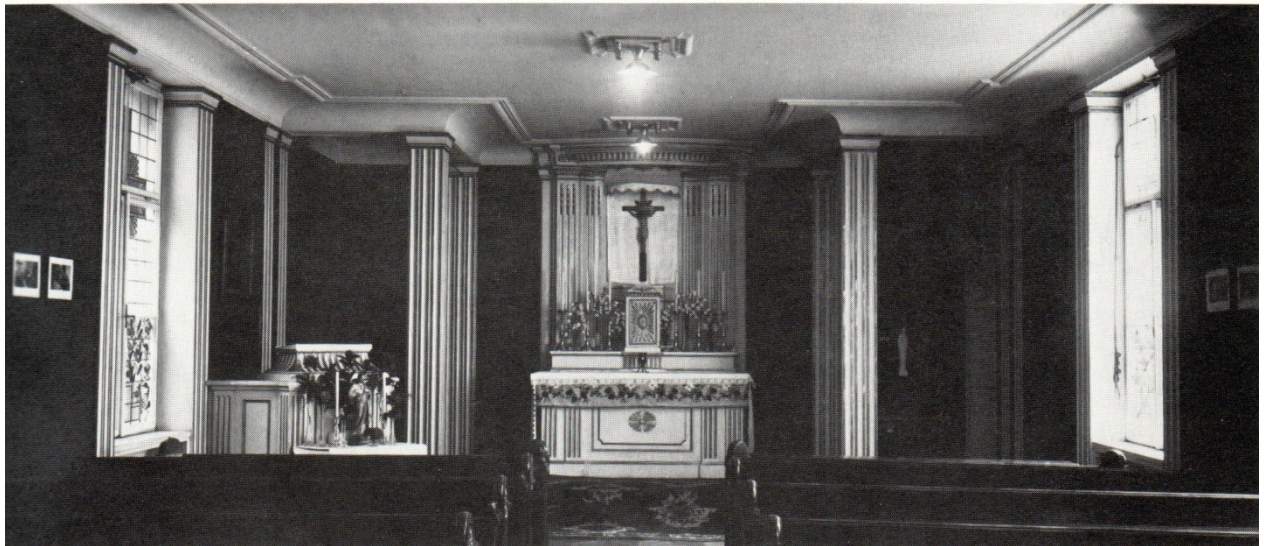


Abbildung 10: Die Seminarkapelle vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. (Burgenländisches Priesterseminar, ... um zu dienen, 1983, S. 21).



Abbildung 11: Die Seminarkapelle.(2008, eigenes Foto).



Abbildung 12: 1. Weihejahrgang mit den Seminarvorstehern (1934). 1. Reihe v. l.: Subregens J. Kodatsch, Spiritual J. Herczeg, Regens Dr. J. Köller, Präfekt J. Putz, Michael Freißmuth. 2. Reihe v. l.: Julius Paál, Stefan Widder, Franz Marras, Oskar Farkas, Hieronymus Vrba, Stephan Horvath. (1934. CHR, S. 54).



Abbildung 13: 400 Jahre Kroaten im Burgenland. Wallfahrt nach Mariazell (1933). 1. Reihe Mitte: Dr. Stefan László, damals Seminarist im Burgenländischen Priesterseminar. (Diözese Eisenstadt auf dem Weg, 1993, S. 95).



Abbildung 14: Dr. Josef Köller, 1. Regens des Burgenländischen Priesterseminars. des Burgenländischen Priesterseminars 1933-1937. (CHR, S. 54).



Abbildung 15: Johann Herczeg, 1. Spiritual des Burgenländischen Priesterseminars 1933-1937. (CHR, S. 54).

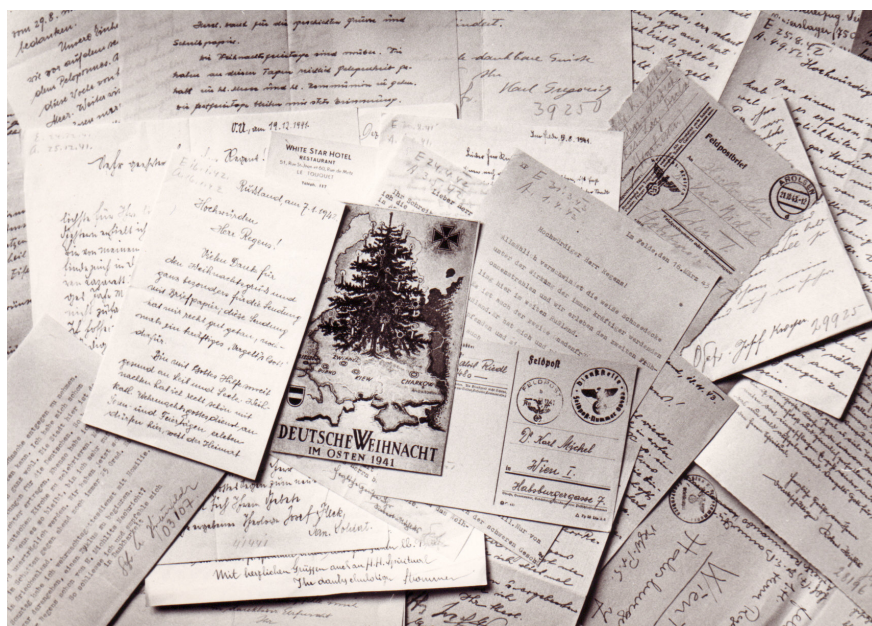


Abbildung 16: Feldpost-Briefe der Seminaristen an den Regens, 1941-1943. (Burgenländisches Priesterseminar).



Abbildung 17: Soldaten- Theologen in Studienurlaub. Auf der Dachterrasse des Seminars. 1. Reihe v. r. Frä. Helene, Regens Dr. Karl Michel, Spiritual Dr. Josef Hawala. (1940; CHR, S. 58).



Abbildung 18: Jesuiten- Soldaten mit ihrem Betreuer Prof. Dr. Kleinhappel SJ. „Anfangs November (1939) erhielt ein Teil von ihnen – ungefähr 30- ein Heim im Bgld. Priesterseminar und im Thomaskolleg.“¹⁸⁸ (1944; CHR, S.59).

¹⁸⁸ CHR, S. 45



Abbildung 19: Besuch des Kardinals Theodor Innitzer im Burgenländischen Priesterseminar, unmittelbar nach Kriegsende. 1. Reihe v. l.: Regens Karl Michel, Kardinal Theodor Innitzer.
(Burgenländisches Priesterseminar, ... um zu dienen, 1983, S. 25).



Abbildung 20: Kriegsschäden am Haus.
(1944; CHR, S. 63)



Abbildung 21: Kriegsschäden am Haus.
(1944; CHR, S. 62)



Abbildung 22: Kriegsschäden am Haus.
(1944; CHR, S. 63)



Abbildung 23: Kriegsschäden am Haus.
(1944; CHR, S. 63).



Abbildung 24: Josef Kroyer, ein Seminarist und Soldat. 1947 wurde er zum Priester geweiht. (1953; CHR, S. 71).



Abbildung 25: Bischof Schoiswohl spendet in der Michaelerkirche die Höheren Weihen. (1947; CHR, S. 59).



Abbildung 26: Seminaristen im Talar auf dem Weg zur Universität. „Wir burgenländischen Theologen sind damals alle im Talar in die Uni gegangen. Die Kollegen aus Ungarn, mit denen wir uns ganz gut verstanden, kamen täglich mit ihren blauen Talaren, wir in schwarzen.“¹⁸⁹ (Burgenländisches Priesterseminar, ... um zu dienen, 1983, S. 56).



Abbildung 27: Theaterspiel der Seminaristen Fasching 1937. (Burgenländisches Priesterseminar, ... um zu dienen, 1983, S. 20).

¹⁸⁹ Siehe dazu im Anhang unter 8.1: RI-Interview

9 Zusammenfassung

Nach der Ablösung des Burgenlandes von Ungarn, herrschte jahrelang Ungewissheit über die zukünftige politische und kirchliche Organisation des Landes. Zudem musste das Land erst seine Identität und Selbständigkeit innerhalb Österreichs finden. Kirchlich wurde es vorerst als Apostolische Administratur der Erzdiözese Wien angegliedert. Ein erster Schritt in die Selbständigkeit war die Erhebung Hl. Martin zum Landespatron (1924). Die Errichtung des Priesterseminars war ein weiterer Schritt. Das Burgenland war damit in der Lage, seine eigenen Priester auszubilden. Dabei beließ es Kardinal Friedrich Gustav Piffl, der erste Apostolische Administrator des Burgenlandes, da er zusätzliche Spannungen mit den ungarischen Mutterdiözesen Raab und Steinamanger vermeiden wollte.

Es war Dr. Theodor Innitzer, Piffls Nachfolger auch in der Funktion des Apostolischen Administrators, der per Dekret vom 3. Mai 1933 das Burgenländische Priesterseminar, errichtete. Nach den Bestimmungen des Trienter Konzils war jeder Bischof verpflichtet, in seiner Diözese ein oder mehrere Seminare zu gründen. Diese Bestimmung traf auf das Burgenländische Priesterseminar allerdings nicht zu, da das Burgenland 1933 noch keine eigene Diözese war und noch keinen eigenen Bischof hatte. Umso verwunderlicher ist es, dass es zu der Gründung kam. Trotz der wirtschaftlich angespannten Situation beteiligten sich nicht nur der Klerus des Burgenlandes, sondern darüber hinaus weite Kreise der katholischen Bevölkerung. Selbst die Burgenländische Landesregierung nahm Anteil.

Erster Regens des Burgenländischen Priesterseminars war Dr. Josef Köller (1933-1937). Er wurde am 29. März 1891 in Zemendorf geboren und absolvierte sein Theologiestudium in Wien, wo er auch seine Dissertation (1917) mit dem Titel: „Der Deutschorden in Ungarn“ verfasste. Seit 1932 war er auch Provikar der Apostolischen Administratur Burgenland. Als Regens förderte er, neben der geistlichen und wissenschaftlichen Ausbildung der Seminaristen, Initiativen, die der theologischen Vertiefung und der praktischen Vorbereitung auf den künftigen Priesterberuf dienten.

Zu erwähnen ist hier vor allem der so genannte „Literarische Zirkel“. Themen der Theologie, der Soziologie sowie der Heimatkunde wurden in diesem Kreis erarbeitet, diskutiert und bewertet. Die Mitglieder des Zirkels bereicherten durch ihre schriftlichen Arbeiten nicht nur das Priesterseminar. Sie leisteten damit auch einen bemerkenswerten Beitrag zur

Identitätsfindung ihres Heimatlandes. In späteren Veröffentlichungen, in Vorträgen und Predigten ließen sie die burgenländischen Gemeinden an ihren Erkenntnissen teilhaben.

Auch auf dem Feld der (Volks-)Frömmigkeit steuerten die Alumnen manches bei. So pflegten sie als erste die Verehrung des Landespatrons Martinus. Indem sie seit 1933 jährlich in der benachbarten Kirche zum Hl. Michael eine große Martini-Feier für in Wien lebende und arbeitende Landsleute gestalteten, schufen sie eine eigene Burgenländische Identität.

Auch Alumnen aus der kroatischen Volksgruppe des Burgenlandes waren im Priesterseminar vertreten. Einer kroatischen Familie aus Güttenbach entstammte auch Spiritual Johann Herczeg (1933-1937). Die Kroatisch sprechenden im Burgenland gewöhnten sich rasch an die neue politische und kirchliche Situation – anders als die Ungarisch sprechenden, von denen viele der alten Heimat Ungarn nachtrauerten.

Die Februarrevolution 1934 und die nachfolgenden politischen Ereignisse in Österreich bremsten die Ausprägung einer Burgenländischen Identität. Was in jenen Jahren einzig zählte, war das Bekenntnis zur „Österreichischen“ und später zur „Deutschen Identität“. Während der Revolution stand die Seminargemeinschaft übrigens geschlossen auf Seiten der Dollfuß-Regierung. Sie zeigte wenig Verständnis für die Anliegen und Nöte der Arbeiter. Die Kämpfe selbst beeinträchtigten auch das innere Leben im Seminar.

Nach dem „Anschluss“ von 1938 verhielten sich die Seminaristen wie die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung. Sie stimmten am 10. April 1938 mit einem klaren Ja zu Großdeutschland.

Die schwierigste Zeit seines Bestehens erlebte das Burgenländische Priesterseminar während des Zweiten Weltkrieges. Die Seminaristen wurden zum Militärdienst einberufen; der Regens lebte in ständiger Sorge, das Haus könnte beschlagnahmt werden; Nahrungsmittel waren knapp, Brennstoff oft nicht vorhanden. Es gab Zeiten, in denen kein einziger burgenländischer Seminarist im Haus wohnte. Dabei stand es nie leer: Jesuiten und Steyler Missionare nahmen den Platz der Alumnen ein. Als die Theologen endlich aus dem Krieg zurückkehrten, fehlte es vielfach am Nötigsten. Das Seminar war weitgehend auf Hilfe aus dem Burgenland und aus dem Ausland angewiesen, um die wirtschaftlichen Engpässe der Nachkriegszeit zu überbrücken. Während jener Krisenjahre gab es immer wieder

Veränderungen hinsichtlich der Zahl der Seminaristen. Nicht wenige verließen das Priesterseminar für immer.

Mit der Erhebung des Burgenlandes zur Diözese Eisenstadt wurden die Beziehungen der Seminaristen zum Burgenland und zu ihrem Heimatbistum noch enger. Zahlreiche Anlässe – nicht zuletzt die heiligen Weihen und das erwähnte St. Martins-Fest – wurden nun in Eisenstadt begangen. Damit schwand allerdings die bisherige Vorreiterrolle des Burgenländischen Priesterseminars in Wien. Es wurde mehr und mehr zu dem, was es bis heute ist: Priesterseminar der Diözese Eisenstadt, Ausbildungsstätte des künftigen burgenländischen Klerus in Verantwortung des residierenden Bischofs von Eisenstadt.

Das Zweite Vatikanische Konzil brachte schließlich einschneidende Veränderungen, die nicht zuletzt auch die Organisation und das innere Leben des Priesterseminars prägten. So wurde etwa die Seminarleitung offener und bereiter zum Dialog mit den Seminaristen. Überschattet wurde diese erfreuliche Neuorientierung allerdings durch eine neuerliche Austrittswelle. Darauf näher einzugehen, hätte aber den im Titel festgelegten Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

9 SCHLUSSWORT

Mit einem kurzen Ausblick auf die durch das Zweite Vatikanische Konzil in Gang gesetzten Veränderungen, die selbstverständlich auch die Priesterseminare betrafen, schließe ich meine Arbeit. Sie hat sozusagen die „Gründerzeit“ des Burgenländischen Priesterseminars zum Gegenstand.

Nachdem erst einmal ein Zugang gefunden war und sich zahlreiche Quellen erschlossen, bedeutete es für mich ebenso eine Herausforderung wie eine Freude, der Geschichte dieses Institutes, beginnend mit dem Jahr 1933, nachzuspüren. Die Zeit, die ich darauf verwendete, brachte mir vieles an neuen Erkenntnissen. Nicht zuletzt wurde ich mit der Zeitgeschichte Österreichs und des Burgenlandes besser vertraut.

Ich selber habe mittlerweile sieben Jahre in dem Haus „Habsburgergasse 7“ verbracht – in dem Bewusstsein, Glied einer langen Kette zu sein, in einer mittlerweile 75-jährigen Tradition zu stehen. So möchte ich mit meiner Arbeit auch meine Verbundenheit mit diesem Haus zum Ausdruck bringen.

Was ich zu tun vermochte, habe ich getan. Nun liegt es an anderen, über meine Bemühungen ihr fachkundiges Urteil zu sprechen. Persönlich hoffe ich, mit meiner Arbeit einen bescheidenen Beitrag zur Kirchengeschichte des Burgenlandes geleistet zu haben – jener Diözese, die mir inzwischen zur zweiten Heimat geworden ist und der ich dankbar verbunden bin.

10 LITERATURVERZEICHNIS

Quellen - Abkürzungsverzeichnis

ÜV

(Burgenländisches Priesterseminar) Abschrift des Übergabevertrages vom 30. August 1965

AlBP

(Burgenländisches Priesterseminar) Alumnus des burgenländischen Priesterseminars vom Jahre 1933 bis... [1933-1970]

ASDS

Annales Societatis Divini Salvatoris, vol. VI, 1. 5. 1954, S. 110

AM

Amtliche Mitteilungen der Apostolischen Administration des Burgenlandes (1923, 1933)

- AM Nr. 3, 1. Februar 1923
- AM Nr. 4, 15. März 1923/2
- AM Nr. 190, 7. März 1933/4
- AM Nr. 193, 6. Mai 1933/7

ArLZ

(Burgenländisches Priesterseminar) ARBEITEN des LITERARISCHEN ZIRKELS 1935/36

AJÖ

Archiv der Jesuiten in Österreich, Lebensdaten von Vorstehern des Burgenländischen Priesterseminars

ADE

Diözesanarchiv Eisenstadt,

- Ernennung von Provikar Dr. Josef Köller zum Regens des Burgenländischen Priesterseminars am 16. August 1933
- Ernennung von Sekretär Johann Kodatsch zum Subregens des Burgenländischen Priesterseminars am 16. August 1933

- Protokoll der Dechantskonferenz vom 19. Jänner 1933
- Sammlung für das Seminar. 1935
- Vertrag zwischen der Pfarre Illmitz und dem Burgenländischen Priesterseminar (von der Kirchenbehörde genehmigt am 25. Oktober 1935)

DAW

Diözesanarchiv Wien, Priesterdatenbank

DEW

Diözese Eisenstadt, Bischöfliches Ordinariat, Weihebuch der Diözese Eisenstadt

FP

(Burgenländisches Priesterseminar) Feldpostbriefe

- Brief eines Seminaristen (Unterschrift unleserlich) an Regens Dr. Karl Michel vom 26. Mai 1941 (maschineschrieben)
- Brief des Seminaristen Robert Sipowsky an Regens Dr. Michel vom 17. August 1941 (handschriftlich)
- Brief des Seminaristen Amon Strommer an Regens Dr. Michel vom 13. Oktober 1941 (handschriftlich)
- Brief des Seminaristen Robert Michlits an Regens Dr. Michel vom 7. April 1942 (maschineschrieben)
- Brief von Regens Dr. Michel an den Seminaristen Karl Gregorich vom 13. Juni 1941

CHR

(Burgenländisches Priesterseminar) IM NAMEN DES DREIEINIGEN GOTTES WURDE DIESE **CHRONIK** UNTER DEM PONTIFIKATE SR: HEILIGKEIT PAPST PIUS XI., UNTER DER REGIERUNG SR. EMINENZ DES ERZBISCHOFS VON WIEN UND APOSTOLISCHEN ADMINISTRATORS FÜR DAS BURGENLAND THEODOR KARDINAL DR. INNITZER UND UNTER DEM PROVIKAR FÜR DAS BURGENLAND PRÄLAT-REGENS DR. JOSEF KÖLLER BEGONNEN [1933-1983]

RI-Interview

Interview zur Geschichte des Burgenländischen Priesterseminars mit Apost. Protonotar Mag. Josef Rittsteuer vom Juli 2007

KorrJB

(Burgenländisches Priesterseminar) Korrespondenz zur Person Julius Binders. Juni/Juli 1938

ProtLZ

(Burgenländisches Priesterseminar) **PROTOKOLLBUCH** DES LITERARISCHEN
ZIRKELS IM BGLD. PRIESTERSEMINAR

ALB

Landesarchiv Burgenland, Hrvatske Novine 1938

AStW

Stadtarchiv Wien. Wienbibliothek im Rathaus

- Reichspost Nr. 74 (1938), 15. März 1938
- Reichspost Nr. 87 (1938), 28. März 1938
- Das Kleine Volksblatt 1938
- Sturm über Österreich 1938

StatutBP

(Burgenländisches Priesterseminar) STATUTEN des Burgenländischen Priesterseminars in
Wien 1933

StatutLZ

(Burgenländisches Priesterseminar) Statuten des Literarischen Zirkels vom 28. März 1935

TOP

(Burgenländisches Priesterseminar) Tagesordnung des Burgenländischen Priesterseminars in
Wien 1934-1935

Literatur

Baumgartner, Konrad: Der Wandel des Priesterbildes zwischen dem Konzil von Trient und dem II. Vatikanischen Konzil. München: Minerva, 1978

Bitterli, Marius Johannes: Das Priesterseminar: eine Bildungseinrichtung in Wandel?. Essen: Ludgerus Verlag, 2006

Bögl, Hans: Burgenland: ein Bericht zur Zeitgeschichte. Wien: WVG Verlagsgesellschaft Gmbh, 1974

Burgenländisches Priesterseminar der Diözese Eisenstadt (Hg.): ... Um zu dienen. 50 Jahre Burgenländisches Priesterseminar. Innsbruck: Verlag Tyrolia, 1983

Frankl, Karl Heinz / Tropper, Peter G.: Das „Frintaneum“ in Wien und seine Mitglieder aus den Kirchenprovinzen Wien, Salzburg und Görz (1816-1918). Ein biographisches Lexikon. Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach, Wien/Dunaj, Verlag Hermagoras/Mohorjeva založba, 2006

Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 1980 – 1990, hg. von Wolfram, Herwig). Wien: Überreuter, 1994

Jedin, Hubert: Der Abschluss des Trienter Konzils 1562/63. Münster in Westfalen: Aschendorff, 1963

László, Stefan: Diözese Eisenstadt auf dem Weg. ihrem ersten Diözesanbischof DDr. Stefan László zum 80. Geburtstag. Innsbruck: Tiroler Verlags- und Druckerei-Service, 1993

Liebmann, Maximilian: Theodor Innitzer und der Anschluß. Österreichs Kirche 1938. Graz, Wien, Köln: Verlag Styria, 1988

Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompodium. Freiburg i. Br.: Herder, 2000 (28. Auflage)

Rittsteuer, Josef: Kirche im Grenzraum. Eisenstadt: Verlag Ernst & Georg Horvath, 1968

Weinzierl, Erika: Prüfstand: Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. Mödling: Verlag St. Gabriel, 1988

Wodka, Josef: Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte. Wien: Herder, 1959

Bildmaterial

- Burgenländisches Priesterseminar (Bildersammlung; Chronik)
- Laszlo, Stefan: Diözese Eisenstadt auf dem Weg. ihrem ersten Diözesanbischof DDr. Stefan Laszlo zum 80. Geburtstag. Eisenstadt: Diözese Eisenstadt. 1993
- Burgenländisches Priesterseminar: ... Um zu dienen. 50 Jahre Burgenländisches Priesterseminar. Wien: Burgenländisches Priesterseminar. 1983
- Vom Verfasser angefertigte Fotos

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

ABSTRACT

„Das Burgenländische Priesterseminar von 1933 bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Der Beitrag des Seminars zur Bildung einer Burgenländischen Identität“ – so ist die vorliegende Arbeit betitelt.

In diesem Titel findet sich eine klare zeitliche Eingrenzung: Zu untersuchen war, wie es zur Gründung eines eigenen „Burgenländischen Priesterseminars“ – heute „Priesterseminar der Diözese Eisenstadt“ – kam und wie die Entwicklung dieses im Jahre 1933 von Kardinal Dr. Theodor Innitzer gegründeten Institutes bis zum 2. Vatikanischen Konzil verlief. Des Weiteren sollte der Frage nachgegangen werden, ob und welchen Beitrag das Alumnat zur Identitätsfindung des jüngsten österreichischen Bundeslandes leistete.

Deutsch-Westungarn resp. Burgenland war bekanntlich im Vertrag von Saint Germain Österreich zugesprochen worden. 1921 wurde die Angliederung vollzogen. Von 1922 bis 1960 war das Burgenland als Apostolische Administratur dem Wiener Erzbischof unterstellt. Diese Zeit war in politischer wie kirchlicher Hinsicht spannungsreich. Die Ablösung von Ungarn hatte ja keineswegs die Zustimmung aller Bevölkerungsgruppen gefunden. Namentlich die Intelligenz – darunter eine beträchtliche Zahl von Priestern – hatte sich für einen Verbleib bei Ungarn ausgesprochen und war schließlich in dem (aus burgenländischer Sicht) Nachbarland verblieben. Der daraus resultierende Priestermangel beeinträchtigte übrigens die Seelsorge über lange Zeit hin beträchtlich.

Der Gründungsgeschichte des Burgenländischen Priesterseminars ist in der vorliegenden Arbeit ein wesentlicher Abschnitt gewidmet.

Allein schon die Existenz eines eigenen Priesterseminars hob das Selbstbewusstsein der burgenländischen Katholiken. Dass es die Seminaristen waren, welche beispielsweise die Verehrung des 1924 zum Landespatron (später auch zum Diözesanpatron) erwählten Hl. Martin von Tours besonders pflegten, blieb der Bevölkerung nicht verborgen und lud zur Nachahmung ein. Erst recht dürfen die von Seminaristen verfassten literarischen Arbeiten zu Themenstellungen der Theologie, der Soziologie und vor allem der Heimatkunde als wertvoller Beitrag zur Identitätsstiftung des Landes angesehen werden.

Die Auswirkungen der Februarrevolution 1934 sowie des Anschlusses von 1938 konnten ebenso wenig übergangen werden wie das Schicksal des Burgenländischen Priesterseminars und seiner Alumnen während der düsteren Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet im Rahmen dieser Arbeit die Darstellung des inneren Lebens im Seminar – besonders der spirituellen und wissenschaftlichen Ausbildung der Theologen.

Eine statistische Erhebung der wechselnden Personalstände macht unter anderem die Auswirkungen kirchlicher wie politischer Großereignisse auf das Seminarleben sichtbar.

Schließlich ergänzen das Interview mit einem Zeitzeugen – im Sinne der „oral history“ – die Faktenlage durch eine sehr persönliche Note.

Bildmaterial ergänzt die Arbeit.

LEBENS LAUF

Habsburgergasse 7
1010 Wien

Tel.: 01/5331025-306
Email:
a0207704@unet.univie.ac.at

Gheorghe Zdrinia

Persönliche Daten

Name	Gheorghe Zdrinia
Geburtsdatum	24. April 1980
Geburtsort	Resita (Rumänien)
Wohnort	Wien
Familienstand	ledig

Eltern	Gheorghe Zdrinia Maria Zdrinia
--------	-----------------------------------

Geschwister	Petru Zdrinia
-------------	---------------

Ausbildung

1986 bis 1994	Hauptschule in Lupac (Rumänien)
1994 bis 1995	Gymnasium in Timisoara (Rumänien)
1995 bis 1998	Klassisches Gymnasium der Erzdiözese Zagreb (Kroatien)
1998 bis 2000	Universität Zagreb, Katholische Theologie
seit 2002	Universität Wien, Katholische Fachtheologie
seit 2007	Pädagogische Hochschule Burgenland, Religionspädagogisches Institut, Ausbildung zur Befähigung der Erteilung des Religionsunterrichtes an Pflichtschulen.